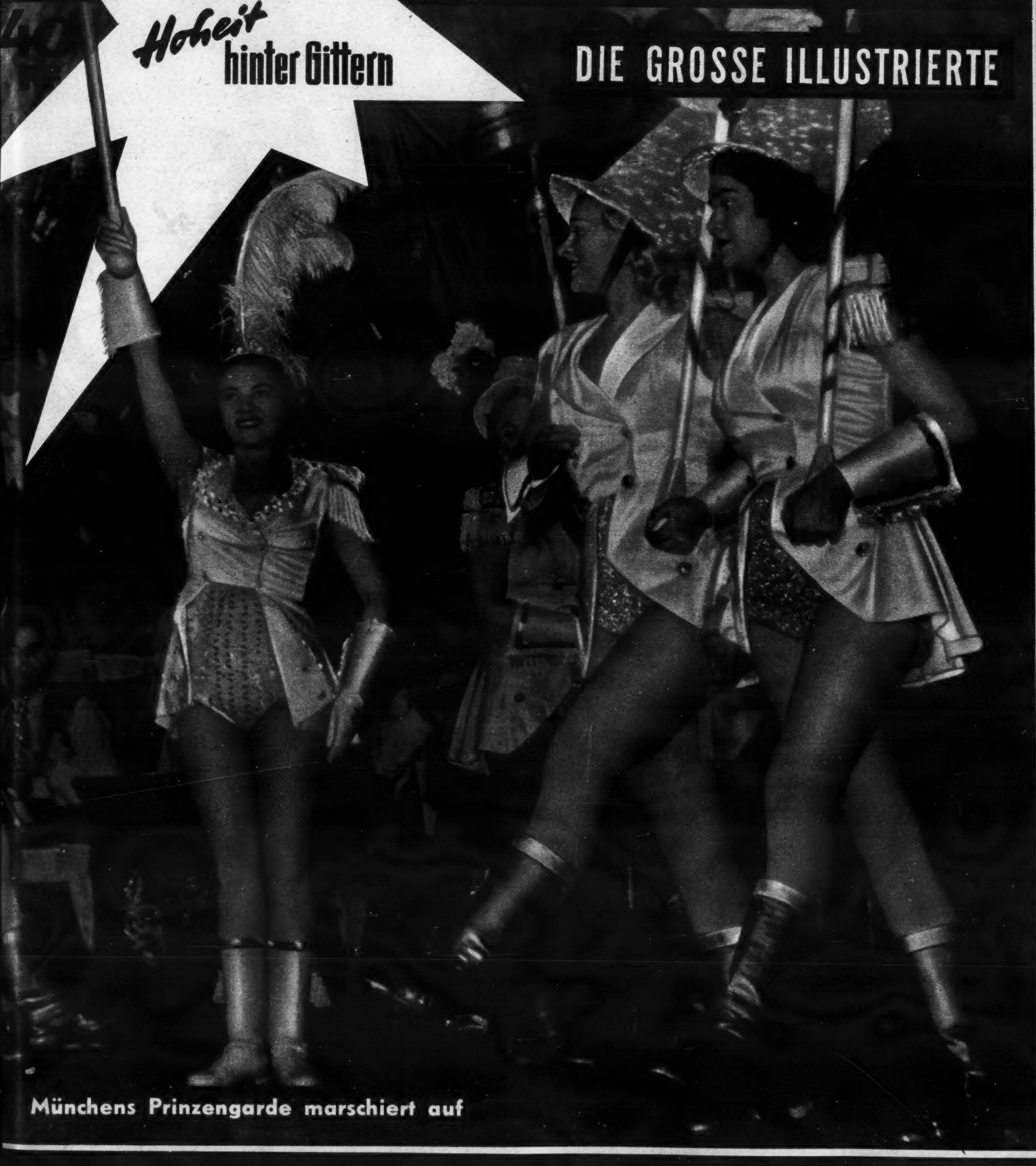
Der Stern

Heft 4 · 4. Jahrgang · 28. Januar 1951 · Verlagsort Hamburg

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Bildbericht S. 6/7

Hoheit hinter Gittern



Münchens Prinzengarde marschiert auf

Es ist noch ungewiß, ob der 16jährige Exkönig Simeon eines Tages wieder den Thron Bulgariens besteigen wird. Vorläufig scheint sich der junge König auf den Fußballplätzen Ägyptens, wo er im Exil lebt, wohler zu fühlen als auf dem glatten Parkett der hohen Politik FOTO: AP

Im trägerlosen schwarzsamtenen Galakleid, mit einer Frisur wie Evita Peron, behauptet die sechsjährige Sally mit ihrem eleganten Partner das Parkett im Londoner Savoy-Hotel. Der „Ball der Kleinen" soll Englands kranke Kinder finanziell unterstützen FOTO: KEYSTONE

***Auf Besatzungskosten** hatten schon die Pariser zu Zeiten der deutschen Besetzung einen heiligen Zorn. Noch nach sieben Jahren warten sie auf ihre Entschädigung. Der Generalsekretär der Vereinigung der Besatzungsgeschädigten, Louis Dussart, will durch einen Hungerstreik vor dem Wiederaufbauministerium sein Recht erzwingen* FOTO: AP

***„Liebe ist schöner als je"**, heißt der neue Hollywoodfilm, in dem Filmstar Elizabeth Taylor zwischen den Verhandlungen über ihre Scheidung von dem millionenschweren Hotelerben Nick Hilton leicht- und barfüßig ihr Debüt als Tänzerin gibt. Lackschuhe und die winterfesten Hinterwäldlerhosen ihres Tanzpartners Larry Parks sollen nach Ansicht der Kostümexperten erst den wirksamen Kontrast zu Elizabeths besticktem Ballettschurz bilden* FOTO: AP

***Geh' nach Hause, Kapitalist**, schrien Sprechchöre dem eben in Paris eingetroffenen Chef der Atlantikpaktstreitkräfte Eisenhower die Kampfansage der Kommunisten entgegen. Nur mit Mühe und in Begleitung eines Zivilisten gelingt es einem US-Sergeanten, durch die aufgeputschte Menge in das Hauptquartier seines Generals zu gelangen* FOTO: AP

„Lebenslänglich" verkündete der Gerichtshof vor Ilse Kochs leerem Stuhl im Schwurgerichtsgebäude von Augsburg. Die „Kommandeuse von Buchenwald", die während der Verhandlungen des öfteren ohnmächtig geworden war, reagierte auf das Urteil mit einem Tobsuchtsanfall in ihrer Zelle FOTO: KEYSTONE

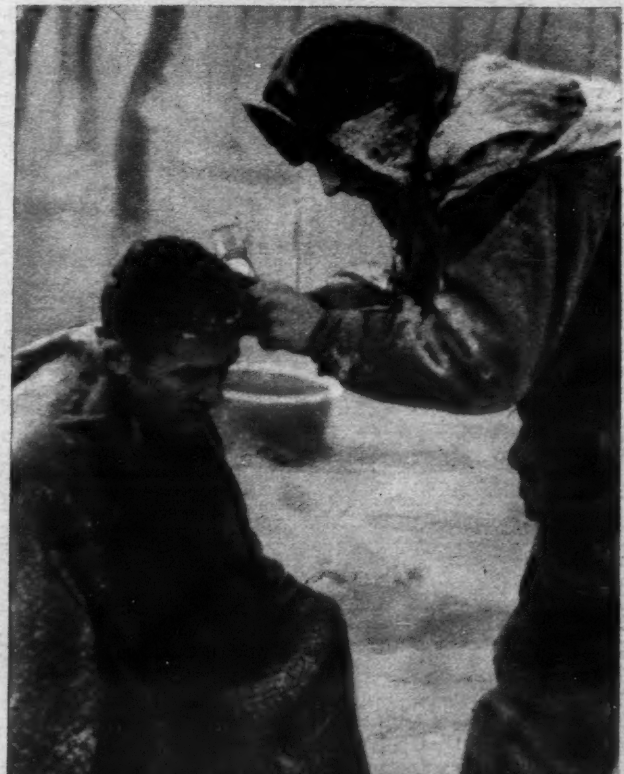
PROFIL DER ZEIT

Die schönsten Beine von Paris lassen sich nach New York entführen, um dem amerikanischen Markt in Seidenstrümpfen einen schwunghaften Auftrieb zu geben. Frank Burd, der Seidenstrumpfkönig Amerikas, hat sich bei der Auswahl der Mannequins nicht allein von ihrer Beinlinie bestechen lassen — neben seinen Strümpfen werden die Pariser Damen, unter ihnen die Schwägerin von Jacques Fath, auf ihrer Tournee durch amerikanische Hotels die neuesten Modelle der europäischen Modezentrale vorführen FOTO: KEYSTONE

Totenwache für ihren Sportskameraden Odenrink halten die deutschen Böbmeister Anderl Ostler (links) und Hans Winkler in der Kapelle des Garmischer Friedhofes. Der 33jährige Schwede war bei den Bobrennen auf der Olympiabahn von Garmisch verunglückt FOTO: AP

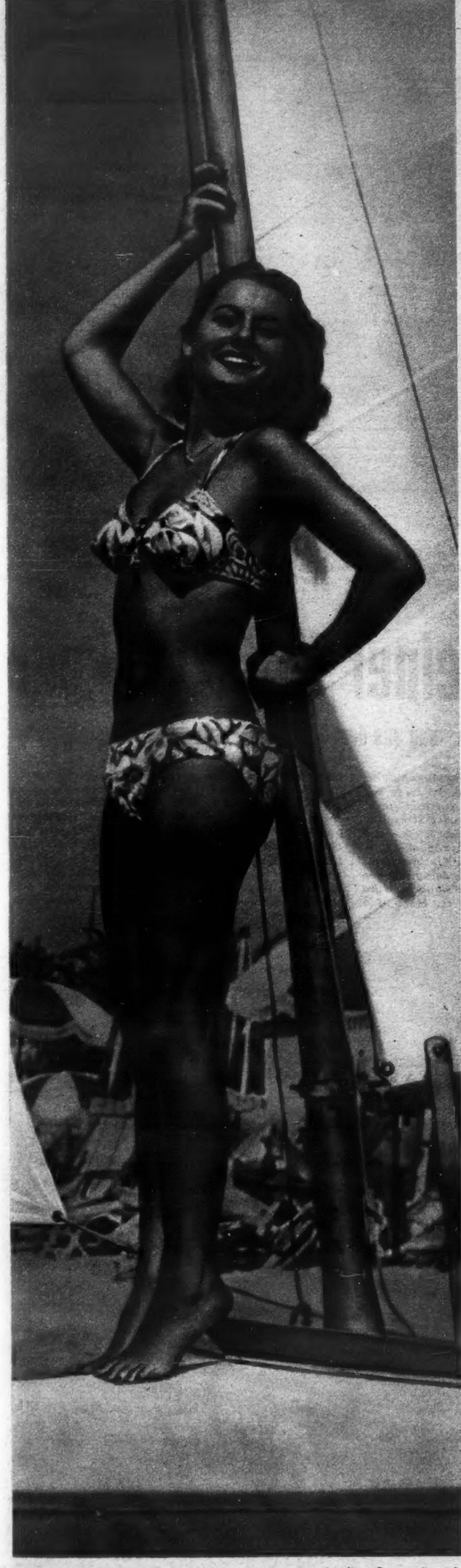
Fünfzehn Sekunden verstrichen, bis die abgestürzte Skymaster auf dem Flugplatz von Philadelphia neben der Rollbahn explodierte, die der Pilot wegen des Schneetreibens nicht erkennen konnte. In dieser Zeit gelang es 10 Passagieren abzuspringen. Als eine riesige Stichflamme aus dem Öltank schoß, drängte die Stewardess Frances Housley die übrigen vierzehn Personen zu den Türen (Pfeil), acht können noch entkommen. Frances ist nicht dabei. Sie blieb mit den vier Frauen und zwei Kindern, die sie noch zu retten versuchte, in den Flammen FOTO: AP

FÜNF MILLIONEN ZUSCHAUER *gab es bei einem Lagerhausbrand in Chikago. Drei in der Nähe liegende Fernsehgesellschaften übertrugen die Katastrophe, und an den Empfängern mußten die entsetzten Beobachter miterleben, wie vier Feuerwehrleute in den Flammen umkamen. Das Unglück war entstanden, als in einem Lagerraum mit hochexplosiven Farben und Brennstoffen ein Streichholz angezündet wurde* FOTO: DPA



AM RANDE DES KRIEGES *wurde diese Aufnahme von einem amerikanischen Berichterstatter gemacht. Als die Geschütze für kurze Zeit schwiegen, ließ sich dieser UNO-Soldat auf einer vereisten Rückzugstraße in Korea die Haare schneiden — weniger wohl, um der militärischen Vorschrift zu genügen, als aus dem Verlangen, nach Wochen harter Kämpfe die Zivilisation wieder auf dem eigenen Kopfe zu spüren. Dann ging es weiter: Bomben, Nahkampf, Partisanen, 20 Grad Kälte, Tod und die Furcht, in Gefangenschaft zu geraten. Das Intermezzo am Rande des Krieges ist längst vergessen* FOTO: AP

ICH - BERUFSLOS? *fragte empört Monsieur Ch. aus Lyon. „Ich bin Künstler" und wies dabei seine Visitenkarte vor. Keinesfalls meinte er damit die Beschäftigung, derentwegen er von der Polizei verhaftet worden war. Vielmehr sei er Kunstmaler, wobei er wohl mehr an die bequeme Möglichkeit, die „Damen" – seine dunklen Erwerbsquellen — als „Modelle" ungehindert in seinem Atelier aus und ein gehen lassen zu können, als an das Bildermalen selbst gedacht hatte. Die Polizei nahm ihn beim Wort und ließ sich in sein Atelier führen, wo auf der Staffelei eine leere Leinwand stand. Als die Hüter der Ordnung Monsieur Ch. aufforderten, zu zeigen, wie es mit seinen Malkünsten stünde, malte er oben wiedergegebenes Bild, worauf die Polizisten Lyons schallend zu lachen anfingen. Monsieur war gekränkt: „Das ist abstrakte Kunst. In Paris, wo man mehr Lebensart und Kultur als in Lyon besitzt, schätzt man so etwas als Kunst hoch. Vom Kollegen Picasso haben Sie wohl noch nichts gehört?" fragte der Zuhälter dann noch dreist, und die Polizei zog kleinlaut und geschlagen ab ...* FOTO: STEPHAN RICHTER



EBENSO LANG WIE SCHÖN *ist diese Dame, die sich unter Floridas freundlicher Sonne bis zu der 2-Meter-Marke emporgerankt hat. Man muß die Maße schon glauben: sie wurden bei einer Konkurrenz der „Großen Damen" gemessen, bei der mindestens 180 Zentimeter ins Treffen geführt werden mußten* FOTO: NvF.

ÜBERLEBENDE *des nächsten Atombomben-Angriffes können in die Westentaschen greifen und mit Aspirin, Schere, Brandsalbe, Heftpflaster, Blutgerinnmittel, Gerbsäure-Puder und sonstigen Utensilien der Ersten Hilfe ein neues Leben beginnen. Diese Rettungsweste der Moderne wurde von der Firma Shore & Reyes entwickelt und — wie ausdrücklich betont wird — ohne Patentschutz in den Handel gebracht. Die Firma will mit der Angst vor Atombomben keine großen Geschäfte machen. Daß die Weste für Überlebende trotzdem ein Verkaufsschlager geworden ist, beweist den Optimismus der Menschen. Jeder hofft zu überleben. Ein Gegenvorschlag außer Konkurrenz: Keine Atombomben werfen* FOTO: INP

UM HUFES BREITE *ging es bei einem Stierkampf in Kalifornien. Nichtsahnend saß Mr. Lloyd Lippi auf der Brüstung, dicht an jenem Laufgatter, durch das die Stiere in die Arena getrieben werden. Plötzlich wurde er von hinten hinabgestoßen, ein wütender Stier raste aus dem Gatter in die Kampfbahn und stürzte auf ihn zu. Lippi drohte von den Hufen zertreten zu werden — da bemerkte der Stier dessen davonfliegenden Hut und ließ von seinem Opfer ab. Der vor Schreck ohnmächtige Lippi wurde über die Brüstung in Sicherheit gebracht* FOTO: KEMPER

Hier grüßten die Zöllner stramm und ließen sein Gepäck unbehelligt, wenn Prinz Hans von Liechtenstein die Grenze überschritt und an der deutsch-schweizerischen Grenzwache bei Lörrach-Stetten seinen Diplomatenpaß vorwies. Die meisten der eingeschmuggelten Uhren — man spricht von 20 000 im Werte von 1 Million Schweizer Franken — kamen auf diesem Wege nach Deutschland

Hoheits kleiner Grenzverkehr

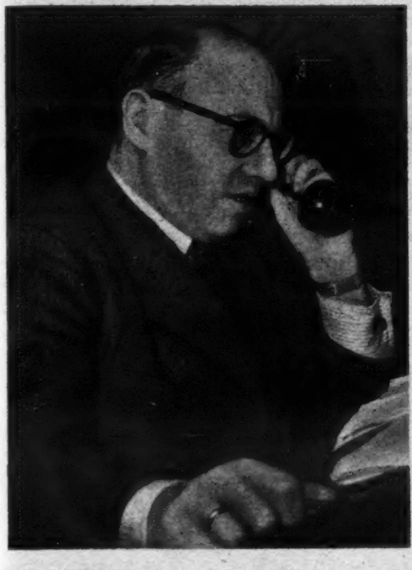
Prinz von Liechtensteins Entlassung aus dem Gefängnis wurde vom Richter abgelehnt

Im Amtsgericht Lörrach kam das Diensttelefon überhaupt nicht mehr zur Ruhe. Am anderen Ende der Leitung meldeten sich abwechselnd die fürstlich-liechtensteinische Regierung in Vaduz und der Schweizer Generalkonsul in Bonn, Minister Albert Huber, der Liechtensteins Interessen in der Bundesrepublik vertritt. Es geht um den Prinzen Hans von Liechtenstein, einen Neffen des regierenden Fürsten, der unter der Anklage des Uhrenschmuggels seit Weihnachten im Lörracher Untersuchungsgefängnis sitzt. Hohe und höchste Stellen würden die unliebsame Geschichte am liebsten auf diplomatischem Wege geregelt sehen. Aber der Mann, der hier ausschließlich entscheidet, ist der Amtsrichter von Lörrach. Er hat den Haftbefehl gegen den Prinzen erlassen und will einen Prozeß wegen Schmuggel durchführen. Auch jener vor kurzem ins Lörracher Gefängnis eingelieferte Ausländer, der mit Hilfe eines ungültigen Diplomatenpasses 80 000 amerikanische Zigaretten in die Bundesrepublik einschmuggeln wollte, wird ihn dann interessieren.

Hinter dieser Tür, in der Zelle 40 des Untersuchungsgefängnisses in Lörrach wartet Prinz Hans auf seinen Prozeß — oder auf seine Freilassung. Hauptwachtmeister Kaiser lobt seinen fürstlichen Gefangenen, der sich für das gute Anstaltsessen bei der Direktion bedankte. Nur einen Wunsch hatte der Prinz, den man ihm gern erfüllt hat: ein Schreibheft, um seine Erlebnisse in Abessinien aufzuzeichnen

Den Volkswagen mit der Fürstenkrone hinterließ Prinz Hans als Kaution. Das war am 22. Dezember vorigen Jahres, als er an der Grenze bei Lindau-Ziegelhain auf Grund eines Steckbriefes festgenommen wurde. Die Polizei gab sich mit dem prinzlichen Auto zufrieden, telefonierte aber vorsichtshalber mit der Staatsanwaltschaft in Lörrach. Dort war man anderer Meinung und sagte: verhaften! Die Polizei sauste zum Bahnhof und holte den Prinzen aus dem Zuge nach Zürich, der infolge einer technischen Verzögerung noch nicht abgefahren war. Im eigenen Volkswagen fuhr Prinz Hans ins Gefängnis nach Lörrach

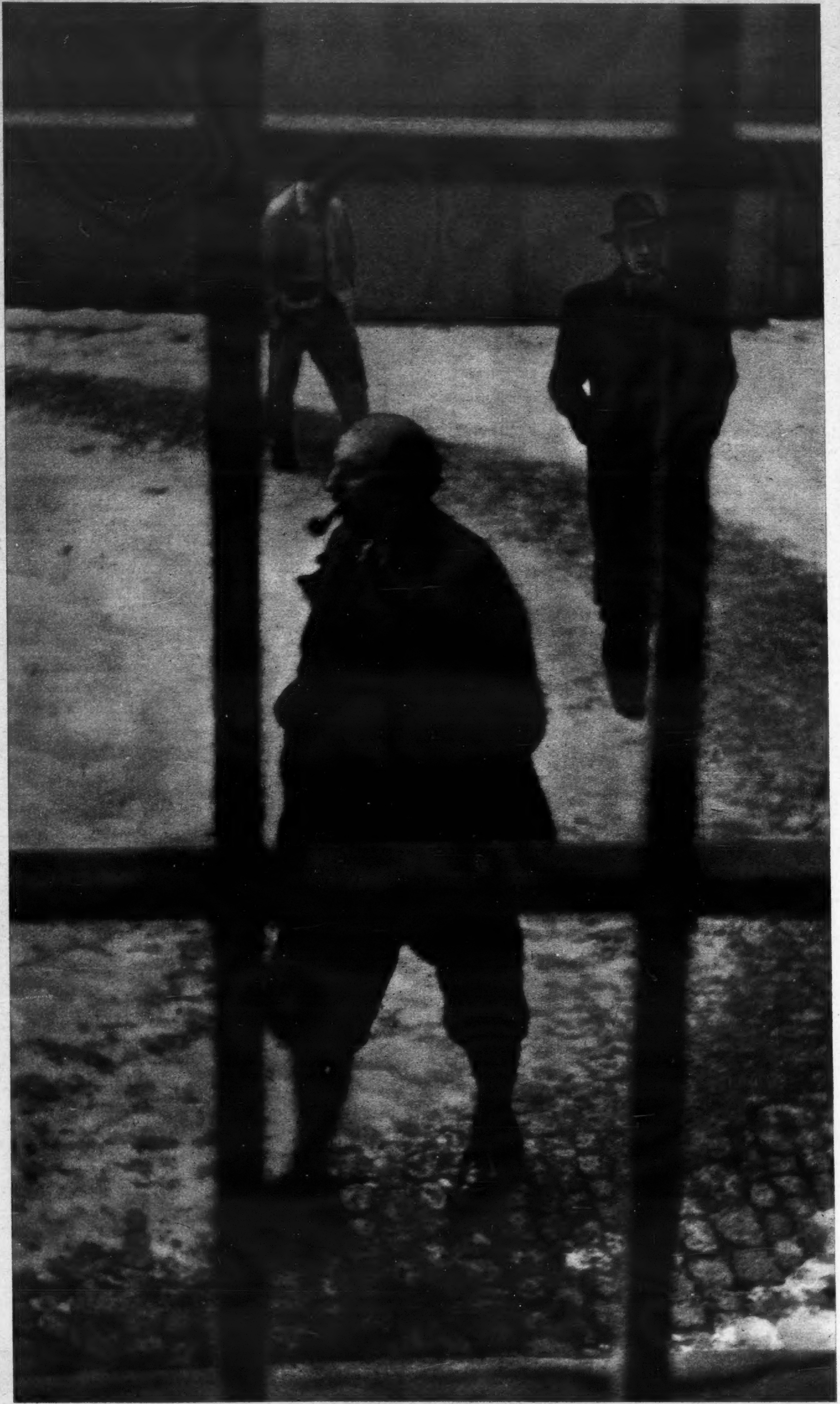
In 1500 Meter Höhe wurden im Juli 1950 vier Männer verhaftet. Sie wollten 2300 Uhren an den Mann bringen. Im Verhör gaben sie ihre Hintermänner preis: einer von diesen war angeblich der Prinz Hans von Liechtenstein, gegen den der Staatsanwalt daraufhin einen Steckbrief erließ



Unerbittlicher Gegner aller Schmuggler: der Lörracher Amtsgerichtsrat Dr. Dietsch-Frey. Er verfügte die Inhaftierung des Prinzen. Sobald die Anklageschrift vorliegt, will er den Prozeß gegen Seine Hoheit beginnen FOTOS: ERNST GROSSAR

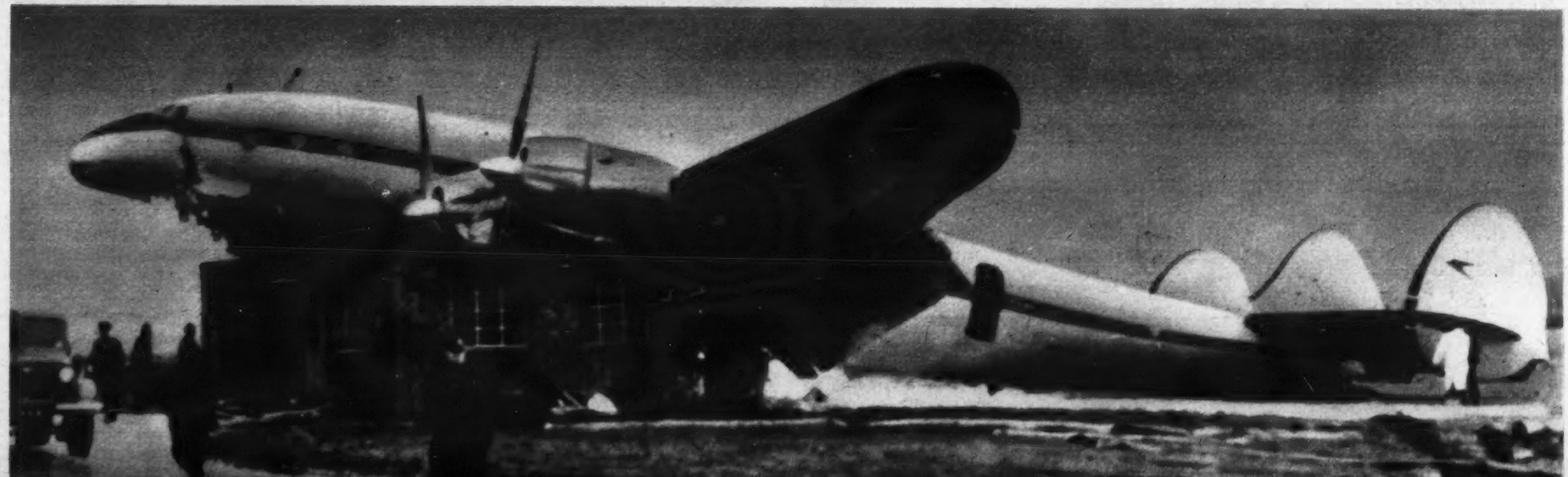
„Mir brennt die Sache unter den Nägeln, ich möchte sie schnell zum Abschluß bringen." Staatsanwalt Friedrich wirft dem Prinzen, nach einer up-Meldung, „wissentlichen Schmuggel" vor. Die Verteidigung wird auf „unwissentlichem Schmuggel" bestehen

„Burg Liechtenstein", wie die Lörracher ihr Untersuchungsgefängnis jetzt nennen, liegt heute im Blickfeld internationaler Bemühungen. Besonders die Tür einer Zelle (s. Pfeil) wollte man im Hause Liechtenstein gern wieder geöffnet sehen



„Es ging mir nicht ums Geld", gab der 40jährige Prinz Hans von Liechtenstein (mit Pfeife, im Hof des Gefängnisses) bei seiner ersten Vernehmung vor dem Staatsanwalt zu Protokoll. „Ich wollte Bekannten einen Gefallen tun und nahm ihren Koffer mit über die Grenze. Schuld hat überhaupt mein Fahrer." So also der Prinz mit dem Diplomatenpaß Nr. 247. (Bei nur 11000 Seelen des Fürstentums Liechtenstein eine recht beachtliche Zahl von Diplomaten. Aber nach Angaben der Deutschen Presseagentur sind nach 1945 über 150 Verwandte an den Hof des Fürsten Franz Joseph II. gekommen. Und jeder Angehörige eines regierenden Fürstenhauses erhält den Status des Diplomaten.) Ganz anders die Aussage eines Mitangeklagten: Hoheit habe für jede Schmuggelfahrt 14000 Schweizer Franken erhalten. Endlich das Kommuniqué der liechtensteinischen Regierung: „Die Behauptung über den prinzlichen Schmuggel entspricht nicht den Tatsachen". Der Amtsrichter von Lörrach wird sich durch dieses Gestrüpp gegenteiliger Behauptungen hindurchfinden müssen. Vielleicht kommt er zu einem salomonischen Urteil – sicher aber zu einem gerechten. Dem Prinzen gefällt es unterdessen in Lörrach. Seine Entlassung gegen 70000 Schweizer Franken wurde vom Richter abgelehnt. Nach seiner Rückkehr will er das Gefängnis in Vaduz inspizieren, „ob dort auch alles so tadellos in Ordnung ist"

DIE KNOCHEN ZUSAMMEN *reißt es jedem alten Landser, wenn er sieht, wie der deutsche Spieß jetzt in Polizeiuniform fröhliche Urständ feiert. Vor zwei Jahren noch ereiferten sich alliierte Kritiker nach Kräften, wenn die deutsche Polizei „Grüßen durch Handanlegen an die Kopfbedeckung" übte — heute steht bereits der „Vorgang in der Waffe beim Schuß" auf dem Lehrplan. So ändern sich die Zeiten, in Deutschland wie beim Ex-Achsenpartner Japan (links). Wer sich dabei etwas denkt, für den ist die klassische Spieß-Moral noch immer gültig: „Das Denken überlassen Sie am besten den Pferden, die haben den größeren Kopf!"* FOTOS: AP, UP



AUS DEM HÄUSCHEN *geriet das Bodenpersonal auf dem Flugplatz Filton bei Bristol (England), stürzte in Deckung und hielt sich die Ohren zu. Bei der gerade landenden viermotorigen „Constellation" hatten die Bremsen versagt, und die Maschine rollte in halsbrecherischem Tempo auf das Ziegelhaus zu, das die Kleinigkeit von 200 000 Litern Sprit beherbergte. Die erwartete Explosion blieb aus. Mit weichen Knien, aber unverletzt, stieg die Besatzung nach dem Aufprall aus ihrem Vogel, der mit geknickten Schwingen auf dem Tanklager klebte* FOTO: AP

FÜR KURZSICHTIGE errichteten die Aussteller für Damen-Unterwäsche in New York die überdimensionale aber naturgetreue Nachbildung der anerkannt schönsten amerikanischen Beine. Joan Johnson mußte auf ihren Modellbeinen in schwindelnde Höhen klettern, um die Nylons an den Gipsschenkeln zu befestigen FOTO: UP

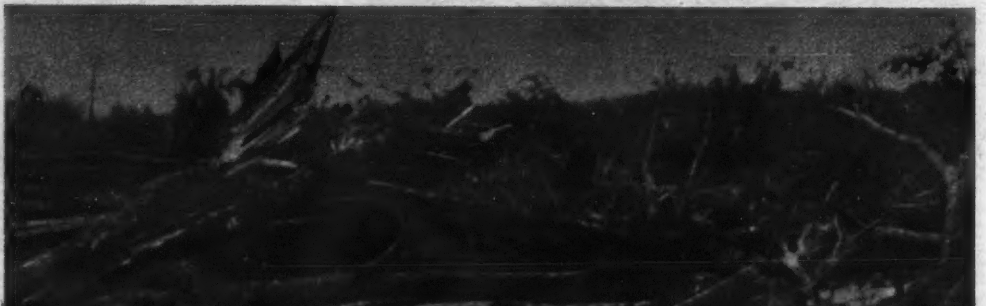
EIN UNHEIMLICHER MUMMENSCHANZ fand am hellichten Tage in den belebtesten Straßen Roms statt. Die Bruderschaft der „Sacconi“ trug in langem Zuge ein Mitglied ihrer Vereinigung zu Grabe und hatte sich dazu in die alte Tracht, Kutte und Kapuze, gehüllt, in der die Gründer der adligen Bruderschaft in den Pestzeiten Roms die Toten aus den Häusern und aus der Stadt hinaustrugen FOTO: UP

WÄHREND DIE PRESSE GEKNEBELT WIRD Menschen verschleppt und in den KZ-Zuchthäusern Erschießungen durchgeführt werden, fördert der russische Sieger in seiner Besatzungszone gleichzeitig die Kultur. Nach der Methode „haltet den Dieb“ läßt er im Staatlichen Schauspielhaus in Dresden ein Tendenzstück, „Die Sonnenbrucks“, spielen. Die realistisch vorgeführten Vernehmungsmethoden (Bild links) und die KZ-Greuel im Zeichen des Hakenkreuzes müssen herhalten, um von den KZ-Greueln der Gegenwart abzulenken. Nach der Premiere verläßt der russische General Gagunoff nachdenklich das Theater an der Ostraallee (rechts). Kommt ihm die Technik der Verhöre peinlich bekannt vor, oder denkt er an die Urteile, die auf seinem Schreibtisch zur Unterschrift liegen? FOTOS: GBA

„Enteignet !" ist das Los des Moorheider Bauern. Über Nacht gehört ihm nichts mehr von dem, was er jahrelang in mühseliger Arbeit sich geschafft hat. Auf dem Papier, das ein englischer General unterschrieben hat, steht wohl, daß sie entschädigt werden sollen. Die Bundesregierung ist für alle Besatzungskosten zuständig, aber dort weiß man von nichts. Für den Verlust der Heimat kann sie niemand entschädigen FOTOS: LEHRLE

Keine strategische Notwendigkeit, sondern ein Brief vom grünen Tisch des NRW-Ministeriums für Ernährung und Landwirtschaft ließ die RAF dieses Areal übernehmen. Als ihre Zelte aufgeschlagen waren, und die Bagger zu räumen begannen, war es zu spät. Ein britischer Priester kam und segnete das neue Gelände und die Unternehmung

„Das ist für uns Europa, das wir verteidigen wollen", sagen die Bauern von Petersholz und Moorheide und zeigen auf die Höfe und Felder ringsum, auf denen sie nach Erhalt des englischen Requirierungsscheines von heute auf morgen alles liegen lassen müssen. Sie verstehen nicht, warum es ausgerechnet nur hier, wo ihr Heim steht, möglich sein soll, Flugzeuge starten und landen zu lassen, wo doch ein paar Kilometer weiter genug unbebauter Platz dafür da wäre



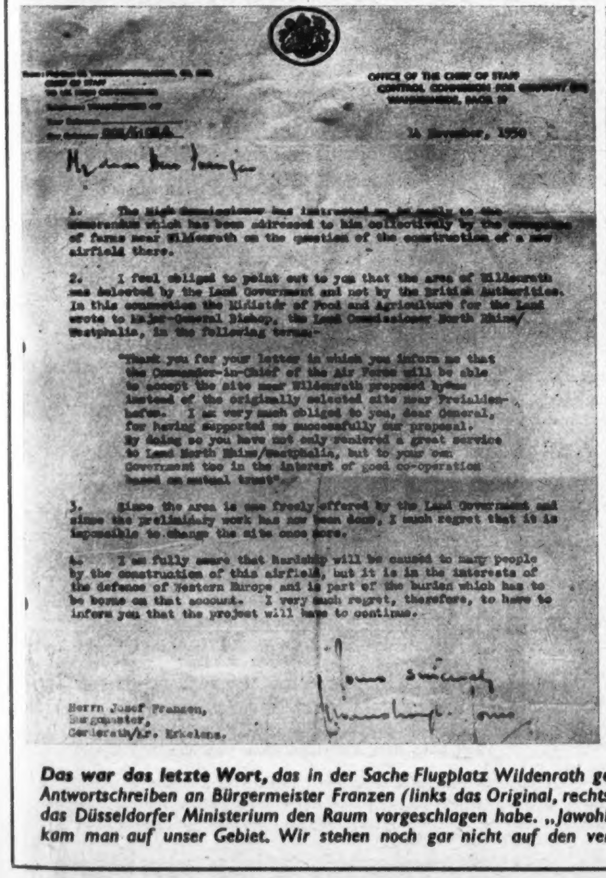
Wie im Kriegseinsatz ging die RAF vor und begann zwei Stunden, nachdem Oberkreisdirektor Steinhüser in Erkelenz überhaupt erst von dem „Flugplatzprojekt Wildenrath" erfahren hatte, mit riesigen Räumpflügen das Gelände zu planieren. Der Wald wurde niedergewalzt. Alle Versuche einer Aachener Grubenkommission, das Holz sachgemäß als Grubenholz schlagen zu lassen, bevor das Gelände gepflügt würde, scheiterten. 3000 Morgen wertvoller Wald werden unbrauchbar gemacht und zu Brennholz zerknickt. Es sieht aus wie im Kriege, der eigentlich verhindert werden soll

Die Besatzungsmacht bedauert . . .

Deutsche Bürokraten opfern „aus Versehen" zwei Dörfer

Daß wir Deutschen einen Beitrag zur Verteidigung Westeuropas leisten müssen, wenn wir selbst mit in die Verteidigung einbezogen werden wollen, dieser Notwendigkeit wird sich kein Einsichtiger mehr verschließen können. Wie aber müssen die Bauern von Moorheide und Petersholz im Kreise Erkelenz bei Aachen darüber denken, denen gerade das, was für sie einzig verteidigenswert ist, ihre Heimat, genommen wird? Genommen auf Vorschlag der Behörden in der fernen Landeshauptstadt Düsseldorf, die das Land mehr vom Meßtischblatt als aus eigener Anschauung kennen und gar nicht wußten, daß auf den Planquadraten, die man den Engländern zum Flugplatzbau vorschlug, schon längst viele Dutzend Menschen eine Heimat gefunden hatten. Genommen von Soldaten, deren Beruf es eigentlich ist, Haus und Hof zu schützen, die aber hart geworden sind an dem Unglück eines großen Krieges, so daß sie die notwendig gewordene Enteignung und Umsiedlung sogar noch als recht human ansehen. Opfer müssen gebracht werden, sagt der Kreistag tröstend, sagt das Ministerium sich entschuldigend, sagt die Besatzungsmacht mit höflichem Bedauern. Und trifft es nicht die einen, dann hätte es eben die anderen getroffen, meint man in Düsseldorf zur eigenen Beruhigung.

Wir aber meinen, daß unsere Zeit, die gelernt hat, alles total bis ins letzte durchzuorganisieren, die gelernt hat, die Menschen millionenweise um- und auszusiedeln, zu verschleppen, sie zu uniformieren, gegeneinanderzuführen und auch sie zu vernichten — wenn es die anderen sind — daß diese Zeit, die in Massen und Massennotwendigkeiten denkt, das Gefühl für das Schicksal des Einzelmenschen verloren hat. Und beim Verzweiflungsschrei des einzelnen, der in die Maschinerie dieser totalen Lebensorganisation geraten ist, zuckt man bedauernd die Achseln: Gut, daß wenigstens die vielen anderen verschont geblieben sind. — Aber kann nicht jeder von uns morgen ein solcher einzelner sein?



OFFICE OF THE CHIEF OF STAFF
CONTROL COMMISSION FOR GERMANY (BE)
WAHNERHEIDE, BAOR 19

14 November, 1950

My dear Herr Franzen

1. The High Commissioner has instructed me to reply to the memorandum which has been addressed to him collectively by the occupiers of farms near Wildenrath on the question of the construction of a new airfield there.

2. I feel obliged to point out to you that the area of Wildenrath was selected by the Land Government and not by the British Authorities. In this connection the Minister of Food and Agriculture for the Land wrote to Major-General Bishop, the Land Commissioner North Rhine/Westphalia, in the following terms:-

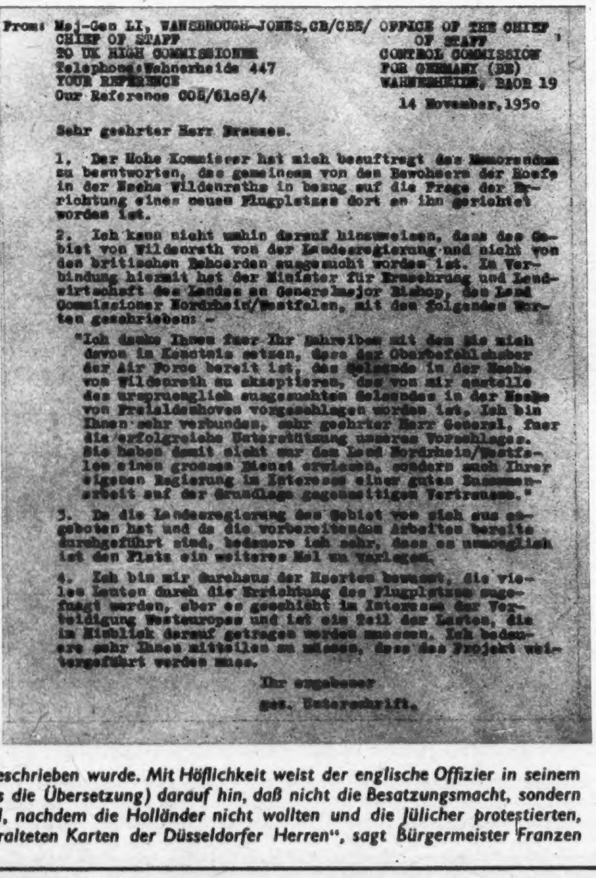
"Thank you for your letter in which you inform me that the Commander-in-Chief of the Air Force will be able to accept the site near Wildenrath proposed by me instead of the originally selected site near Freialdenhofen. I am very much obliged to you, dear General, for having supported so successfully our proposal. By doing so you have not only rendered a great service to Land North Rhine/Westphalia, but to your own Government too in the interest of good co-operation based on mutual trust".

3. Since the area is one freely offered by the Land Government and since the preliminary work has now been done, I much regret that it is impossible to change the site once more.

4. I am fully aware that hardship will be caused to many people by the construction of this airfield, but it is in the interests of the defence of Western Europe and is part of the burden which has to be borne on that account. I very much regret, therefore, to have to inform you that the project will have to continue.

Yours sincerely
Vanshbrough-Jones

Herrn Josef Franzen,
Bürgermeister,
Gerderath/Kr. Erkelenz.



From: Maj-Gen LI, VANSBROUGH-JONES, CB/CBE/ CHIEF OF STAFF TO UK HIGH COMMISSIONER
Telephone: Wahnerheide 447
YOUR REFERENCE
Our Reference COS/6108/4

OFFICE OF THE CHIEF OF STAFF
CONTROL COMMISSION FOR GERMANY (BE)
WAHNERHEIDE, BAOR 19

14 November, 1950

Sehr geehrter Herr Franzen.

1. Der Hohe Kommissar hat mich beauftragt das Memorandum zu beantworten, das gemeinsam von den Bewohnern der Hoefe in der Naehe Wildenraths in bezug auf die Frage der Errichtung eines neuen Flugplatzes dort an ihn gerichtet worden ist.

2. Ich kann nicht umhin darauf hinzuweisen, dass das Gebiet von Wildenrath von der Landesregierung und nicht von den britischen Behoerden ausgesucht worden ist. In Verbindung hiermit hat der Minister für Ernaehrung und Landwirtschaft des Landes an Generalmajor Bishop, den Land Commissioner Nordrhein/Westfalen, mit den folgenden Worten geschrieben: -

"Ich danke Ihnen fuer Ihr Schreiben mit dem Sie mich davon in Kenntnis setzen, dass der Oberbefehlshaber der Air Force bereit ist, das Gelaende in der Naehe von Wildenrath zu akzeptieren, das von mir anstelle des urspruenglich ausgesuchten Gelaendes in der Naehe von Freialdenhoven vorgeschlagen worden ist. Ich bin Ihnen sehr verbunden, sehr geehrter Herr General, fuer die erfolgreiche Unterstützung unseres Vorschlages. Sie haben damit nicht nur dem Land Nordrhein/Westfalen einen grossen Dienst erwiesen, sondern auch Ihrer eigenen Regierung im Interesse einer guten Zusammenarbeit auf der Grundlage gegenseitigen Vertrauens."

3. Da die Landesregierung das Gebiet von sich aus angeboten hat und da die vorbereitenden Arbeiten bereits durchgeführt sind, bedauere ich sehr, dass es unmoeglich ist den Platz ein weiteres Mal zu verlegen.

4. Ich bin mir durchaus der Haerten bewusst, die vielen Leuten durch die Errichtung des Flugplatzes zugefuegt werden, aber es geschieht im Interesse der Verteidigung Westeuropas und ist ein Teil der Lasten, die in Hinblick darauf getragen werden muessen. Ich bedauere sehr Ihnen mitteilen zu müssen, dass das Projekt weitergeführt werden muss.

Ihr ergebener
gez. Unterschrift.

Das war das letzte Wort, das in der Sache Flugplatz Wildenrath geschrieben wurde. Mit Höflichkeit weist der englische Offizier in seinem Antwortschreiben an Bürgermeister Franzen (links das Original, rechts die Übersetzung) darauf hin, daß nicht die Besatzungsmacht, sondern das Düsseldorfer Ministerium den Raum vorgeschlagen habe. „Jawohl, nachdem die Holländer nicht wollten und die Jülicher protestierten, kam man auf unser Gebiet. Wir stehen noch gar nicht auf den veralteten Karten der Düsseldorfer Herren", sagt Bürgermeister Franzen

Durch Stacheldraht sehen die Bauern, die ihre Äcker und Felder nicht mehr betreten dürfen, hinüber auf den Grund und Boden, der ihnen nun auf einmal nicht mehr gehören soll. Was hat das Leben noch für einen Sinn? Wofür haben wir gearbeitet? fragen sie verbittert

Blitzeblank...

Blitzeblank putzt Klein Irene

jetzt täglich ihre Mausezähne;

denn Blendax-Maxe droht ihr an:

Du kriegst sonst später keinen Mann!

75 Pfg

Diese Zahnpasta ist ebenso gut wie die besten - aber billiger, weil sie von „A bis Z" in eigenen Werken hergestellt wird!

William Saroyan:

Liebes Fräulein Garbo!

Wie ich hoffe, bin ich Ihnen in der Wochenschau vom kürzlichen Streik in Detroit aufgefallen, bei dem mein Kopf entzweiging. Ich habe niemals bei Ford gearbeitet, jedoch erzählte mir ein Freund von dem Streik, und da ich an jenem Tage nichts zu tun hatte, fuhr ich mit ihm zu dem Platz, wo der Tumult war, und wir standen dort in kleinen Gruppen herum und unterhielten uns über verschiedenes, und es wurde allerhand radikales Zeug geredet, aber ich habe nicht darauf geachtet.

Ich dachte nicht, daß sich etwas ereignen würde, als ich aber die Wochenschau-Autos kommen sah, da sagte ich mir: hier ist eine gute Chance, zum Film zu kommen, was ich mir schon immer gewünscht habe, deshalb trieb ich mich noch weiter dort herum und wartete auf meine Gelegenheit. Ich habe schon immer gewußt, daß ich ein Gesicht habe, das sich gut filmen läßt und sich ausgezeichnet auf der Leinwand macht, und so habe ich mich über meine Szene sehr gefreut, obwohl ich wegen des kleinen Unfalls eine Woche lang im Krankenhaus liegen mußte.

Gleich nachdem ich entlassen wurde, ging ich also in das kleine Kino nebenan, wo sie, wie ich erfahren hatte, die Wochenschau zeigten, in der ich mitwirkte, und ich ging hinein, um mich selbst auf der Leinwand zu sehen. Es sah wirklich fabelhaft aus, und wenn Sie bei der Wochenschau gut aufgepaßt haben, dann können Sie mich nicht übersehen haben, denn ich bin der junge Mann in dem blauen Sergeanzug, dem der Hut herunterfiel, als das Ganze losging. Können Sie sich erinnern? Ich habe mich mit Absicht drei- oder viermal herumgedreht, damit mein Gesicht aufgenommen wird, und ich nehme an, mein Lächeln ist Ihnen aufgefallen. Ich wollte feststellen, wie mein Lächeln im Kino wirkt, und obwohl ich's selbst sage: aber ich meine, es war sehr nett.

Ich heiße Felix Otria und bin italienischer Abstammung. Ich habe das Abitur und spreche Englisch wie ein Einheimischer, und ebenso Italienisch. Ich sehe Rudolph Valentino ein bißchen ähnlich und Ronald Colman, und es würde mich freuen, wenn Cecil B. de Mille oder eine von den anderen großen Kanonen mich entdeckt und gesehen hätte, wie gut ich mich für den Film eigne.

Den Teil des Aufstandes, bei dem ich nicht mehr dabei war, weil sie mich k. o. geschlagen hatten, habe ich in der Wochenschau gesehen, und ich meine, daß eine ganz gewöhnliche Angelegenheit daraus geworden ist, was die Feuerwehrschläuche und Tränengasbomben und all das andere betrifft. Aber ich habe mir die Wochenschau in drei Tagen elfmal angesehen, und ich kann ruhig sagen, daß kein anderer Mann von den Zivilisten oder Polizisten so unter der Menge aufgefallen ist wie ich, und ich bin gespannt, ob Sie die Sache zusammen mit der Gesellschaft, bei der Sie arbeiten, aufgreifen werden und mich holen lassen und einen Versuch mit mir machen. Ich weiß, daß ich meine Sache gut machen werde, und ich werde Ihnen, Fräulein Garbo, bis an mein Grab dankbar sein. Ich besitze eine kräftige Stimme, und eine Liebhaberrolle könnte ich sehr nett spielen, deshalb hoffe ich, daß Sie mir einen kleinen Gefallen erweisen werden. Vielleicht werde ich sehr bald eines Tages mit Ihnen in einem Film den Helden spielen.

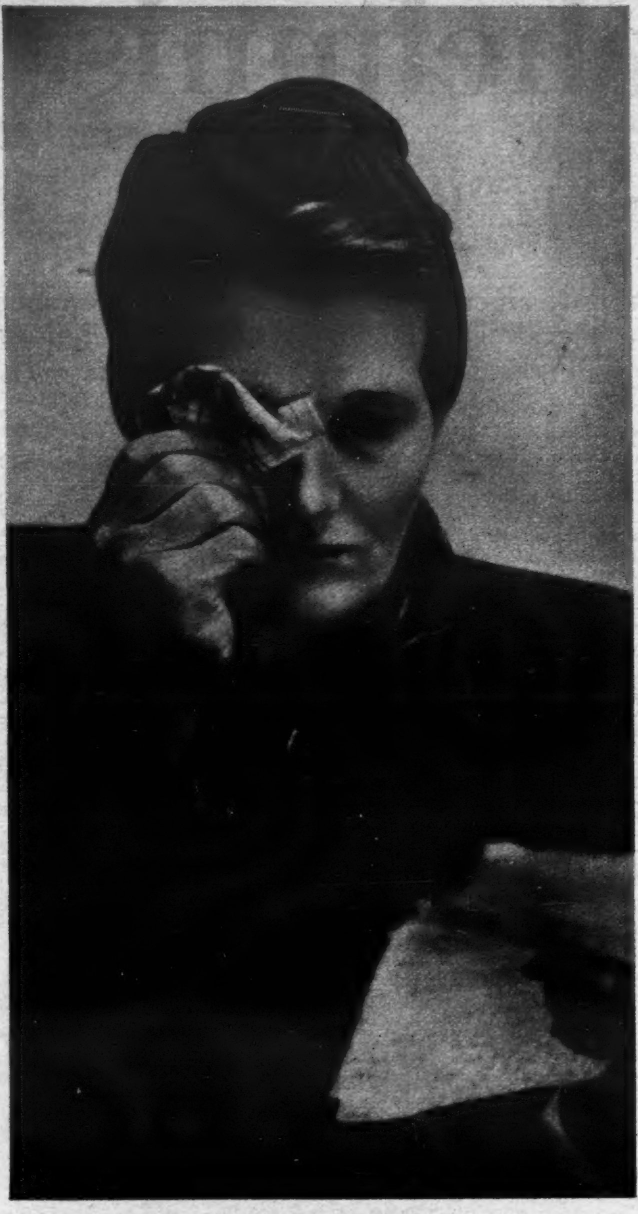
Ihr sehr ergebener

Felix Otria.

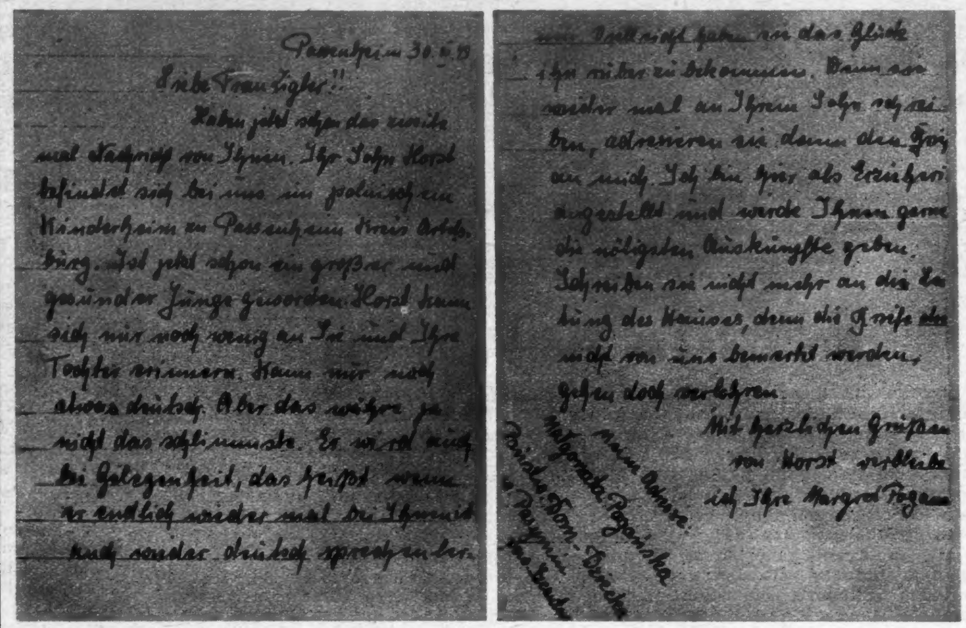
(Aus dem Amerikanischen von Helmut Degner)

. . . kann nur noch wenig Deutsch

Schicksale deutscher Kinder hinter Oder und Neiße



Und immer noch weinen die Mütter! Die Bahnschaffnerin Frieda Ratz brachte ihren 3 Monate alten Jungen 1944 nach Karstedt im Kreise Kolmar auf das Gut ihrer Eltern. Als die Russen kamen, wurde der alte Vater erschlagen, das Jahr darauf verhungerte die Großmutter. Frau Ratz hat sich seitdem die Finger nach ihrem Kind wundgeschrieben. Als sie sich in Karlshorst zum zuständigen russischen Kommandanten durchgefragt hatte, saß im Vorzimmer ein „Volkspolizeirat". „Wenn Sie nicht Mitglied der SED sind, werden wir wenig für Sie tun können", war seine lakonische Auskunft

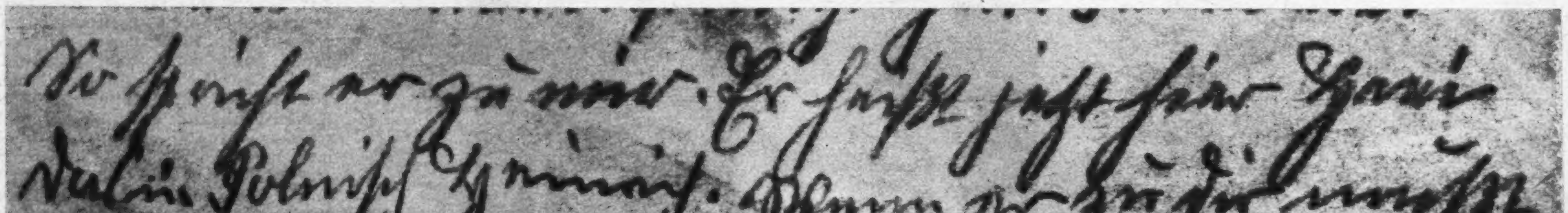


„Gesucht wird . . .", so tönt es seit Jahr und Tag zwischen Musik, Nachrichten und Kommentaren über die Rundfunksender Restdeutschlands. Wer den Krieg selbst einigermaßen heil überstand, wer niemanden verlor oder auf niemanden mehr wartet, der schaltet den Lautsprecher ab, wenn der Suchdienst seine monotone Lesung beginnt. Und doch steht noch heute hinter diesen eintönigen Listen von Namen und Daten eine ganze Armee des Leids und der Verzweiflung: Mütter, die ihre Kinder auf dem großen Treck verloren, Heimkehrer, die nicht wissen, wo ein Zuhause auf sie wartet, und Kinder, die nicht mehr wissen, wie es tut, wenn Mutters Hand ihnen beim Einschlafen über das Haar streicht. Wie der kleine Horst Ziegler, der mit seiner Schwester Edith 1943 nach Ostpreußen evakuiert worden war. Als das große Flüchten anhob, kamen beide bis nach Westpreußen, wo Edith sich als Magd bei polnischen Bauern verdingte, bis sie 1946 mit Typhus in ein Krankenhaus eingeliefert wurde, um nach ihrer Rückkehr keine Spur von dem damals 7jährigen Horst mehr vorzufinden. Im November 1947 kam Edith mit einem Transport nach Hause. 1949 spürten Zieglers ihren Jungen in einem polnischen Kinderheim auf, zwei Briefe der Mutter erreichten das Kind, einmal schrieb eine mitleidige polnische Angestellte des Lagers den obigen Brief — seitdem ist wieder das Schweigen über das Schicksal dieses Kindes gesunken

Das sind Edith und Horst Ziegler, von deren Schicksal der Brief oben rechts erzählt. Edith kam 1947 nach Hause, Horst blieb verschollen. „Er kann nur noch etwas Deutsch", schrieb 1949 eine polnische Pflegerin

Auf dem Bahnhof von Oranienburg verschwand der siebenjährige Gerhard M., als seine Mutter am 2. Juni 1946 die Fahrkarten löste, um mit ihrem Jungen zu Verwandten nach Gransee zu fahren. Mitreisende sagten, das Kind sei mit einem russischen Offizier und seiner Begleiterin fortgegangen — aber die Polizei fand nie eine Spur von Gerhard

Dies Bild aus glücklicheren Tagen ist das einzige, was Hans Lehmann, der 1946 aus Oberschlesien flüchtete, von seiner Familie noch besitzt. Den Jungen kennt er noch gar nicht. Im letzten Brief bat Frau Lehmann um ein deutsches Lesebuch. Alle Versuche, die Familie nach Hause zu holen, scheiterten an den polnischen Behörden



„Wenn er zu Dir kommt, brauchst Du einen Dolmetscher", will dieser unbeholfene Satz besagen, in dem die jenseits des doppelten Eisernen Vorhangs zurückgebliebene Großmutter der Tochter über das Schicksal ihres Kindes schreibt. In einem anderen Brief schreibt ein älteres Kind aus Gieskow: „Auf dem Fridhof von unsere Groseltern hütten die Polnischen die Kühe, und alles fernichtet. Wir haben angst dort hin, viele bleiben ferschwunden . . ." Hier sind wenigstens die Grundbegriffe der Muttersprache noch haften geblieben. Die meisten Kinder aber haben die Sprache ihrer Eltern längst vergessen

Das zweite Geheimnis

um Rudolf von Österreich

Copyright by Verlag Henri Nannen

Rudolf, der Liebling der Wienerinnen — Einmal traf der Kronprinz mit seinem sechsjährigen Sohn zusammen — Die Pralinés von der Schönbrunner Hoftafel — Kammersänger Leo Slezak berichtet — Wie die Geheimkassette Rudolfs geöffnet wird und spurlos verschwindet, berichtet in dieser Fortsetzung Joachim von Kürenberg

In der letzten Fortsetzung lasen Sie: Erst zwölf Tage sind seit dem Tode der Erzherzogin Maria Antonia von Toskana, der heimlichen Gattin Rudolfs, vergangen, da macht Kaiser Franz Joseph das Testament mit eigener Hand ungültig. Will er jede Spur des in Cannes geborenen Kindes der Verstorbenen verwischen? Dieses Kind wird der Familie Pachmann in Wien untergeschoben, und der Kronprinzensohn wächst als Robert Pachmann groß. Zunächst noch kümmert sich Rudolf aus der Entfernung ein wenig um das Kind und läßt den Reichsgrafen Alberti d'Enno als Beobachter und als Vormund Roberts in das Pachmann-Haus an der Haidmannsgasse übersiedeln.

„Die schönen Frauen in Wien!"

Von den häuslichen Auftritten angewidert, zog es Rudolf vor, sich anderweitig zu vergnügen. Schon als Leutnant hatte er aus seiner Vorliebe für schöne Frauen kein Hehl gemacht und, wie sein Mentor behauptete, auch recht „intensiven Gebrauch von ihnen gemacht". In einem Testament, das der jugendliche Rudolf vor Antritt einer Reise vorsorglich abgefaßt hatte, standen unmittelbar vor dem Schlußsatz mit dem „letzten Lebewohl" an die Eltern die Worte: „Ein letzter Abschiedsgruß in Gedanken allen schönen Frauen in Wien, die ich so sehr geliebt!"

Je mehr sich Rudolf von Stephanie entfernte, um so schneller geriet er immer mehr auf abwärts führende Wege. Wir wissen von seinen Abenteuern mit den „Graben-Nymphen", jenen freundlichen Damen vom „Graben", der breiten Straße dicht beim Stephansdom, wo die jungen Kavaliere der Kaiserstadt zu flanieren pflegten, und kennen auch seine Beziehungen zu Prostituierten wie z. B. Mizzi Kasper, die, dank der Hilfe des Kutschers Bratfisch, heimlich Einlaß in die Hofburg fand. Solche Mädchen ließ Rudolf auf seinem Dogcart mit in den Prater fahren und an Paraden teilnehmen, die er im Auftrag des Kaisers abzunehmen hatte. Ja, sogar zu einem Staatsbesuch nahm er ein solches „Flitcherl" mit, das man erst im letzten Augenblick entdecken und schleunigst abtransportieren konnte, um zu verhindern, daß diese Ungeladene mit ins Schloß des königlichen Gastgebers eingeschmuggelt wurde.

Neben den Kokotten aber waren es auch „Komtesserln" und Damen des Hochadels, die verschleiert über die Hintertreppe des Amalientrakts der Hofburg in die Appartements des Kronprinzen glitten und es sich zur Ehre anrechneten, mit Seiner Kaiserlichen Hoheit zarte Beziehungen anknüpfen zu dürfen. Diese Weibergeschichten nahmen schließlich Rudolfs ganzes Interesse in Anspruch, bis er und die 17jährige Baronesse Vetsera auf tragische Weise in Mayerling endeten.

Roberts fürstliche Stiefschwester

In Hütteldorf bei Wien, in der Linzer Straße 452, wohnte die Fürstin Elisabeth Windischgraetz, die einzige Tochter des Kronprinzen Rudolf aus seiner Ehe mit Stephanie von Belgien. Von ihrem Gemahl, dem Prinzen Otto, geschieden, wäre sie heute 67 Jahre alt, also nur um ein halbes Jahr jünger als ihr „Halbbruder" Robert Pachmann. Auch diese beiden Geburtsdaten: Pachmann 7. März 1883 und Elisabeth Windischgraetz 2. September 1883, dürfen nicht überlesen werden; danach hätte Rudolf innerhalb eines halben Jahres je ein Kind von zwei ihm angetrauten Frauen gezeugt.

Infolge des gespannten Verhältnisses, das zwischen den Eltern herrschte, hatte die kleine Elisabeth keine glückliche Jugend; es fehlte ihr die Liebe von seiten des Vaters, es fehlte ihr die Mutter, welche die Kaiserin Elisabeth als Großmutter, nach der die Kleine getauft war, nicht ersetzen konnte; dazu war die „herumirrende Kaiserin" obendrein zumeist auf Reisen.

Auch Robert Pachmann hat wenig von seinem „Vater" gehabt. Nur gelegentlich erkundigte sich der Kronprinz beim Grafen Alberti. — Der kleine „Karl Rudolf Salvator" wuchs unter den Buben der Haidmannsgasse als Robert Pachmann auf; seine kleinen Spielgefährten waren keine jungen Barone, sondern Kinder von Bürgern und Handwerkern, was auch den Wünschen des liberal eingestellten „Vaters" Rudolf entsprach. Robert Pachmanns Jugendparadies war „das Lusthaus" der Tante Schwarz, ein kleiner eckiger Pavillon in einem Gärtchen, von Seitenfronten der Nachbarhäuser eingeengt. Hier spielte er oft das damals bei den Wiener Kindern beliebte Spiel „Der Kaiser reitet aus!", ohne eine Ahnung davon zu haben, daß dieser hohe, für die Kinder gottähnliche Herr sein „Großvater" war.

Begegnung mit dem Vater

Mit sechs Jahren kam der kleine Robert Pachmann in die Volksschule; er war nur ein mittelmäßig guter Schüler. Sein Vater, der Thronfolger, bewohnte in diesen Jahren — schon von Stephanie räumlich getrennt — in Schönbrunn die sogenannten Guys-Appartements mit einer besonderen Treppe zum Garten.

Wie Pachmann behauptet, will er einmal seinem „Vater" durch den Grafen Alberti vorgestellt worden sein. Diese

Als künftige Schloßbesitzer stehen Vater und Sohn Pachmann auf den Stufen des Schlosses Schönbrunn, das den beiden von Rechts wegen zugesprochen werden müßte, falls sie den Prozeß gegen Habsburg gewinnen FOTOS: SCHUSTER

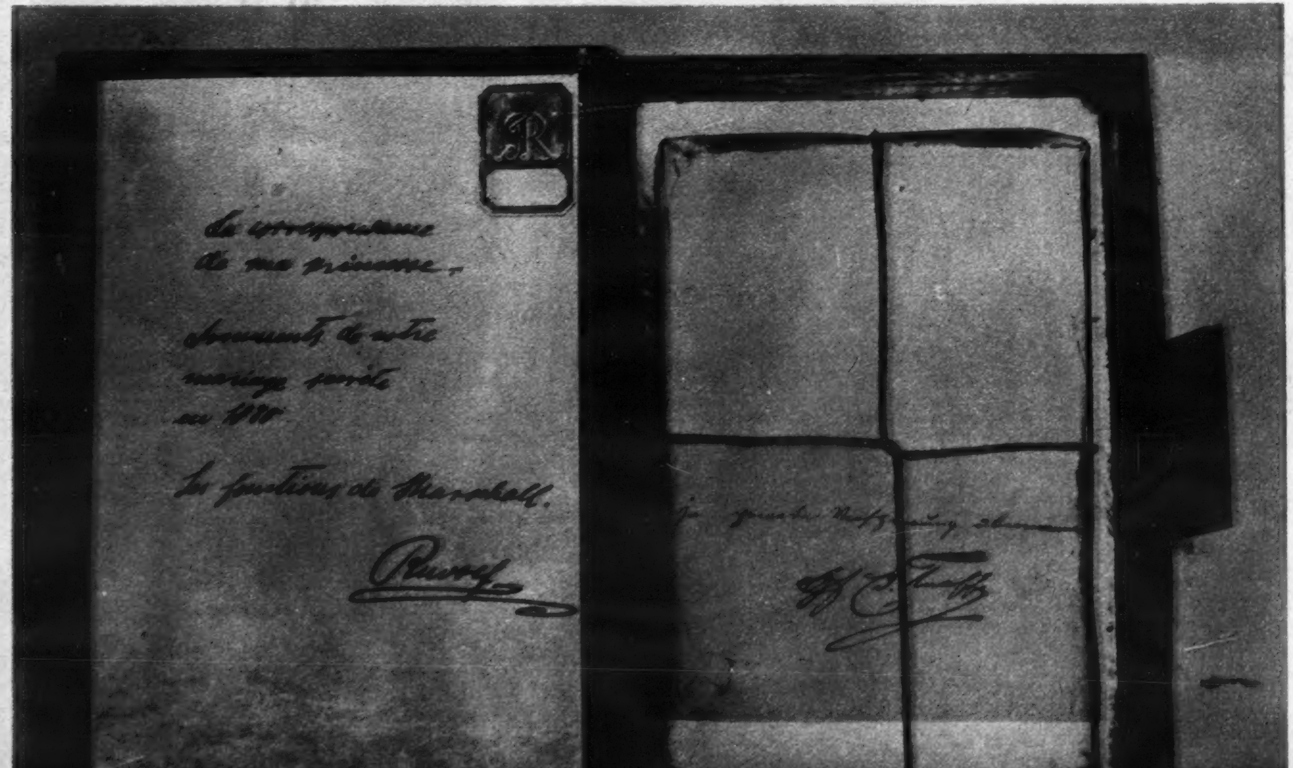
Begegnung kann nur im Jahre 1888, also im Jahr vor Rudolfs Tod, stattgefunden haben. Pachmann erinnert sich, daß dieses Zusammentreffen im Schönbrunner Schloßpark von Alberti arrangiert worden war. Das Treffen wird sicherlich nicht unter den Augen des kaiserlichen Vaters vor sich gegangen sein, der nur an das Fenster seines Arbeitszimmers zu treten brauchte, um das Familienidyll im Park — das wohl nicht ganz nach seinem Geschmack gewesen sein dürfte — beobachten zu können. Man wird sich zwischen Meierei und Römischer Ruine, also in dem abgelegeneren Teil der Parkanlagen getroffen haben, wohin der Kronprinz auch andere zum Rendezvous hinzubestellen pflegte.

Graf Alberti soll dort mit dem kleinen „Karl Rudolf Salvator" auf den „Vater", den Kronprinzen, gewartet haben, der dann mit Bonbons herbeigeeilt sei, um sie seinem „Söhnchen" zur Erinnerung zu schenken. Wir bringen eine Abbildung dieser Pralinéhüllen, die sich Pachmann als Andenken an jene — einzige — Zusammenkunft mit seinem „Vater" im Schönbrunner Schloßpark aufgehoben hat. Als Beweis aber für die Zusammenkunft können die Pralinéhüllen kaum gewertet werden, denn jeder, der einmal in Schönbrunn an der Hoftafel gesessen hat, weiß, daß man sich solche Pralinés, die von Demel am Kohlmarkt oder von Kugler-Gerbeaud in Budapest geliefert wurden — zur Erinnerung an Schönbrunn mitnehmen durfte. Auf diesen Hüllen war der Kaiser oder die Kaiserin abgebildet, auch das Hauswappen der Habsburger, bei besonderen Anlässen das Schloß Schönbrunn oder die Hofburg mit dem Datum des betreffenden Tages.

*

Und ein Buch weist Pachmann vor, das er von seinem „Vater" bekommen hat — vom Kronprinzen selbst verfaßt — die Schilderung einer Reise nach Konstantinopel. Es ist ein stattliches Werk

(FORTSETZUNG AUF SEITE 26)



Spurlos verschwunden ist die Geheimkassette Rudolfs, nachdem sie im Jahre 1932 in Gegenwart wichtiger Zeugen geöffnet worden war. Das Verzeichnis des Inhalts der Kassette (links), das Rudolf mit eigener Hand in französischer Sprache niedergeschrieben hat, ist noch vorhanden. Das umschnürte Päckchen (rechts), das Graf Eduard Taaffe „in private Versperrung" übernommen hatte, enthielt die Korrespondenz Rudolfs mit Maria Antonia, die Dokumente der geheimen Verehelichung Rudolfs im Jahre 1880 und die Amtsunterlagen des Hofkaplans Marschall, wie aus Rudolfs Verzeichnis hervorgeht

URECHT in QUALITÄT und FRISCHE

Küsst du auch die Richtige?

ROMAN VON GABOR V. VASZARY

Was bisher passierte: In einem vornehmen Haus in Paris wohnt der Rechtsanwalt Georges Beauverger. Er ist reich, in den Dreißigern, sieht recht passabel aus, ist aber hoffnungslos schüchtern. Heiß, aber stumm liebt er Christine Rouard, ein entzückendes junges Mädchen, das im gleichen Hause in einer Mansarde wohnt und als Statistin ein bescheidenes Leben führt. Als Georges eines Morgens die Angebetete zufällig in seinem Wagen mitnehmen kann, hat er das Pech, sie ungeschickt anzurühren und eine schallende Ohrfeige zu bekommen. Durch ihre Kollegin Henriette lernt Christine zwei junge Männer kennen. Sie soupieren zu viert, trinken ein bißchen viel, und nachher in der Abendvorstellung im Theatre du Monde kommt es zu einem hübschen kleinen Skandal. Die beiden Mädchen verlieren ihr Engagement.

2. Fortsetzung

Christine hört gar nicht mehr zu, mit gerunzelter Stirn starrt sie vor sich hin und denkt an ihre finanzielle Lage. Sie beginnt zu rechnen. Gerade jetzt, da sie Schulden hat, muß ihr so etwas passieren.

Henriette versucht, alles zu erklären und ihre Unschuld zu beweisen.

Im Zorn verschwindet plötzlich ihr vornehmes Benehmen, eine ganz andere Henriette kommt zum Vorschein. Sie schimpft auf die zwei besoffenen Schweine, wegen deren skandalösem Benehmen man sie nicht zur Verantwortung ziehen, geschweige Knall und Fall entlassen könne.

Der Herr Sekretär kann jedoch an dem Entschluß nichts ändern, da er nur ausübendes Organ ist. Er versucht, mit allgemeinen Redensarten das aufgeregte Mädchen zu beruhigen. Christine hat inzwischen das Büro wortlos verlassen. Nicht, daß ihr die Energie gefehlt hätte, ihre eigenen Interessen zu verteidigen, aber sie langweilt die ganze Angelegenheit, und ihr ist die Zwecklosigkeit jeder weiteren Bemühung klar. Der plötzliche Geldmangel erfüllt sie mit Sorge. Trotz größter Vorsicht muß ausgerechnet so etwas passieren!

SO STELL ICH MIR DEN KINTOPP VOR *könnte Max Schmeling seiner blonden Gattin ins Ohr flüstern und ihr in den Drehpausen private Regieanweisungen geben. Ebensogut kann auch von der Umsatzsteigerung des Schmelingschen Eierlikörs die Rede sein — man weiß es nicht. Man weiß nur, daß Maxe ein interessierter Zuschauer in den Hamburger Ateliers ist, wo Anni Ondras Come-back-Film „Schön muß man sein" in Szene geht, und daß Frau Anni in jeder freien Minute auf den Schoß des Gatten flüchtet* FOTO: DPA

Ihr gesamtes Vermögen beträgt siebzehn Francs. Vor dem Theater bleibt sie stehen, um Henriette zu erwarten, die oben noch für ihr gutes Recht kämpft.

Ein tiefer Seufzer entringt sich ihrer Brust, als Henriette ihren Arm nimmt.

„Wir wollen gehen", sagt sie.

„Wohin?" war die Antwort.

Verwundert sieht Henriette sie an.

„Sollen wir denn hier stehenbleiben? Ich begleite Sie nach Haus."

Henriette fühlt, daß sie nett zu Christine sein muß, um einer Anklage zuvorzukommen. Hätte sie Christine damals nicht mitgenommen, dann wäre das alles nicht passiert.

„Was soll ich nun anfangen?"

Henriette redet ihr gut zu:

„Verlieren Sie nur nicht den Mut. Der Theatersekretär versprach mir, noch im Laufe des Vormittags mit dem Direktor zu sprechen. Dann will er das Resultat telefonisch mitteilen. Auf alle Fälle geben Sie mir Ihre Telefonnummer, meine Liebe."

„Ich habe kein Telefon."

„Sie haben keines? Dann rufen Sie eben mich an — da ist meine Nummer."

Henriette winkt einem Taxi, das Gehen hatte sie ermüdet, und der Tag war so aufregend gewesen.

„Wenn Sie nichts dagegen haben, fahre ich Sie nach Hause und komme auf einen Sprung mit zu Ihnen hinauf. Ich bin wegen dieser dummen Geschichte so nervös, daß ich nicht allein bleiben mag."

Als Henriette über die finstere Stiege in Christines Zimmer gelandet ist, sieht sie ein, daß es geschmacklos gewesen wäre, Christine zu fragen, warum sie kein Telefon habe.

„Das Zimmer ist für mich voll schöner Erinnerungen, darum bleibe ich hier", log Christine. „Außerdem hat es eine gute Lage. Wollen Sie sich nicht setzen?"

Sie rückt ihr einen Sessel zurecht.

„Eigentlich ist es ein Opfer, hier zu wohnen. Wie Sie bemerkt haben, ist der Aufgang unbequem, das Zimmer hat kein richtiges Fenster, ist aber sehr ruhig", sagte sie, und denkt dabei an die bei jedem Lufthauch quietschende Esse mit dem Blechaufsatz. Gott sei Dank ist es gerade windstill. „Offen gestanden wohne ich auch nur darum hier, um in der Nähe von jemandem zu sein, den ich liebe."

„Ach, so ist das?" meint Henriette, schon etwas interessierter.

„Wir lieben uns sehr. Darum hänge ich auch so sehr an diesem Platz."

„Wer ist denn der Betreffende?"

Christine zögert nur einen Moment, dann hat sie auch schon die Antwort bereit:

„Er ist ein Anwalt, der hier im ersten Stock wohnt. Er will mich heiraten — ich habe mich aber noch nicht entschlossen."

Sie reicht Henriette eine Dose vom Tisch.

„Bitte, bedienen Sie sich!"

Henriette nimmt Butterplätzchen und knabbert wie eine Maus an dem trockenen Gebäck. Sie sieht sich nun mit etwas mehr Verständnis um.

„Wie aufregend und romantisch!"

Christine macht eine nervöse Bewegung.

„Sagen Sie bitte niemandem etwas davon, ich möchte nicht, daß man darüber spricht. Übrigens habe ich den Mädels im Theater allerhand auf die Nase gebunden."

„Was denn?"

„Ach, wenn es Sie interessiert, so kann ich es ja erzählen, soweit ich mich überhaupt an alles erinnern kann. Man erfindet ja immer neue Geschichten."

„So erfand ich eine schöne Wohnung mit einem weichen Diwan, auf dem man den ganzen Tag Bonbons lutscht und Romane liest."

„Ich dichtete mir schöne Kleider an, achtzehn Stück .... nein, nur siebzehn. Das achtzehnte wollte ich mir für die kommende Saison dazulügen", — sie lachte fröhlich. „Rose sah an mir immer nur zwei Kleider und doch glaubte sie mir alles."

Christine lebt sich ganz in ihre Rolle hinein.

„Ich besitze acht Paar Schuhe und elf Hüte. Meine Mutter hat viel Schmuck, eine Perlenschnur, Brillanten und Ringe mit Edelsteinen .... doch ich persönlich kann Juwelen nicht leiden und trage darum auch keine. Mein Vater wohnt in einem Schloß in der Bretagne .... mit einem großen Park, grünen Rasenflächen, ehrwürdigen alten Bäumen und mit Kies bestreuten Wegen. Birken stehen da, und ihre silbernen Blätter zittern leise im Wind. Auch einen Fischteich gibt es, mit Goldfischen .... und das Wasser ist so klar, daß man die Steine auf seinem Grund sehen kann .... die vorbeiziehenden Wolken spiegeln sich auf der Oberfläche."

Henriette neigt sich vor, mitgerissen durch Christines Phantastereien. Wie kommt dieses Mädchen dazu, solche Dinge zu erzählen? Regen sich da nicht im Unterbewußtsein geheime, schlummernde Wünsche nach Reichtum, Glanz und friedvoll glücklichem Wohlleben?

Mit glänzenden Augen hört sie ihr zu, Christine aber war plötzlich verstummt.

„Sag doch ‚du' zu mir, und sprich weiter."

Christine wird traurig — Traum und Wirklichkeit fließen ineinander über.

„Doch, ich liebe dieses kleine Zimmer wirklich sehr. Schau dir doch das winzige Fenster an, Henriette ... wenn du dich auf den Stuhl stellst, dann kannst du weit hinausblicken. Aber sieh dich vor, daß du nicht herunterfällst."

Henriette steigt auf den Sessel. Die Romantik der Armut nimmt sie gefangen. Sie beneidet Christine, weil diese frei und unabhängig ist.

„Na, was kannst du sehen?"

„Natürlich kannst du etwas sehen. Du mußt nur nicht den Schornstein anschauen, wende den Kopf zur Seite, ganz nach der Seite. Richtig, was siehst du jetzt?"

„Ich sehe immer noch nichts."

„Henriette, sage das nicht. Du siehst ja den Himmel! Ist das nicht wunderschön? Es ist so herrlich, so nahe dem Himmel zu wohnen! Jetzt komm, setze dich und erzähle mir etwas von dir."

Henriette steigt mißmutig vom Sessel.

(FORTSETZUNG AUF SEITE 18)

Die TEXAS interviewt sich selbst:

Gespräch zwischen dem Reporter Alexander Bengsch und unserem Betriebsleiter Franz Block über das Thema

»Die Texas scheint n o c h besser geworden . . .«

Frage: Bei meinen Reportagen stoße ich immer häufiger auf die Ansicht, daß die Texas n o c h besser geworden sei. Haben Sie ähnliche Erfahrungen gemacht, Herr Block?

Antwort: Jawohl, auch in den uns täglich von Texas-Rauchern zugehenden Zuschriften wird das immer häufiger zum Ausdruck gebracht.

Frage: Ist nun diese Ansicht irgendwie begründet, oder handelt es sich da um eine Einbildung, eine Autosuggestion sozusagen?

Antwort: Um das letztere keinesfalls. Zwar ist unser Mischungsrezept, das ja der Texas die immer wieder von unseren Rauchern hervorgehobene eigene Note gibt, grundsätzlich unverändert geblieben, aber wir haben neuerdings die Möglichkeit, unsere Tabakernten durch eigene Experten in den Vereinigten Staaten einkaufen zu lassen, und sind dadurch in der Lage, das Allerbeste auszuwählen. Vor Jahresfrist war das noch nicht der Fall. Da mußte mehr oder weniger genommen werden, was geliefert wurde.

Frage: Bei gleicher Mischung ist also die Qualität der einzelnen Mischungssorten eine hochwertigere?

Antwort: Ganz richtig. Hinzu kommt aber noch, daß wir – ohne davon großes Aufsehen zu machen – das Texas-Format verdickt und verlängert haben. Sie hat seit einiger Zeit das Original-Format der überseeischen American Blend.

Frage: Hat denn so etwas Einfluß auf den Geschmack?

Antwort: Einen ganz gewaltigen sogar. Das sich entwickelnde Aroma ist sehr wesentlich vom Tempo der Verbrennung abhängig und dieses wiederum von der Dicke und Länge der Zigarette und deren Verhältnis zueinander. Das amerikanische Format, das wir jetzt liefern, ist das Ergebnis jahrzehntelanger Versuche mit dem Ziel, das Optimalformat, das also das Aroma zur höchsten Geltung bringt, festzustellen.

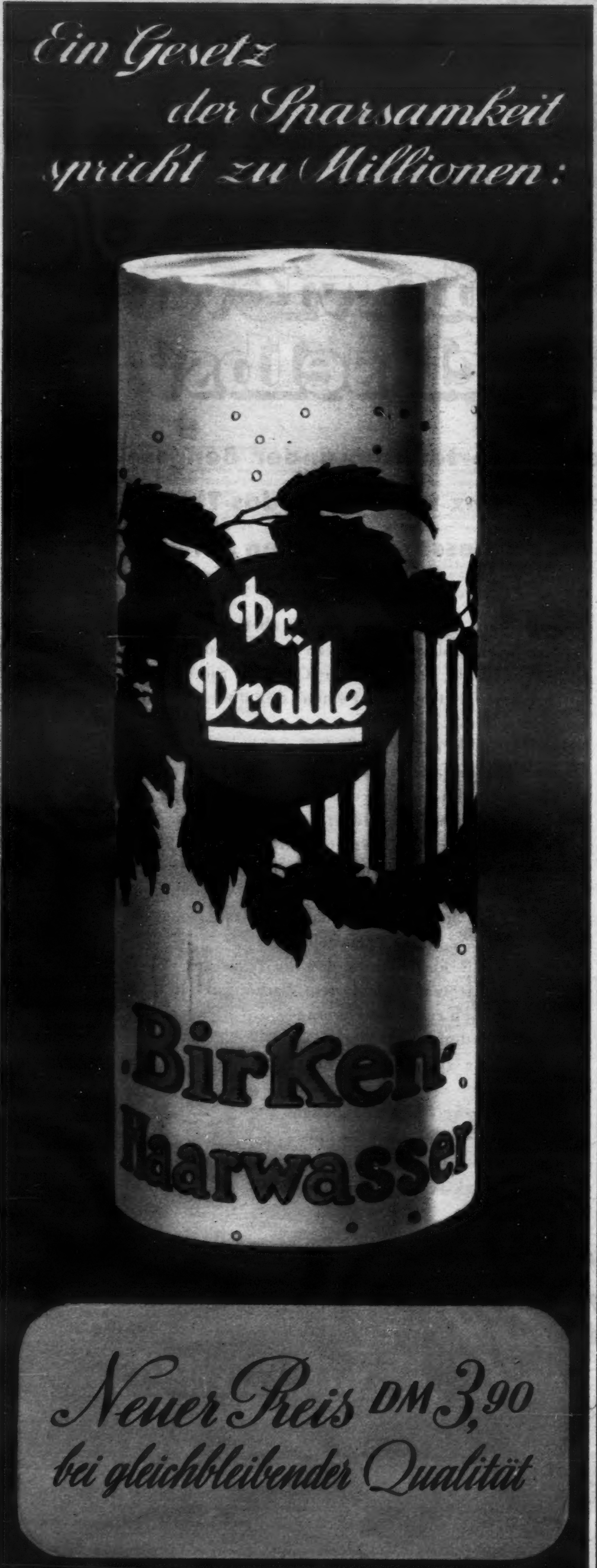
Frage: Und Sie meinen nun, daß die Texas aus diesen zwei Gründen trotz unverändertem Mischungsrezept doch noch wesentlich reifer und aromatischer geworden ist?

Antwort: Ganz gewiß – der beste Beweis dafür ist im übrigen die uns beiden - und zwar völlig unabhängig voneinander - aufgefallene unaufgeforderte und ausgesprochen spontane Reaktion des Rauchers.

Duft und Süsse

Virginia's

W 01095



WO DIE GLOCKEN HÄNGEN *wenn man in Hollywood etwas läuten hört, weiß meistens nur Elsa Maxwell, die Klatschbase der prominenten Filmgrößen. Sie behält es dann auch nicht lange für sich. Jetzt kann sie berichten, daß die schwedische Filmschauspielerin Marta Toren, die in Hollywood Karriere macht, sich kleine Silberglöckchen an die Ohren gehängt hat, um auch akustisch Aufsehen zu erregen. Ihr glockenhelles Lachen wird seitdem von einem feinen Leuten begleitet* FOTO: AP

Küßt du auch die Richtige?

(FORTSETZUNG VON SEITE 16)

„Was soll ich dir sagen? Ich bin reich. Leider."

•

Georges Beauverger findet am nächsten Morgen einen Damenhandschuh in seinem Wagen. Sofort denkt er an Christine Rouard. Wahrscheinlich war ihr der Handschuh entfallen, als sie ihm die unbegründete Ohrfeige gegeben hatte.

Ein anderer Mensch würde sich über eine so simple Angelegenheit nicht lange den Kopf zerbrechen. Georges Beauverger aber ist eine eigentümliche Natur und machte sich allerhand Gedanken.

Diese Ohrfeige war einen Handschuh wert, man sollte deshalb letzteren wegwerfen, um ersteres zu vergessen.

Er kommt von dem Grübeln nicht los, warum er eigentlich diese Ohrfeige bekommen hatte. Da sitzt er nun in seinem Büro, in Pfeifenrauch gehüllt, und zerbricht sich stundenlang über diese Frage den Kopf. Vielleicht hatte sie ihn mit einem anderen verwechselt? Aber warum ohrfeigte sie ihn dann erst am Ende der Fahrt? Warum nicht gleich beim Einsteigen? Und warum erst, als sie den Wagen verließ?

Die Angelegenheit wurde noch komplizierter durch die Tatsache, daß dieselbe Dame am gleichen Tage noch einem anderen Herren Ohrfeigen austeilte, und zwar wieder in dem Augenblick, als sie den Wagen verließ. Ist es möglich, daß ein so nett aussehendes junges Mädchen vielleicht eine krankhafte Veranlagung zu Ohrfeigen besitzt?

Eines steht auf jeden Fall fest: Er muß den im Wagen liegengelassenen Handschuh an die Besitzerin zurückgeben.

Außer der Ohrfeige bekommt er ja auch noch die 75 Francs Benzingeld. Was soll er nun damit anfangen?

Alles in allem eine wenig rühmliche Affäre.

Eine Woche lang zermartert er sich den Kopf, um zu einem Resultat zu kommen. Aber nichts Vernünftiges fällt ihm dabei ein. Im Innersten hegt er die Hoffnung, daß die junge Dame ihren Verlust bemerken und sich selbst melden würde, um den Handschuh zu holen. Leider geschieht nichts. Zuerst will er Christine auflauern, um ihr den Handschuh und die 75 Francs mit ein paar netten Worten zurückzugeben und sie um eine Aufklärung zu bitten. Aber woher hätte er jemals den Mut nehmen sollen, Christine so ohne weiteres anzusprechen? Niemals würde es so weit kommen.

Zu guter Letzt entschließt sich Georges Beauverger zu einer sehr einfachen Lösung. Er steckt die 75 Francs und den Handschuh in einen großen Briefumschlag und will ihn ohne Kommentar der jungen Dame schicken. Eine Erklärung ist ja überflüssig, sie wird ohnehin wissen, worum es sich handelt.

Es wäre taktlos, den Brief durch die Hausmeisterin hinaufzuschicken, denn diese würde das Hartgeld darin spüren und das könnte zu neuen Schwierigkeiten führen. Wahrscheinlich würde sie es gar nicht abliefern, sondern das Geld einfach in ihrer eigenen Tasche verschwinden lassen und den Handschuh wegwerfen. Diese Person ist so geizig, daß sie schon für einen Sou ihre Seele dem Teufel verkaufen würde. Man muß Madame Rosseau nur kennen. Am besten ist es, er geht selbst hinauf und steckt den Umschlag durch die Türe.

Erfahrungsgemäß weiß er, daß Fräulein Christine Rouard in den Abendstunden nie zu Hause ist. Deshalb will er jetzt gleich hinaufgehen und die Sache erledigen.

•

Während Georges Beauverger mit diesem Entschluß ringt, ereignen sich oben im sechsten Stock sehr sonderbare Dinge.

Christine Rouard starrt mit auf den Tisch gestützten Armen vor sich hin. Vor ihr liegt ein Blatt Papier, daneben ein Brief, der heute früh mit der Post kam.

Ihre Schwester Marie hat geschrieben.

Nach der üblichen Einleitung macht sie Christine Vorwürfe, daß diese außer einigen kurzen Postkarten seit längerer Zeit nichts von sich hören gelassen hätte, und nun plötzlich erhielte sie einen Brief, in dem von ihr verlangt wird, daß sie Christine zweitausend Francs borgen solle. Leider sei sie selber in Nöten — vielleicht wäre es ihr später möglich zu helfen, gegenwärtig aber leider nicht.

Gestern hatte Christine ihren letzten Centime ausgegeben. Dabei war sie unermüdlich unterwegs gewesen, um irgendwo unterzukommen — nichts wollte gelingen. Vom Theater war trotz Henriettes ermutigenden Worten nichts mehr zu erhoffen. Sie selbst ließ auch, trotz des gegebenen Versprechens zu helfen, nichts mehr von sich hören.

So hatte sich Christine entschlossen, ihrer Schwester zu schreiben und sie um zweitausend Francs zu bitten. Das ist nun die Antwort!

Grenzenlose Müdigkeit und Verzweiflung überwältigen sie.

Es gibt keine Hilfe mehr.

Hier hockt sie nun vor ihrem Tisch und kann nicht einmal mehr weinen. Wenn all das wenigstens einen Sinn

hätte... Wenn es irgendwo eine Hoffnung gäbe... aber so?

Sie taucht ihre Feder in die Tinte und beginnt zu schreiben:

„Unterzeichnete, Christine Rouard und Lili Rondourd, gehen gemeinsam und freiwillig in den Tod. Wir bitten, von einer Sektion abzusehen. Von Blumen und Kränzen bitten wir gleichfalls abzusehen.

Christine Rouard.

P. S. Lili Rondourd ist der Name meiner Nachtigall."

*

Als sie den Abschiedsbrief beendet hat, denkt sie darüber nach, auf welche Weise sie sterben könne.

Sie besaß ja weder eine Waffe noch ein Gift. Sich vom Fenster hinunterzustürzen ist umständlich und — nein du lieber Gott — sie wird schmutzig, verstümmelt, mit zerrissenen und blutüberströmten Kleidern unten ankommen. Nein! Nein!

Sie will eine schöne Leiche sein.

So schminkt sie sich noch einmal mit besonderer Sorgfalt, auch die Augen, als ob sie im Abendkleid auf die Bühne gehen wolle, um am Schluß des dritten Aktes „unglaublich" zu sagen.

Am einfachsten wäre es, sich hinzulegen und den Tod zu erwarten. Das kann aber sehr lange dauern und ist langweilig.

Sie steht daher auf und geht einige Male im Zimmer auf und ab. Dabei fällt ihr wieder Henriette Granger ein. Nicht um Geld von ihr zu erbitten, das hatte sie schon längst versucht, aber das Mädchen am Telefon gab ihr jedesmal den Bescheid, ihre Madame sei verreist.

In einem ganz anderen Zusammenhang fiel ihr Henriette ein. Sie hatte doch immer Geld. Woher stammte es?

Ja, ja... das war noch immer besser als zu sterben.

Sie wird sich verkaufen.

Seltsam, daß ihr jetzt der Gedanke gar nicht mehr so scheußlich vorkommt. Warum war ihr bisher dieser Ausweg nicht eingefallen?

Ich verkaufe mich.

Aber an wen?

Und was wird man mir dafür geben?

Diese Frage war gar nicht so einfach zu beantworten.

Wie fängt man so etwas überhaupt an?

Ganz plötzlich und unerwartet fällt ihr die Lösung ein: Der Anwalt, der unten im ersten Stock wohnt und der sich so frech benommen hatte, daß sie ihn ohrfeigen mußte!

Gut, sie wird sich dem Anwalt verkaufen. Weit braucht sie deshalb ja nicht zu gehen. Nur einige Stockwerke hinunter, an der Tür muß sie läuten, und alles andere ergibt sich dann von selbst.

*

Während Christine über all dieses nachdenkt, schließt unten Georges Beauverger ganz leise die Wohnungstür ab und horcht vorsichtig nach den oberen Stockwerken.

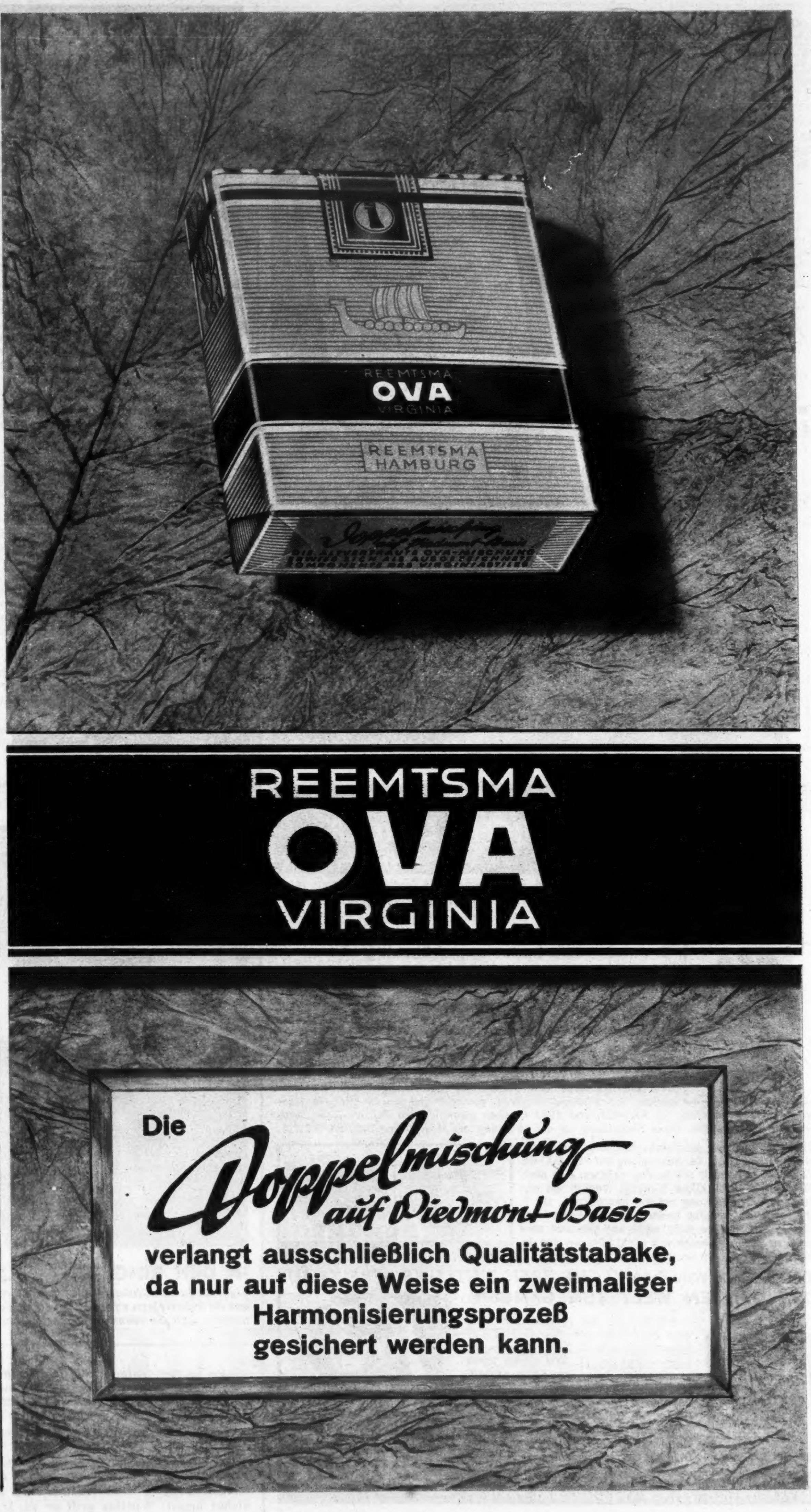
Alles ist still.

Die Zeit zum Handeln ist da.

Mit einem Kuvert und einem Handschuh in der Hand schleicht er leise die Treppe hinauf.

(FORTSETZUNG AUF SEITE 20)

„Es ist schlecht eingerichtet in der Welt!" Zeichnung: Barberousse



Jeder Teint, selbst wenn Sie ihm eine schlechte Note geben müssen, läßt sich verbessern. Das haben ungezählte Frauen in aller Welt, die sich mit Creme Tokalon schönpflegen, an der eigenen Haut erfahren. Am Tage dringen die Wirkstoffe der *weißen* Creme Tokalon tief in die Haut ein und lösen abgestorbene Zellenreste, die jede Pore verstopfen und dadurch Hautunreinheiten verursachen können. Großporige Hautpartien zieht diese fettfreie Tagescreme zusammen. Das Resultat ist ein heller, zarter, anziehender Teint. Die *weiße* Creme Tokalon ist auch eine vorzügliche Unterlage für den Tokalon-Puder *Fascination* in seinen modischen Farbtönen.

Nachts wirkt die *rosa* Creme Tokalon durch ihren Hautnährstoff „Biocel". Er verhindert die Bildung von Fältchen und Runzeln und glättet diese Anzeichen des Alterns, wo sie bereits vorhanden sind! Die Haut wird jugendlich glatt und frisch. Jedes Fachgeschäft führt Creme Tokalon. Machen auch Sie bald einen Versuch!

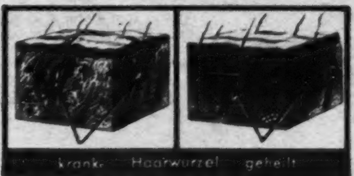
VERNACHLÄSSIGEN SIE NICHT LÄNGER IHR HAAR

Das Haar verlieren, bedeutet für eine Frau den Verlust ihres grössten Charmes. Wieviel Frauen werden durch spärliches, glanzloses Haar entstellt.
Für einen Mann bedeutet es frühzeitig altern.
Für beide sind es dauernde Minderwertigkeitskomplexe.

DER KRIEG HAT DIE KAHLKÖPFIGKEIT BESIEGT

Der Krieg, die Ursache unsagbaren Elends, gibt gleichzeitig der Wissenschaft grosse Anregungen, wie z.B. im Jahre 1942, französische Wissenschaftler ein Mittel, das den Haarwuchs anregt entdeckt haben. Diese überraschende und unerwartete Entdeckung wurde bei dem Studium der Verwundetenpflege gemacht und wurde 1942 in einer biologischen Abhandlung in KANADA und 1943 in einer medizinischen Zeitschrift in Nordamerika veröffentlicht. Diese Entdeckung ist der Ursprung des Haarpflegemittels PIL-OZYNE.

SEHEN SIE auf nebenstehenden Abb. den aussergewöhnlichen Erfolg der Behandlung mit PIL-OZYNE. Sie sehen, es handelt sich hierbei nicht um eine oberflächliche, augenblickliche Wirkung, sondern um eine tiefe, definitive Wirkung auf die Haarwurzeln. Die 2. Abb. zeigt die geheilten Haarwurzeln. Die Haare leben auf, wachsen, werden dicht, weich und glänzend ohne fettig zu sein. Sie lassen sich leicht kämmen und die Frisur hält dank der Geschmeidigkeit des Haares.



TAUSENDE VON DANKSCHREIBEN SIND UNS BEREITS AUS DER GANZEN WELT ZUGEGANGEN.

Naida Anderson Products G. m. b. H.

BON FÜR EINEN VERSUCH PIL-OZYNE DER STERN

Schicken Sie den nebensthenden Bon oder geben Sie die Nummer an, an Laboratoires PIL-OZYNE, Wiesbaden, Schiersteiner Str. 17. Wir senden Ihnen gratis unsere Ratschläge für Ihren Fall, und sagen Ihnen, wie Sie einen Versuch auf unsere Kosten durchführen können, Legen Sie Ihrem Brief zur Prüfung einige Haare bei. (Es gibt verschiedene Arten von PIL-OZYNE). Wir bitten DM 0,50 für Unkosten beizulegen.

PIL-OZYNE

IN U.S.A. 430 C.S.O. Western Avenue LOS ANGELES
IN FRANKREICH 23, Rue Louis-le-Grand PARIS-2e

(FORTSETZUNG VON SEITE 19)

Wie ein Einbrecher kommt er sich vor, sein Herzschlag dröhnt ihm in den Ohren.

Niemand begegnet ihm. Ohne daß ein verdächtiges Geräusch die Ruhe des Treppenhauses gestört hätte, erreicht er den fünften Stock. Ratlos blickt er sich um. An den beiden Türen sind Schilder mit ihm unbekannten Namen angebracht. Anscheinend gibt es kein sechstes Stockwerk. Wo hat sie nur ihre Wohnung? Es fehlte ihm der Mut, sich zu erkundigen, und so tritt er enttäuscht den Rückzug an.

Da fällt sein Blick auf die in die Holztäfelung eingelassene Türe neben der Treppenmündung. Sie ist nur angelehnt und bewegt sich im Luftzug hin und her, gerade, als wollte sie ihn zum Eintreten einladen. Er kann durch die Türspalte schauen und die am Ende des Ganges flackernde Lampe sehen. Zweifellos war hier der Aufgang zu Christines Wohnung im sechsten Stock.

Unsicher öffnet er die Türe und tritt in die Dunkelheit, wo ihm die muffige und abgestandene Luft eines Dachbodens entgegenschlägt.

•

Zur gleichen Zeit faßt Christine Rouard, nur wenige Schritte von ihm entfernt, ihren Entschluß.

Wozu sie sich entschieden hat, das ist auch eine Art von Selbstmord, denn anstatt ihres Körpers, wird ihre Seele sterben.

Aber doch immer noch besser als der Tod, vor allem bequemer und nicht so grauenhaft. Nur mit dem ersten notwendigen Schritt kann sie sich absolut nicht befreunden. Es graut ihr schrecklich davor.

Mit gerungenen Händen schließt sie die Augen. Es hilft ja nun alles nichts. Es muß sein! Sie wird jetzt zum Anwalt hinuntergehen, sich vor ihn hinstellen und sagen:

„Mein Herr, wenn Sie Verstand haben, so werden Sie mich begreifen. Kommen Sie mit mir!"

Das müßte er doch verstehen.

Zuerst werden sie irgendwo in einem guten Restaurant Abendbrot essen — — das ist der Anfang und gehört dazu. Und dann wird sich alles das ereignen, wogegen sie sich bis jetzt so standhaft, auch mit Ohrfeigen, gewehrt hatte.

An und für sich ist die Sache recht einfach.

Der Herr Anwalt ist bestimmt dazu das geeignetste Objekt. Ist er doch der unverschämteste aller Männer, die sie bisher kennt. Wortlos griff er zu. Dieser ekelhafte, freche Kerl!

Georges Beauverger erreichte inzwischen den Treppenabsatz, wo das kleine Marienbildnis an der Wand befestigt ist. Einige vertrocknete Blumen hängen herab. Sie sehen aus wie traurige Haarlocken von alten Frauen. Da schlägt unten die Tür zu, und durch die Zugluft verlöscht das Licht. Starr vor Schreck steht er in der Dunkelheit und lauscht mit angehaltenem Atem.

Auch Christine hat das Geräusch gehört, maß ihm aber keine Bedeutung bei.

Sie zieht ihren Regenmantel an, setzt den koketten roten Hut auf, wischt sich mit dem Handrücken eine Träne aus den Augen und ist fest entschlossen und zu allem bereit.

Trotz ihrer Armut ist Christine immer tadellos und nach der letzten Mode gekleidet. Auch nur mit einem einzigen Kleid ist es nicht schwer, elegant zu sein, wenn man geschickt ist.

Tausende von kleinen Mädchen in Paris ziehen sich geschmackvoll und nach der letzten Mode an, und wenn sie mit nervösen kleinen Schritten vor einem auf der Straße dahineilen, möchte man nie glauben, daß es ihre gesamte Garderobe ist, die sie auf dem Leibe tragen.

Während Christine eben ihren Hut auf dem Kopf zurechtrückt, wurde plötzlich ihr Blick von einem eigentümlichen Vorgang angezogen.

Unter der Tür erscheint ein weißer Briefumschlag, der vorsichtig in das Zimmer geschoben wird. Sie steht zwei Schritte von der Tür entfernt und will sich eben bücken, um ihn aufzuheben, als sie zu Tode erschrocken zurückweicht und von Grauen erfüllt beinahe aufschreit. Dem Brief unter der Tür folgte langsam und gespenstisch eine flache, schwarze Hand. Es dauert eine Weile, bis sie erkennt, daß es ein Handschuh ist.

Was soll das bedeuten?

Die Hände auf ihr laut pochendes Herz gepreßt, bückt sie sich vorsichtig und schaut durch das Schlüsselloch. Auf der anderen Seite der Tür tat aber in diesem Moment der Herr Rechtsanwalt genau das gleiche. Zwei neugierige Augen blicken sich gegenseitig an und sehen aus diesem Grunde — nichts.

Christine richtet sich langsam auf, wartet einen Augenblick, drückt die Klinke herab und öffnet dann vorsichtig die Türe.

Vor ihr steht, erschrocken mit den Augen zwinkernd, Georges Beauverger und hebt unwillkürlich abwehrend den Arm, als will er sich vor einer Ohrfeige schützen.

Einige Sekunden stehen sie wortlos da und sehen sich an. Georges Beauverger hätte es nie fertiggebracht, das Schweigen zu brechen, wenn nicht Chri-

IN DEN RING *treibt Gigi — so nennen die Franzosen die junge Schauspielerin Danielle Delorme — ihr rastloser Ehrgeiz. Bühnenlorbeer genügt ihr nicht mehr. Gigi liebt die Abwechslung — nicht nur in ihrem Beruf, wie die Pariser Klatschmäuler wissen wollen — und sie trainiert jetzt eifrig in einer Turnhalle, um beim Galaabend der Artistenloge durch eine Glanznummer auch die Sterne des internationalen Artistenhimmels zu übertrumpfen* FOTO: KEYSTONE

Zeichnung: Lindh

stine mit einem raschen Blick auf den Handschuh: „Mein Handschuh ...“ gesagt hätte.

Sie bückt sich, um den Brief aufzuheben, in dem das Geld knistert.

Der Rechtsanwalt ist anscheinend ein Sendbote Gottes. Fünfundsiebzig Francs sind zwar nicht viel, aber immerhin besser als nichts. Es reicht für ein Brot.

„Was soll das bedeuten?“ fragt sie.

Der leichenblasse junge Mann stammelt eine Entschuldigung und wäre schon längst verschwunden gewesen, wenn er es vor Verlegenheit gekonnt hätte. Solche unbeholfenen Menschen bringen sich oft durch ihre eigene Ungeschicklichkeit in Situationen, aus denen es keine Rettung mehr gibt.

Die ganze Albernheit seines Unternehmens sieht Georges Beauverger plötzlich ein und das gerade in dem Augenblick, als die Frau, die all die Tage hindurch sein ganzes Denken beschäftigt hat, vor seinen Augen steht.

Er bringt es beinahe fertig, sich bei ihr, die ihn geohrfeigt hatte, auch noch zu entschuldigen.

Christines Gesichtsausdruck wird freundlicher, und durch diese unerwartete Situation kommt es ihr gar nicht in den Sinn, sich wegen ihrer so schwierig zu erreichenden Wohnung zu schämen.

„Schönen Dank, daß Sie meinen Handschuh zurückgebracht haben.“

„Ja ... ich habe ihn zurückgebracht ... im Wagen gefunden ... entschuldigen Sie, bitte ...“

Er macht eine Bewegung, als wolle er wieder gehen.

„Die fünfundsiebzig Francs gehören Ihnen, warum bringen Sie sie mir wieder zurück?“

„Ja ... entschuldigen Sie, bitte ... aber ...“

Weiter kommt er nicht.

Christine gibt sich einen Ruck und sagt:

„Ich bin gerade dabei, auszugehen.“

„So?“

„Jawohl!“

Mit diesem Menschen muß ich etwas anfangen. So komisch es auch klingen mag, Gott hat ihn mir gesandt.

„Ich wollte eben zu Abend essen“, sagt sie schnell.

„Ja ...“

„Sind Sie es nicht auch gewohnt, zu Abend zu essen?“

„Doch ... schon.“

„Wenn Sie wollen, können Sie mich begleiten.“

Um eine weitere Diskussion zu vermeiden, geht sie schon voraus, die Treppe hinunter, um ihm im Dunkeln den Weg zu zeigen, versperrt aber vorher ihre Türe.

„Schade, daß ich eben weggehen muß ...“

„Bitte ... bitte ... das tut nichts.“

„Reichen Sie mir Ihre Hand, ich werde Sie führen“, die Situation ist so grotesk, daß sie am liebsten laut lachen möchte.

Als sie den fünften Stock erreichen, läßt sie seine Hand los und fragt:

„Sie sind wohl sehr reich?“

„O nein.“

„Ich frage nur deshalb, weil Sie ein Auto haben.“

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

* Wiedersehen *

nach langen Jahren

Das Tasten und Improvisieren ist nun vorbei: Die Zigaretten-Industrie gibt wieder jene altbewährten Marken heraus, die einst Symbol hoher Leistung waren. So erschien jüngst die OVERSTOLZ, die gute alte Marke, mit der die beste Tradition des Hauses Neuerburg verbunden ist.

40 Partien wertvoller Tabake wurden zur Mischung der OVERSTOLZ vereinigt, vor allem die herzhaften Virginia-Gewächse aus den Südstaaten Florida, Georgia und Carolina. Das Ergebnis ist genau das, was sich heute 95 von 100 Rauchern wünschen, eine Virginia-Mischung von rundem Geschmack und harmonisch abgewogenem Bukett. Zahlreiche Briefe und der große Zuspruch alter und neuer Freunde zeigen uns, daß die OVERSTOLZ richtig ist.

BADEN BADEN KÖLN TRIER

HAUS NEUERBURG

H N

* OVERSTOLZ *

Fein abgestimmt

Bei Rundfunkgeräten an die Zukunft denken!

Der Ultra-Kurzwelle gehört zweifelsohne die Zukunft, denn sie bietet bezaubernde Tonqualität und ist frei von Störungen. Auch Verzerrungen durch gegenseitige Überlagerung von Sendern, welche sogar die besten bisherigen Rundfunkapparate nicht ausschalten können, sind bei UKW unmöglich.

Aus diesem Grunde besitzen jetzt alle GRUNDIG-Heimsuper neben den üblichen Wellenbereichen auch UKW.

Selbst wenn sich heute an Ihrem Wohnort noch kein UKW-Sender befindet, denken Sie an morgen und wählen Sie einen GRUNDIG-UKW-Empfänger. Sie besitzen dann ein Rundfunkgerät, das Sie nie im Stich läßt.

Jeder Rundfunkhändler führt Ihnen gerne diese UKW-Super vor und unterrichtet Sie über den „Grundig-Photo-Wettbewerb" mit Barpreisen in Höhe von DM 10000.—.

GRUNDIG

RADIO-WERKE

Bei Hustenqual stets eine Hilfe:

Man sollte nicht irgend ein x-beliebiges Hustenmittel nehmen, sondern die echten Em-eukal [redacted] mit der Fahne im [redacted] helfen rasch! [redacted] angenehm[redacted] Geschmack [redacted] Soldan [redacted] eukal helfen stets bei Husten-qual

Em-eukal

Bronchialbonbons nach Dr. Soldan

IN ALLEN APOTHEKEN UND DROGERIEN

FÜR KUGELTINTER · FEDER · FÜLLER · FÜR Alles

UHU

Allestinte

Im Falle eines Falles klebt UHU wirklich Alles

Kein Taxi für Sylviane

VON MICHAEL MARLY

Es war zwar ein bißchen kühl, aber im Grunde genommen war doch ganz anständiges Wetter. Schließlich darf man von einem Herbstnachmittag in Paris nicht allzuviel verlangen. Ich hatte absolut nichts Besonderes zu tun und bummelte in der Nähe der Madeleine herum, wie ich es oft tat. Ich kaufte eine Abendzeitung und setzte mich auf die Terrasse des Café Viel, um ein Gläschen zu trinken, meine Zeitung durchzublättern und die Spaziergänger und Spaziergängerinnen zu betrachten. Hauptsächlich letztere — erstere interessierten mich nicht.

In der Zeitung stand nichts Gescheites, und ich ließ meinen Blick auf der Straße spazierengehen. Plötzlich sah ich ein Mädel, — also ein Mädel sage ich Ihnen! Sie war so 18 oder 19 Jahre alt, brünett, und eine Figur — na! Kurz und gut, die Kleine entsprach genau dem, was man von einem hübschen Mädchen verlangt: sie hatte lange, schlanke Beine, ein Röckchen mit einem Schlitz, der die Kniekehlen freigab, einen enganliegenden roten Pullover und eine Art schottisch karierten Turban auf dem Kopf. Sie schleppte einen schweren Koffer und war offensichtlich auf der Suche nach einem Taxi.

Nun findet man in Paris eher einen Eskimo als abends gegen sieben ein leeres Taxi im Zentrum der Stadt.

Ich sah dem Mädchen mit dem Koffer eine Zeitlang zu, es gefiel mir ausgezeichnet. Ich bezahlte mein Glas, faltete meine Zeitung zusammen und stand auf. Schließlich konnte ja auch ich nach einem Taxi suchen, nicht wahr?

Ich manövrierte durch die Menge, bis ich neben dem Mädel war, das seinen Koffer neben sich an den Rinnstein gestellt hatte und allen vorbeifahrenden — und bereits gefüllten — Taxis verzweifelte Zeichen machte. Natürlich kümmerte sich kein Mensch um ihre Notsignale. Schließlich hielt eine uralte Kiste mitten auf dem Fahrdamm. Eine ganze Menschenmenge stürzte sich von allen Seiten auf das Fahrzeug, so daß ich einen Augenblick erwartete, es umfallen zu sehen. Das Mädchen wollte sich ebenfalls hinstürzen, aber ehe es seinen Koffer hochgehoben hatte, war das Taxi schon besetzt und fuhr davon, unter Hinterlassung einer Anzahl schimpfender Leute.

„Entschuldigen Sie, Mademoiselle", sagte ich, „kann ich Ihnen helfen? Ich habe zwar keinen eigenen Wagen zu Ihrer Verfügung, aber zu zweit findet man leichter ein Taxi als allein!"

Sie sah mich an und lächelte zaghaft.

„Das ist nett von Ihnen", sagte sie, „wenn Sie mir helfen wollen — — ich warte hier schon bald eine halbe Stunde, es ist zum Verzweifeln!"

Aus der Nähe gesehen — wirklich, sie war wert, daß man ein paar Stunden ihretwegen verlöre, vielleicht sogar noch mehr . . .

„Warten Sie hier mit Ihrem Koffer", sagte ich, „ich werde schon ein Taxi finden!"

„Vielen Dank!" sagte sie und lächelte wieder. Sie war zum Anbeißen.

Ich lief wie ein Irrer den Fahrdamm entlang. Schließlich gelang es mir, einen Wagen zu ergattern, der gerade aus der Rue des Capucines kam. Ich schnappte ihn einer älteren Dame vor der Nase weg, und sie erging sich laut in unfreundlichen Bemerkungen über die heutige Jugend. Innerlich gab ich ihr vollkommen recht — und dirigierte den Chauffeur auf das Koffermädchen zu.

Sie kletterte schnell in den Wagen, während ich ihren Koffer hinterherschob.

„Gut", sagte ich dann, „und wohin nun?"

„Wissen Sie", sie begann zu stottern, „wissen Sie, eigentlich weiß ich das noch nicht genau . . ."

„Wie bitte?" rief ich aus. „Sie wissen nicht, wohin? Ich dachte . . ."

Der Chauffeur drehte sich brummend herum: „Also bitte — ich will ja nicht Ihretwegen einen Strafbefehl kriegen wegen verbotenen Parkens — wohin wollen Sie?"

„Rue Lepic 12a", antwortete ich und schloß die Scheibe, die uns vom Führersitz trennte. Er fuhr los.

„Was ist Rue Lepic 12a?" fragte das junge Mädchen.

„Meine Wohnung", antwortete ich voller Ruhe. „Da Sie doch nicht wissen, wohin . . ."

Sie protestierte: „Aber keinesfalls! Ich will in ein Hotel — ich bin gerade in Paris angekommen und . . ."

„Schau mal einer an", pfiff ich durch die Zähne.

Das Taxi fuhr die Rue d'Amsterdam hinauf.

„Es ist sehr kompliziert", sagte das Mädchen, „aber ich werde es Ihnen erklären. Ich komme aus Cherbourg und wollte zu einer Freundin, die in der Rue Caumartin wohnt. Da bin ich auch hingegangen, aber die Pförtnerin hat mir erzählt, daß meine Freundin plötzlich in die Provinz fahren mußte, zu ihrer kranken Mutter. Da muß ich also bis zu ihrer Rückkehr ins Hotel. Sie wird frühestens übermorgen zurückkommen nach Paris. Also bitte, machen Sie keine Geschichten, und bringen Sie mich nach einem Hotel. Ich habe Sie für einen anständigen Menschen gehalten!"

„Ich bin ein anständiger Mensch!" sagte ich: „Hören Sie mich an: Sie sind allein in Paris, ich bin's auch — also, was sollte uns hindern, den Abend gemeinsam zu verbringen? Wir fahren erst bei mir vorbei, in allen Ehren natürlich, da lassen Sie Ihren Koffer, dann gehen wir essen, danach werden wir ein bißchen tanzen, und dann bringe ich Sie zu einem Hotel, wo ich Sie vor der Türe verlassen werde — es sei denn, Sie haben bis dahin Ihre Meinung geändert!"

„Einverstanden!" sagte sie. „Aber, um allen Mißverständnissen vorzubeugen: ich bin ein anständiges Mädchen!"

„Ich habe keinen Augenblick daran gezweifelt!" log ich.

Bei meiner Wohnung angekommen, ließen wir den Koffer bei der Portiersfrau — das Fräulein war nicht zu bewegen, in meine Wohnung zu gehen, nicht einmal, um sich die Hände zu waschen.

„Das kann ich doch im Restaurant tun!" sagte sie, und ich konnte dieser für eine Frau bemerkenswert logischen Bemerkung nichts entgegensetzen.

Wir nahmen ein geradezu tolles Essen zu uns in einem der guten Restaurants am Boulevard de Clichy.

Sie hieß Sylviane, war 19 Jahre alt, von Beruf Hutmacherin, hatte zwei Jahre lang in Cherbourg gearbeitet und kam nun in Paris an, um schneller vorwärtszukommen. Sie kannte keinen Menschen in der Hauptstadt, mit Ausnahme der Freundin in der Rue Caumartin, die plötzlich verreist war, unglücklicherweise für Sylviane und glücklicherweise für mich.

Während sie erzählte, kam ich zu dem Schluß, daß sie mehr wert sei als ein kleines Abenteuer ohne Fortsetzung. Sie sah intelligent aus, schlau,

aufgeweckt — aber nicht zuviel, und gerade dieser kleine Anflug von Unschuld gefiel mir ganz besonders.

Nach einigem Zögern nannte sie mich beim Vornamen und erlaubte mir, sie Sylviane zu nennen. Meine kleine Sylviane — —

Als wir unseren Kaffee getrunken hatten, sagte Sylviane:

„Hören Sie, Michel, ich möchte doch, daß wir zuerst ein Hotelzimmer für mich suchen. Ich werde meinen Koffer dahin bringen, das heißt, Sie werden ihn tragen, und danach gehen wir tanzen. Einverstanden?"

Wenn sie von mir verlangt hätte, daß ich auf der Stelle und wie ich war einen Kopfsprung in das Becken des Springbrunnens auf der Place Pigalle mache — ich hätte auch akzeptiert, so verschossen war ich in sie.

Wir zogen also zur Rue Lepic, und sie erlaubte mir sogar, ihren Arm zu nehmen.

„Haben Sie eigentlich schon Arbeit in Paris, Sylviane?" fragte ich.

„Oh", sagte sie, etwas ausweichend, „die finde ich sofort durch meine Freundin." Sie schwieg einen Augenblick, dann faßte sie meinen Arm etwas fester und fuhr fort:

„Fassen Sie nicht falsch auf, was ich sagen werde, Michel — aber ich habe eine Bitte. Aber bitte, fassen Sie es nicht falsch auf." Sie schwieg wieder und schluckte.

„Na los", sagte ich, „was klappt denn nicht?"

„Nein, Michel, es ist zu blöd. Ich kenne Sie kaum . . ."

„Reden Sie doch nicht drum herum", sagte ich, „mit mir kann man offen reden!"

„Also, Michel — ich habe keinen Sou in der Tasche. Ich bin etwas überstürzt abgereist, nach einem kleinen Krach, und ich hatte natürlich darauf gerechnet, meine Freundin anzutreffen. Und wissen Sie, das ist sehr unangenehm, so ohne Geld — ich kann nicht einmal mein Hotelzimmer bezahlen, bevor Yvonne zurück ist."

„Was für Geschichten!" sagte ich. „Natürlich werde ich Ihnen aushelfen. Wieviel brauchen Sie?"

„Ooch", antwortete sie mit einer unschuldsvollen Miene, „ich dachte, fünfhundert Franken?"

Ich blieb stehen: „Fünfhundert Franken? Menschenskind, was wollen Sie denn mit fünfhundert Franken machen? Das gibt gerade ein anständiges Frühstück und ein paar Zigaretten. Hören Sie — ich werde Ihnen fünftausend pumpen, und Sie geben sie mir zurück, wenn Ihre Freundin da ist und Sie Arbeit gefunden haben."

„Aber keinesfalls, Michel", sagte sie. „Ich kann das nicht annehmen. Ich kenne Sie kaum, und ich weiß nicht, wann ich Ihnen das zurückzahlen . . ."

„Tatata", sagte ich. „Machen Sie sich bloß deswegen kein Kopfzerbrechen!"

Im Hausflur in der Rue Lepic gab ich ihr die fünf Tausender. Sie steckte die Scheine in ihre Handtasche.

Dann nahm ich den Koffer und führte Sylviane nach einem guten Hotel in der Rue Joseph de Maistre. Unter uns gesagt: der Koffer hatte ein ganz ordentliches Gewicht . . .

Einige Schritte vor dem Hoteleingang blieb Sylviane stehen, sah auf ihre Armbanduhr und sagte:

„Es ist gerade neun Uhr — hören Sie, Michel, ich möchte mich doch gern umziehen, bevor wir ausgehen. Und die Reise hat mich ja doch etwas ermüdet — ich möchte mich ein paar Minuten ausruhen. Holen Sie mich um halb elf ab, ja?"

Ich schimpfte ein bißchen still in mich hinein, sagte mir aber dann, daß es besser sei, um halb elf mit einem Mädel loszuziehen, als gar nicht.

„Wenn Sie unbedingt wollen", sagte ich. „Ich werde Ihnen Ihren Koffer raufbringen, und dann lasse ich Sie sich ausruhen und umziehen."

„Nein, Michel", antwortete sie, „ich möchte nicht, daß die Leute im Hotel einen schlechten Eindruck von mir bekommen. Lassen Sie mich hier — ich werde schon fertig werden, und es wird ja einen Hausdiener geben, der meinen Koffer tragen kann."

Ich seufzte. Aber das brachte mich nicht voran. Sylviane lächelte mich so reizend an, daß ich nichts weiter sagte.

„Gut. Ich bin Punkt halb elf hier vor dem Hoteleingang. Bis nachher, Sylviane!"

Ich drückte ihre Hand und hielt sie einen Augenblick in meiner fest. Dann ging ich davon, traurig und zufrieden zugleich.

Gegen halb elf kam ich angeschlendert. Ich wartete, an eine Straßenlaterne gelehnt, fünf Minuten, zehn Minuten, eine Viertelstunde.

„Zum Teufel, was die Leute im Hotel denken!" sagte ich mir schließlich und ging hinein.

Ein Drachen saß hinter dem Empfangsschalter: „Sie wünschen?"

Verflucht, ich wußte nicht einmal Sylvianes Zunamen.

„Ich komme, um das junge Mädchen abzuholen, das vor ungefähr anderthalb Stunden angekommen ist, Fräulein — — — Fräulein — — —"

„Zimmernummer?" fragte der Drache.

„Weiß ich nicht", sagte ich, „es ist eine Verwandte von mir aus der Provinz, die heute angekommen ist . . ."

„Aha", sagte die Dame, „ich verstehe: eine Verwandte, und Sie wissen nicht einmal, wie sie heißt. Ich bedauere!"

„Das ist doch verrückt", ging ich in die Luft, „ich habe sie selbst vor die Türe des Hotels begleitet, es ist noch keine zwei Stunden her . . ."

„Richtig", sagte die Dame und lächelte sonderbar, „richtig, eine junge Dame mit einem Koffer ist hereingekommen, hat einen Augenblick gezögert und dann nach Herrn Armand Dubreton aus Brest gefragt. Und da wir keinen Herrn Dubreton hier haben, ist sie wieder weggegangen . . ."

„Weggegangen?" sagte ich. Ich sah wahrscheinlich einem Ochsen nicht unähnlich.

„Jawohl, weggegangen", sagte der Drache, und ich sah genau, was er dachte.

Kurz und gut, ich ging heim und legte mich schlafen. Und damit ist die Geschichte eigentlich zu Ende.

Bloß — ungefähr vierzehn Tage später ging ich eines Abends gegen sieben Uhr über den Boulevard Montparnasse. Plötzlich sah ich ein bildhübsches junges Mädel mit einem enganliegenden roten Pullover, einem Röckchen mit Schlitz, einer Art schottisch kariertem Turban auf dem Kopf und einem schweren Koffer — offensichtlich auf der Suche nach einem Taxi.

Ich zögerte eine Sekunde: einen Polizisten holen? Nein, bestimmt nicht. Ich sah einen Herrn, der sich dem Mädel näherte, er nahm den Hut ab, er sagte etwas zu ihr, sie lächelte.

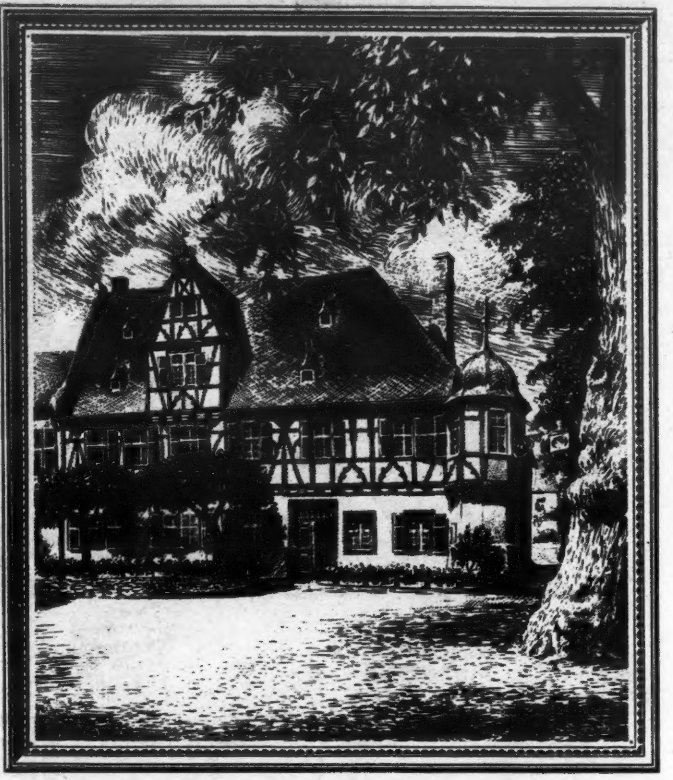
Plötzlich dachte ich, ich weiß selbst nicht recht warum, an ein Schild, das ich in einem Nachtlokal gesehen hatte:

„Wenn Sie zufrieden waren, kommen Sie wieder!
Wenn Sie unzufrieden waren, schicken Sie uns Ihre Bekannten,
Denn geteilter Schmerz ist halber Schmerz!"

Ich ging davon und pfiff die Melodie aus dem „Dritten Mann" . . .

(Aus dem Französischen von G. R. Reymond)

Der Gasthof zum Schwan



in Oestrich am Rhein

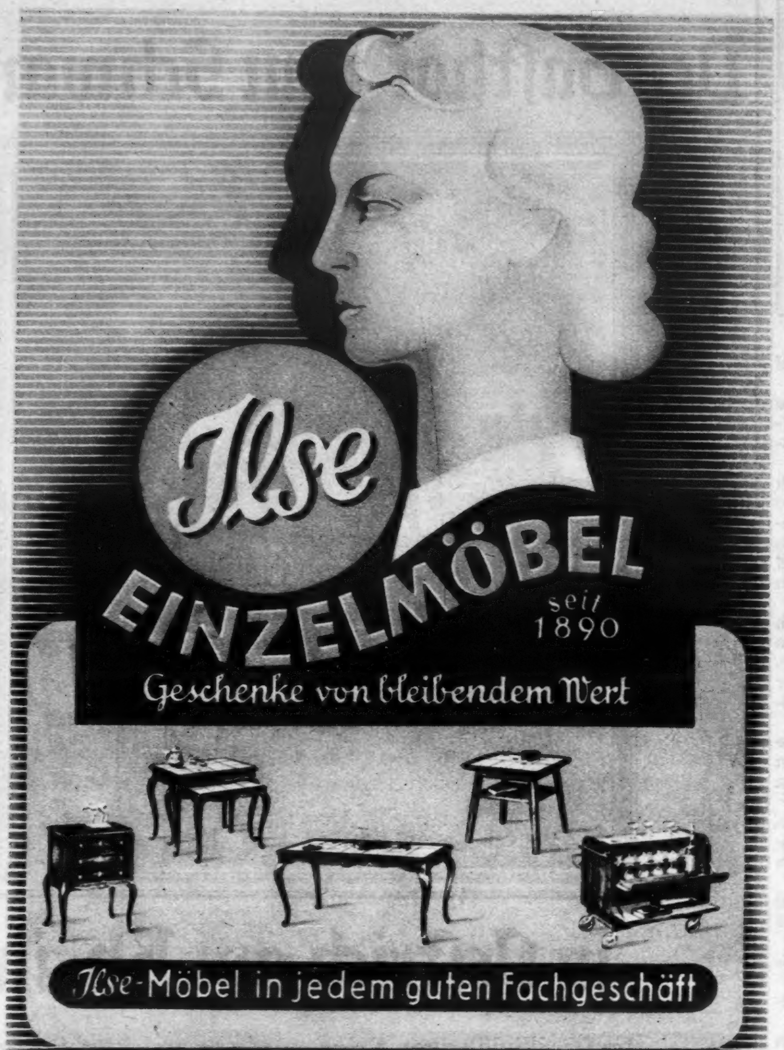
Im Dreißigjährigen Krieg wurde er errichtet. Schöne und schlechte Zeiten hat er gesehen, doch selten so schlechte wie in den letzten bösen Jahren. Aber auch damals kam etwas Gutes auf den Tisch: die großen Weine des Rheingaus, vom Erbacher Marcobrunn aus dem Keller des Prinzen Heinrich bis zur Schloß Vollradser Auslese und zum Aßmannshäuser Höllenberg. Vielleicht gab es davon nicht immer so viel, wie der Eine oder der Andere begehrte, aber was es da auch immer gab – es war gut!

Ja, selbst heute noch sind manche guten Dinge rar! So beklagen sich zuweilen ungeduldige Freunde des ASBACH URALT darüber, daß sie mal eine Flasche weniger bekommen, als sie verlangen. Das ist nach den großen Verlusten zu Ende des Krieges leider nicht zu ändern. Dieser große Deutsche Weinbrand muß eben jahrelang lagern, heranwachsen, ausreifen und altern. Nur dann gewinnt er die volle Blume und den milden, weinigen Geschmack – jene zwei unverkennbaren Merkmale seiner Güte!

IM

Asbach Uralt

IST DER GEIST DES WEINES



Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 21. BIS 27. JANUAR 1951

Um den 20./21. I. dürfte die große Diplomatie wieder einmal am Ende ihrer Weisheit sein. Trotz aller Aktivität, die seit Jahresanfang entfaltet worden ist, deuten sich keine Resultate an, die Hand und Fuß haben und geeignet wären, den Völkern Anhaltspunkte zu geben, was sie eigentlich zu erwarten haben und womit sie mit einiger Sicherheit rechnen können. Welche einschneidenden Maßnahmen aber erwogen werden, dringt wahrscheinlich nur gerüchteweise in die Öffentlichkeit; lediglich so viel läßt sich vermuten, daß Einschränkungen damit verbunden sind. Immer noch ist unverkennbar der Osten im Vorteil. Diese Deutung, das sei ausdrücklich vermerkt, bezieht sich nicht auf gewonnene oder verlorene Gefechte auf einem kleinen Teilschauplatz des Weltgeschehens.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Ihre Bemühungen waren nicht fruchtlos. Daß Ihnen weitere Auseinandersetzungen bevorstehen, ist allerdings wahrscheinlich. Den 25. I. sollten Sie praktisch nützen, am 27. I. aber verzichten, ohne lange zu fragen.
1.—9. Januar Geborene: Falls Ihnen um die Jahreswende etwas versprochen worden ist, dürfte Sie das um den 26. I. lebhaft beschäftigen. Sehen Sie nicht nur die negativen Seiten der Angelegenheit, sondern würdigen Sie auch die positiven richtig.
10.—20. Januar Geborene: Noch immer ist für Sie nichts recht greifbar. Ab nächsten Monat geht's aufwärts. Was Sie vorhaben, wird Ihre Lebensweise einschneidend verändern. Sie dürfen aber zufrieden sein.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Es könnte sein, daß man Sie am 23. I. in die engere Wahl zieht. Sie wissen hoffentlich, wieviel davon abhängt, daß Sie einen guten Eindruck machen. Falls Sie bestehen, können Sie für den 27./28. I. mit einer Entscheidung rechnen.
30. Januar bis 8. Febr. Geborene: Am 18./19. I. hat anscheinend jemand einen starken Eindruck auf Sie gemacht. Daß Sie mit Ihren Gedanken nicht ganz bei der Sache sind, ist unter diesen Umständen kein Wunder.
9.—18. Februar Geborene: Daß Sie solches Echo finden, überrascht Sie wohl einigermaßen. Aber Sie befinden sich ja jetzt auch in bester Form. Die Schwierigkeit ist, wie Sie mit der dritten Person fertig werden. Zum Versteckspiel haben Sie kein Talent.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Sie wollen aufs Ganze gehen. Hoffentlich ist Ihnen klar, was Sie damit riskieren. Es könnte sein, daß Sie Anfang Februar weder aus noch ein wissen. Denken Sie daran, was Sie anderen schuldig sind.
28. Februar bis 9. März Geborene: Sie machen Andeutungen. Was bezwecken Sie damit? Entweder Sie erklären sich verbindlich, oder Sie unterlassen es so lange, bis Sie dazu in der Lage sind. Gestehen Sie es sich doch ein: noch schwanken Sie.
10.—20. März Geborene: Man hat viel mit Ihnen vor. Glauben Sie es uns, auch wenn Sie momentan noch keine Anhaltspunkte dafür haben. Sie müssen freilich lernen, auf die persönlichen Eigenheiten derer, die sich für Sie bemühen, mehr Rücksicht zu nehmen.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Nach dem 23. I. treten für Sie Erleichterungen ein. Sie sehen dann, wozu es gut war, einiges investiert zu haben, was Ihnen ursprünglich doch gar nicht gefiel.
31. März bis 9. April Geborene: Keine Sorge, es läuft Ihnen nichts davon. Haben Sie eigentlich einmal Anstrengungen gemacht, genau zu ergründen, welches der Hauptfehler ist, den Sie begangen haben?
10.—20. April Geborene: Eigentlich dürfte es Sie nicht überraschen, wenn Sie um den 22. eine Mitteilung erhalten, aus der hervorgeht, daß Sie mit Beginn des nächsten Monats nicht mehr so frei über Ihre Mittel verfügen können. Am 24./25. I. noch ein scheinbar großer Erfolg.

STIER

21.—29. April Geborene: Erstaunlich, mit welcher Unbekümmertheit Sie sich erlauben, solche Ansprüche zu stellen. Sie denken insgeheim „ ‚er' wird sich's schon bieten lassen". Vielleicht. Vielleicht aber auch nicht! Dann würde am 23. I. die Enttäuschung nicht ausbleiben.
30. April bis 10. Mai Geborene: Warum nehmen Sie immer alles gleich persönlich. Sie sollten sich jetzt ausschließlich von sachlichen Gesichtspunkten leiten lassen. Am 24. I. wird es schwerhalten, die verschiedenen Auffassungen aufeinander abzustimmen.
11.—20. Mai Geborene: Sie meinen, weil sich jetzt die anderen ins Faschingsvergnügen stürzen, Sie dürften nicht nachstehen. Warum eigentlich nicht? Wenn Ihnen nicht danach zumute ist, bleiben Sie getrost für sich.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Natürlich haben Sie recht. Aber die Argumente der Gegenpartei sind mindestens ebenso gewichtig. Aus dieser Situation gibt es nur einen Ausweg, der Klügere muß nachgeben. Seien Sie es! Niemand kann Ihnen dann etwas vorwerfen.
31. Mai bis 10. Juni Geborene: Ihr Zutrauen ist unbegrenzt. Haben Sie auch nur die geringsten Beweise dafür, daß „sie" Ihnen ebenso aufrichtig zugetan ist? Vielleicht kommen Ihnen am 26. I. die ersten Bedenken. Vergewissern Sie sich genau, ob an den Gerüchten etwas daran ist.
11.—20. Juni Geborene: Ihnen fehlt die Selbstkritik. Sie glauben, weil Sie im Augenblick offensichtlich bevorzugt werden, das wäre eine Garantie für alle Zukunft. Nichts könnte sich schon in vier Wochen nachteiliger auswirken als solche törichte Illusion.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Wenn Sie sich am 20./21. I. verständigen können, ohne daß Ihre Umgebung etwas davon erfährt, haben Sie viel gewonnen. Natürlich ist es keine Lösung für die Dauer. Aber mit einer Lebensversicherung rechnen Sie ja ohnehin nicht.
2.—11. Juli Geborene: Um den 21. I. eine bedenkliche Flaute. Nach dem 26. I. kommen Sie jedoch wieder in Fahrt. Vielleicht stoßen Sie auf einen Menschen, der sich ohne geheime Hintergedanken Ihrer herzlich annimmt.
12.—22. Juli Geborene: Sie sollten die Zustimmung Ihrer Angehörigen sowohl wie Ihrer Vorgesetzten einholen. Sie machten sich das Leben nur unnötig schwer, wenn Sie völlig auf eigene Faust vorzugehen versuchten. Daß Sie sich zwischendurch einbilden, es nie zu schaffen, ist albern.

LÖWE

23. Juli bis 1. August Geborene: Am 22./23. oder 27./28. I. haben Sie vielleicht eine Begegnung. Ihr erster Eindruck ist, Sie sollten nicht viel darauf geben. Das wäre falsch. Es läßt sich manches daraus entwickeln.
2.—12. August Geborene: Sehen Sie gar nicht, daß Sie offene Türen einrennen? Man ist doch längst bereit, mit Ihnen das Abkommen zu treffen, wenn Sie nur einmal klar sagten, was Sie wollen. Da man Sie kennt, erwartet niemand von Ihnen eine Verpflichtung für die Ewigkeit.
13.—23. August Geborene: Sie machen ganz schöne Geschichten. Wir wollen Ihnen gewiß nicht das Vergnügen daran verderben, frisch darauflos zuleben. Passen Sie nur auf, daß Sie es zum Schluß nicht gerade mit denen verdorben haben, die Sie gewinnen wollen.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Das Interesse an Ihnen steigt in dem Maße, wie Sie sich wirtschaftlich verbessern konnten. Das sollte Ihnen zu denken geben. Besonders am 25. I. besteht Gefahr, daß man Sie als Spekulationsobjekt ausnützt.
3.—13. September Geborene: Lassen Sie sich bitte nicht zu einem Schritt drängen, zu dem Sie nicht selbst sowohl aus vollem Herzen wie nach nüchterner Überlegung ja sagen.
14.—23. September Geborene: Sie haben in dieser Woche keine Ursache, sich auf etwas einzulassen. Wie wichtig sich das auch ausnehmen mag, was Ihnen unter Umständen angetragen wird, es hat im Grunde doch keinerlei praktische Bedeutung.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Ein Gefühl des Unbehagens am 20./21. I. Sie haben den Verdacht, daß sich die Erledigung der Dinge nochmals verzögern wird. Am 23. I. ein Umschwung, der Ihnen Mut macht. Wenn dieses Glück auch nur von kurzer Dauer ist, kosten Sie es ruhig aus.
3.—13. Oktober Geborene: Eine Aufforderung ergeht an Sie, über die Sie sich freuen werden. Die Sympathie ist offensichtlich gegenseitig. Am 21. I. sind Sie betrübt darüber, daß Sie fehlen müssen. Am 23./24. I. erhalten Sie die Zusicherung, daß man volles Verständnis für Sie hat.
14.—23. Oktober Geborene: Sie glauben, sich schuldig zu sein, Einwände zu erheben. Als ob man sie nicht durchschaute! Am 24./25. I. kommt Ihnen Ihr Ungeschick selbst komisch vor und Sie nehmen den kleinen Prestigeverlust in Kauf.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Wovor haben wir Sie gewarnt? Lesen Sie nach — vor Eifersuchtsaffären. Nun stehen Sie da mit Ihren Talenten. Bitte, amüsieren Sie sich getrost weiter. Was daraus entsteht, werden Sie schon bald zu spüren bekommen.
3.—12. November Geborene: Manchmal scheint es, Sie tun sich auf Ihr taktloses Verhalten auch noch etwas zugute. Was Ihre „Freunde" Ihnen einflüstern, sind keine guten Ratschläge. Am 21. und 26. I. ist es ratsam, einmal dicht vor den unbestechlichen Spiegel zu treten.
13.—22. November Geborene: Sollte man Ihnen in den letzten zehn Tagen mehrfach die kalte Schulter gezeigt haben, so ziehen Sie die naheliegenden Schlüsse daraus. Fragen Sie sich vor allem, ob das die richtige Gesellschaft für Sie ist. Lehnen Sie am 24./25. I. ab.

SCHÜTZE

23. November bis 2. Dez. Geborene: Bitte, nichts beschönigen. Der 23. und 27. I. verleitet Sie zwar dazu, aber insgesamt ist Ihre Situation komplizierter geworden. Sie werden in den nächsten Wochen manche Nuß zu knacken haben. Am 25. I. ein Vorzeichen.
3.—12. Dezember Geborene: Mit einiger Unruhe erwarten Sie längst fällige Forderungen. Daß sie nicht eintreffen, sollte Sie nicht in der Auffassung bestärken, Sie seien ein Glückskind. Sie werden doch noch alles bezahlen müssen.
13.—21. Dezember Geborene: Die Verantwortung, die Sie zu tragen haben, ist groß. Es wäre falsch, darauf zu spekulieren, daß sie Ihnen schließlich doch noch jemand abnimmt. Versäumen Sie bitte am 26. I. nicht, einen gründlichen Überschlag zu machen.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FUR NEUE ERDENBURGER

GEBOREN ZWISCHEN 21. UND 27. JANUAR 1951

Obwohl diese Kinder ihren Eltern gelegentlich Schwierigkeiten machen, braucht man um ihre Zukunft nicht besorgt zu sein. Sie haben eine energiegeladene, unverwüstliche Natur. Sie sollten nur systematisch dazu angehalten werden, sich auf eine Aufgabe zu konzentrieren. Von selbst kämen sie nämlich wahrscheinlich zu spät darauf, daß es unvorteilhaft ist, sich an vielen Vorhaben zu verzetteln. Auch das genaue Rechnen muß ihnen anerzogen werden: ihre ausgeprägte Hilfsbereitschaft ist so vom Augenblicksgefühl her bestimmt, daß sie gar nicht auf den Gedanken kommen, vorher erst zu überlegen, wie weit sie gehen können, ohne ihre eigene Existenzgrundlage zu gefährden. Die Mädchen sind merkwürdig kühl; nur in Ausnahmefällen werden sie spontan reagieren. Sie werden ihr Glück nicht in erster Linie in einer Ehe suchen, sondern in einem geistigen Beruf.

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 28. JANUAR BIS 3. FEBRUAR 1951

Die Tage um die Monatswende scheinen es in sich zu haben, falls in der Entwicklung der Ereignisse von weltpolitischer Bedeutung nicht unerwartet ein Stop oder — was noch unwahrscheinlicher ist — eine Wende eingetreten ist. Die Konstellationen deuten auf neuerliche Erfolge des Ostens hin; ein möglicher Wechsel der Taktik darf nicht als Eingeständnis der Schwäche ausgelegt werden. Der Westen wird nicht alle seine Positionen halten können; sicherlich müssen sich die Regierungen der aktiv an den Auseinandersetzungen beteiligten Staaten eine scharfe Kritik ihrer Bürger gefallen lassen. Nichts spricht jedoch auch in diesem gewiß heiklen Zeitpunkt für den Eintritt einer Katastrophe. Dagegen dürfte die Warnung, sich von Psychosen anstecken zu lassen, leider nicht überflüssig sein.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Man fragt nach Ihnen. Verderben Sie doch den anderen nicht das Vergnügen und halten Sie mit. Viel zu lange haben Sie sich nur um Ihren Beruf gekümmert. Am 3. II. eine Verliebtheit.
1.—9. Januar Geborene: Natürlich müssen Sie sich ein bißchen Mühe geben. Wie könnte es auch anders sein bei so viel Vorhaben. Warum Sie am 30./31. I. zaudern, ist unerfindlich.
10.—20. Januar Geborene: Am 29. I. werden Sie vermutlich von der Welt nicht viel wissen wollen. Aber niemand wird Ihnen recht glauben, daß Sie ernstliche Schmerzen haben. Katerstimmung? Versäumen Sie am 31. I. nicht, eine Information einzuholen.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Vielleicht haben Sie sich doch zuviel davon versprochen, daß man Ihnen vor acht Tagen Eröffnungen machte. Nach dem 30. I. wird die Angelegenheit uninteressant, vorübergehend wenigstens. Sich völlig zurückzuziehen, wäre verkehrt.
30. Januar bis 8. Februar Geborene: Es dürfte für Sie nicht neu sein, daß man sich um Sie bemüht. Sie können darüber denken wie Sie wollen, gehen Sie am 30./31. I. auf keine Anregung von dieser Seite ein. „Man" ist empfindlich.
9.—18. Februar Geborene: Wie kann man solche Erwartungen haben! Sie können doch sonst die Verläßlichkeit Ihrer Mitmenschen gut beurteilen. Sie wenden sich am besten anderen Dingen zu. Den Trost am 2./3. II. lassen Sie sich gern gefallen.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Sie sind jetzt unersättlich. Man kann nur wünschen, daß nicht alle Ihre Erwartungen in Erfüllung gehen. Versuchen Sie doch am 3. II. einmal, eine vernünftige Überlegung anzustellen.
28. Februar bis 9. März Geborene: Am 30./31. I. verständigen Sie sich ohne Schwierigkeit. Es ist auch höchste Zeit, daß Sie in dieser Hinsicht zu einem Resultat kommen, denn um die Februar-Mitte, die für Sie wichtig ist, müssen Sie einen klaren Kopf haben.
10.—20. März Geborene: Wie Sie momentan Ihre Zeit vergeuden, damit kann man selbst bei größter Nachsicht nicht einverstanden sein. Eine momentan aktive Bilanz ist doch kein Garantieschein für die Zukunft.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Die Monatswende belebt Sie. Überschätzen Sie aber bitte nicht, was Sie auf die Dauer leisten können. Versprechungen nach mehreren Seiten sind unangebracht; womöglich gerieten Sie bereits am 3. II. in große Verlegenheit.
31. März bis 9. April: Nun bequemen Sie sich endlich zu einer genauen Rechnung. Irgendwie, glaubten Sie, würde schon wieder reinkommen, was Sie fröhlich zum Fenster hinausgeworfen haben. Offensichtlich war es eine Fehlspekulation, werden Sie nach dem 28. I. feststellen.
10.—20. April Geborene: Viel ist es, was man Ihnen jetzt gewährt. Sie bilden sich hoffentlich nichts darauf ein. Der Verzicht liegt Ihnen zwar nicht, aber er allein bewahrt Sie davor, in peinliche Situationen zu geraten.

STIER

21.—29. April Geborene: Damit ist's nicht getan, daß Sie den Verlust von Mitte Dezember letzten Jahres einfach unterschlagen. Sie müssen danach trachten, möglichst schnell wieder ins reine zu kommen.
30. April bis 10. Mai Geborene: Sie glauben partout, Sie müßten überall dabei sein. Das ist eine fixe Idee. Viel wichtiger ist, daß Sie gesundheitlich wieder ganz auf der Höhe sind, wenn es ernstlich darauf ankommt.
11.—20. Mai Geborene: Bitte geben Sie am 31. I. Ihren Gefühlen nicht nach. Es wäre ein trügerisches Glück. In diesem Jahr wartet noch so viel auf Sie, daß Sie es nicht nötig haben, die erste beste Gelegenheit wahrzunehmen. Ihre Finanzlage läßt zu wünschen übrig.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Wir nehmen an, Sie möchten keinen billigen Trost, sondern die Wahrheit hören. Also müssen wir Sie auch diesmal noch warnen, schon für diese Woche die endgültige und gute Regelung zu erwarten. Beißen Sie die Zähne zusammen!
31. Mai bis 10. Juni Geborene: Daß Sie keine Hintergedanken hatten, als Sie sich so äußerten, ist gewiß. Aber gerade diese Aufrichtigkeit wird man Ihnen vielleicht verübeln. Obgleich Ihnen Diplomatie sehr wenig liegt, bitte halten Sie sich bei nächster Gelegenheit an die Regeln.
11.—20. Juni Geborene: Unbeschwerte Tage des Glücks, der Liebe. Am 2. II. könnte Ihnen jedoch ein anderer Ihr Verhalten als Verrat auslegen. Sie würden darüber verwundert sein; bei nüchterner Betrachtung aber werden auch Sie es zugeben müssen.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Was wollen Sie mehr, man macht Ihnen Komplimente, man bevorzugt Sie, alles entwickelt sich und endet in dem Maße erfreulich, wieviel Spaß Sie verstehen, ohne sich übertriebene Illusionen zu machen.
2.—11. Juli Geborene: Reserven zu haben, ist immer gut. Denken Sie daran, wenn Sie am 28. I. alles auf eine Karte setzen möchten. In den kommenden vierzehn Tagen wachsen die Chancen und Sie riskieren desto weniger, je länger Sie abwarten können.
12.—22. Juli Geborene: Sie möchten die menschliche Seite der Sache unbedingt berücksichtigen. Sie handeln damit klug, denn in der nächsten Zeit wird viel davon abhängen, einen wie guten Ruf Sie genießen.

LÖWE

23. Juli bis 1. August Geborene: Abflauende Tendenzen. Sie haben aber auch, weiß der Himmel, nicht sonderlich viel dazu getan, um sich etwa auf Ihre Leistung berufen zu können. Regen Sie sich also am 29./30. I. über den Fehlschlag nicht auf — ein neues Spiel, ein neues Glück.
2.—12. August Geborene: Manchmal freut man sich zu früh. Stimmt's? Die Vorhaltungen, die man Ihnen macht, finden Sie kindisch. Anscheinend haben Sie keinen rechten Sinn dafür, daß eine Geschichte stets eine Moral haben muß.
13.—23. August Geborene: Glück und Abschied — am 28./29. I. und am 31. I. — Markieren Sie nun nur nicht den Komödianten. Sie haben sich noch immer schnell getröstet, auch diesmal wird es der Fall sein.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Sie waren sehr neugierig. Jetzt haben Sie die Erfahrung gemacht, und leider werden Ihnen nun die Bedenken kommen. Durch weitere Nachgiebigkeit werden Sie sie nicht betäuben können. Machen Sie Schluß.
3.—13. September Geborene: Wahrscheinlich haben Sie bereits für den 30./31. I. zugesagt. Das sollte nicht bindend für Sie sein, wenn Sie ein zwiespältiges Gefühl haben. Man wird Ihre Motive respektieren.
14.—23. September Geborene: Nicht die einzelnen Tage sind für Sie von Bedeutung, sondern das Jahr insgesamt, — es ist Ihr Schicksalsjahr. Überlassen Sie sich am 2. II. dem Augenblick, so werden Sie erleben, wie falsch das Gefühl war, dem Sie gefolgt sind.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Der Schritt, den Sie nach vorn getan haben, war nicht groß — immerhin, es war ein Fortschritt. Sie messen den Äußerlichkeiten, die Ihnen nicht behagen, zuviel Gewicht bei.
3.—13. Oktober Geborene: Sie meinen, was schön ist, muß auch etwas kosten. Woher haben Sie eigentlich diese merkwürdige Weisheit? Es hängt weitgehend von Ihrer inneren Einstellung ab, ob Sie mit dem, was Sie haben, glücklich sind.
14.—23. Oktober Geborene: Sie möchten den Großzügigen spielen, wissen Sie eigentlich, warum? Weil Sie im Grunde recht kleinlich sind. Wenn Sie in die Tasche greifen müssen, sind Ihnen die billigsten Ausreden gut genug.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Dieses Doppelspiel scheint Ihnen zu behagen; Sie treiben es trotz unseren Warnungen weiter. Was versprechen Sie sich von dem Vergnügen am 29./30. I.? Seien Sie wenigstens am 3. II. vernünftig.
3.—12. November Geborene: Verworrene Verhältnisse; spannungsreiche Beziehungen. Eine klare Stellungnahme ist unerläßlich. Sie werden sich nicht dazu aufraffen können. Schade! Denn die Konstellationen für eine Normalisierung Ihrer Daseinsumstände sind günstig.
13.—22. November Geborene: Inzwischen werden Ihnen die letzten Zweifel geschwunden sein, ob es so weitergehen kann. Wir können Ihnen nachfühlen, daß Sie froh darüber sind, wenn dieser strapaziöse Monat überstanden ist. Das Geschäftliche muß jetzt Programmpunkt Nr. 1 für Sie sein.

SCHÜTZE

23. November bis 2. Dezember Geborene: Ob Sie auf unsere Prognosen etwas geben oder nicht — bitte schlagen Sie wenigstens die Warnungen für den 31. I./1. II. nicht in den Wind. Es wird an diesen Tagen allerhand auf Sie einstürmen.
3.—12. Dezember Geborene: Haben Sie irgend etwas dazu getan, um sich die Treue ihrer Freunde zu sichern? Wenn nicht, werden Sie in den nächsten Tagen das blaue Wunder erleben.
13.—21. Dezember Geborene: Daß jemand immer alles richtig gemacht hat, ist nicht zu erwarten, auch von Ihnen nicht. Es kommt ja auch nur auf das Verhalten bei schwerwiegenden Entscheidungen an. Lassen Sie sich vor jeglichem Opportunismus warnen.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 28. JANUAR UND 3. FEBRUAR 1951

Starke Gefühle und ebenso stark entwickelte geistige Neigungen bestimmen den Lebensweg der in dieser Woche geborenen Kinder. Das Hauptproblem scheint für sie zu sein, wie sich diese Anlagen koordinieren lassen. Nicht in allen Fällen und nicht von vornherein fördern sich ihre Wesenszüge gegenseitig. Zeitweilig überwiegt bei ihnen vielleicht ein Hang zur Romantik und läßt sie die Anforderungen der Wirklichkeit gering schätzen. Es scheint aber, als stelle sich nach bewegten Übergangsjahren das Gleichgewicht sehr schnell her. Mit Erstaunen wird man dann bemerken, daß sie den Wert der irdischen Dinge durchaus zu schätzen wissen, sich geschickt zeigen, sie zu erwerben, und sie umsichtig und klug verwalten. Immer aber wird die Gerechtigkeit an ihnen einen temperamentvollen Fürsprecher haben. Ob für die Mädchen eine Ehe wünschenswert ist, erscheint fraglich. Ihr sehr differenzierter Sinn für Geschmack bringt sie in entsprechenden Berufen zu angesehenen Stellungen.

So

ist es richtig!

Mit einem DUJARDIN das Fest beginnen, heißt: Stimmung und Freude tanken für den ganzen Abend.

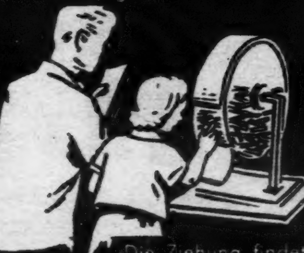
Darum bleiben auch viele gleich dabei!

Dujardin
Jmperial
fine Champagne TRIPLE SEC

DUJARDIN & CO. VORM. GEBR. MELCHER
SEIT 1810 UERDINGEN AM RHEIN

Rheila
Markt-befragung!

Als Grundlage für unseren neuen Rheila-Werbefeldzug wollen wir eine großzügige Marktbefragung durchführen. Statt werbender Anzeigen lassen wir also zunächst nur „Fragebogen-Anzeigen" erscheinen. Die Antworten erbitten wir auf Postkarten, ganz kurz, hinter jeder Nummer gleich die Antwort. Sämtliche Einsendungen werden ausgelost.



Die Ziehung findet am 28. Februar 1951 unter Vorsitz eines Notars statt. 8 Tage vorher - also am 20. Februar - ist letzter Einsendetermin. Als Preise haben wir festgelegt:

1. Preis 1000 DM
2. Preis 500 DM
3. Preis 300 DM
4. Preis 200 DM
5.-9. Preis je 100 DM 500 DM
10.-19. Preis je 50 DM 500 DM
2000 Trostpreise: Gutscheine über je 1 Rheila-Schachtel, einzulösen in allen Apotheken und Drogerien.

insgesamt 5.000 DM

Und hier sind die Fragen:

1. Wann nehmen Sie Rheila?
2. Welche Wirkung hat Rheila in Ihrem Fall?
3. Was schätzen Sie an Rheila ganz besonders?

APOTHEKER A. Diedenhofen KG
BAD GODESBERG AM RHEIN

Das zweite Geheimnis

(FORTSETZUNG VON SEITE 14)

mit Lederprägung und der goldenen Beschriftung „Eine Orientreise". Das Kostbarste darin aber — das Blatt mit Rudolfs eigenhändiger Widmung — fehlt wieder: Nach Angaben Pachmanns soll es im Jahre 1907 bei einer Haussuchung von einem Funktionär des Obersthofmarschallamtes aus dem Band herausgerissen worden sein.

Die Orientreise, von der hier die Rede ist, blieb nicht die einzige des Kronprinzen Rudolf. Er sehnte sich fort von Schönbrunn, von Stephanie, auch von der Überwachung durch das Obersthofmarschallamt, und so verließ er Wien sooft er konnte, und reiste ruhelos durch Europa. Schon so hatte er wenig Gelegenheit, sich um die kleine Elisabeth oder gar um ihren „Halbbruder Karl Rudolf Salvator" zu kümmern. Der Kronprinzensohn blieb weiter der Robert Pachmann in der Haidmannsgasse 4, ohne daß sein „Vater" oder sonst ein Eingeweihter auf den Gedanken gekommen wäre, dem Kind zu seinem Recht zu verhelfen. Mit den Jahren wurde einfach vergessen, daß ein fremdes Kind unter ungewöhnlichen Umständen an Stelle des eigenen gestorbenen ins Haus gekommen war. Die wenigen, die das Geheimnis kannten, nahmen es mit ins Grab.

Als ein kostbares Andenken an seinen „Vater" hob Pachmann die Pralinéhüllen Jahrzehnte hindurch auf. Im Park von Schönbrunn hatte Kronprinz Rudolf seinen kleinen Sohn getroffen und ihm Hof-Pralinés mitgebracht, deren Silberpapier mit den Porträts der kaiserlichen Familie verziert war

„Der österreichische Hamlet!"

Der kleine Robert Pachmann in der Haidmannsgasse ist sechs Jahre alt, als sich das tragische Schicksal seines „Vaters" unaufhaltsam vollzieht; durch den Tod Rudolfs wird er Vollwaise.

Wenige Wochen vor seinem Tode schreibt der 31jährige Kronprinz: „Jedes Jahr macht mich älter, auch weniger frisch und weniger tüchtig, denn die notwendige und nützliche, doch auf die Länge hin ermattende, alltägliche Arbeit das ewige Sichvorbereiten und die stete Erwartung großer, umgestaltender Zeiten erschlaffen die Schaffenskraft!"

Aus einem Brief an Szeps, kurz vor dem Tode geschrieben, klingt völlige Resignation: „Ich treffe es gar nicht mehr, mich zu ärgern, über gar nichts, am allerwenigsten aber über Dinge, die mich betreffen!" — Wenige Tage später: „Das Jagen und Ringen nach hohen Idealen, all das ist in mir erstorben und verdorben!"

„Verdorben!" Ein Adjutant des Thronfolgers bestätigt es: „Aus einem jungen, aber welken Gesicht starren zwei lichtlose Augen: Erschöpfung liegt in jedem Zug!"

An diesem geistigen und körperlichen Zusammenbruch hält sich die Kaiserin Elisabeth für mitschuldig. Immer wieder klagt sie sich an, den Wahnsinn der Wittelsbacher in ihre Ehe eingebracht zu haben. Drei Jahre zuvor war ihr Vetter, König Ludwig II. von Bayern, „in geistiger Umnachtung" im Starnberger See versunken. Auch bei dessen Nachfolger begannen sich bereits erste ernste Anzeichen von Irrsinn zu zeigen

Erzherzog Johann, ein Freund Rudolfs, nennt ihn „den österreichischen Hamlet": „Gewisse Anlagen zu Abnor-

Ellocar

Das Schönheitsideal des Mannes . . .

ist gewiß bei jedem verschieden. Eines aber lieben sie alle an einer Frau: Das schöne, gepflegte Gesicht, den jugendfrischen, sammetweichen Teint. Selbst wenn Sie jetzt noch damit zufrieden sind, bald schon kann es anders sein, denn schon mit 25 Jahren beginnt der Hautverfall! Helfen Sie frühzeitig Ihrer Haut. Sichern Sie sich noch auf Jahre hinaus ein anziehendes Aussehen mit

Ellocar VITAMIN-CREME

Die Vitamine, diese einzigartige Hautnahrung, sind eines der wenigen, sicher wirkenden Hautpflege-Mittel. Sind Sie schon 25? Dann wird es wirklich Zeit dafür!

Ellocar SCHÖNHEITSPFLEGE

nicht kostspielig aber kostbar!

Magenschmerzen

insbesondere Magendruck, Völlegefühl und Unbehagen nach dem Essen, saures Aufstoßen und Sodbrennen sind meistens die Folgen eines Überschusses an Magensäure. Dagegen hilft rasch und zuverlässig die bewährte Biserirte Magnesia. In wenigen Minuten ist die überschüssige Säure beseitigt und Ihr Wohlbefinden wieder hergestellt. Schon ein wenig Pulver oder 2-4 Tabletten genügen, Ihren Magen wieder zu normaler Tätigkeit zu bringen.

Biserirte MAGNESIA

ist in allen Apotheken schon für DM 1,45 (in Pulver oder Tablettenform) sowie in größeren, vorteilhafteren Packungen erhältlich.

Zum Fasching

welche Wonne

BITALIS-CREME

bräunt ohne Sonne

Die vor dem Kriege millionenfach bewährte weiße Bitalis-Creme wird jetzt wieder hergestellt; sie ist jedoch nur beschränkt lieferbar. / Die weiße Bitalis-Creme ist Hautnährcreme und Bräunungscreme zugleich. Sie entwickelt auf der Haut innerhalb von 20 Minuten eine Tönung, die Ihnen ein frisches, schön gebräuntes und somit jugendliches Aussehen verleiht. Die Tönung ist nur mit Seife oder Gesichtswasser abwaschbar, sonst jedoch wetterfest. / Die Anwendung der puderfreien und völlig unschädlichen Bitalis-Creme ist so einfach wie bei jeder anderen Hautcreme. Hauchdünnes Auftragen genügt.

BESSER AUSSEHEN für wenig Geld! Wer blaß aussieht oder Sommersprossen hat, erzielt eine fabelhafte Wirkung. Gegen Einsendung von 3,— DM auf unser Postscheckkonto Frankfurt 77998 erhalten Sie eine Dose weiße Bitalis-Creme portofrei zugesandt. Der Erfolg wird garantiert. Bei Nichterfolg erhalten Sie den vollen Kaufpreis zurück. Bestellen Sie sofort. Die Bitalis-Creme ist in größeren Drogerien und Parfümerien erhältlich.

KUKIROL-FABRIK · (17a) WEINHEIM (BERGSTRASSE)

Ich trage „Gala"

weil er formt und sitzt!

In jedem guten Fachgeschäft nun auch in Perlon und Nylon. Hersteller der „EHS-Record"-Mieder und „Gala"-Büstenhalter

E. H. Schnabel · Miederfabrik · Göppingen

100 Lacherfolge

Das lustige Vortragsbuch beifallssicherer Schlager. Wer in froher Gesellschaft launige Sachen vorzutragen weiß, ist stets ein gerngesehener Gast. 3,90 DM

Der bunte Abend

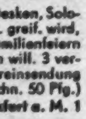
neue humorist. Vorträge, Kurzspiele, Grotesken, Solovorträge voll zünd. Humors, zu denen jed. greif. wird, der in Vereinen, auf Gesellschaften u. Familienfeiern für fröhl. Stimmung u. gute Laune sorgen will. 3 verschied. Bände zus. 4,90 DM. Gegen Voreinsendung des Betrages Postscheckkonto 7481 (Nachn. 50 Pfg.) Versandbuchhandlung Urano 44, Frankfurt a. M. 1

Die geheimen Schönheitsrezepte

der Inkas. Verjüngung, taufrischer Jungmädchenteint durch den berühmten Schönheitsschnee mit Biogarthin - Begeisterte Anerkennungen - Originalpackung DM 3,60. Portofreie Nachnahme; bei Nichtgefallen Geld zurück. Verlangen Sie kostenlos meinen interessanten, reichillustrierten Prospekt.

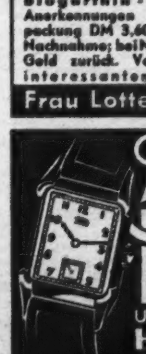
Frau Lotte Garthe Berlin-Friedenau Block 12

dauerhaft **enthaart**



Ohne Nachwuchs durch Wurzelverödung! Gesichts- und Körperhaare werden durch das ärztl. empfohlene Kurmittel L'Orient-Haarex in 3 Minuten restlos bis in die Wurzeln beseitigt und der Nachwuchs verödet. (Patent WZ.) Laufend begeisterte Anerkennung über Dauererfolge auch bei starker Behaarung. Unschädlich u. vollkommen schmerzlos. Originalpräparat mit Beratung DM 4,80, Kurpackung DM 8,- v. Alleinhersteller:

L'ORIENT-COSMETIC S. THOENIG (22a) WUPPERTAL-VOHWINKEL 133



Qualitätsuhren 5 Monatsraten

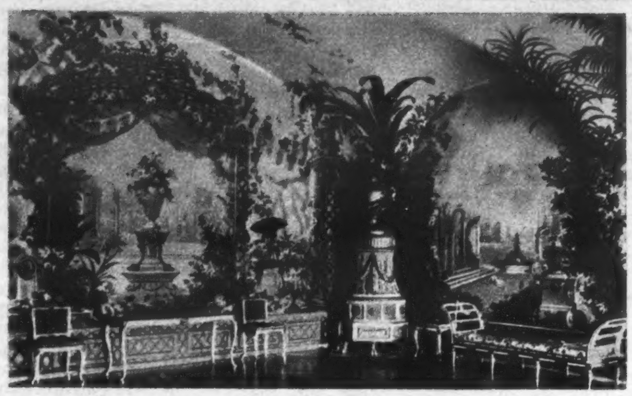
Neueste Schweizer Modelle

Sportuhr ab DM 32,—

Verlangen Sie neuen GRATIS-KATALOG

UHRENVERSANDHAUS HELMUT AUGENSTEIN

Pforzheim 42 Postfach 40



Hier wohnte Rudolf, als er seinen kleinen sechsjährigen Sohn „Robert" im Park von Schönbrunn an der Hand des von ihm eingesetzten Vormunds Graf Alberti traf. Im Guys-Appartement des Schlosses Schönbrunn hatte sich der Kronprinz während der letzten Jahre seines Lebens einquartiert

mitäten zeigte Rudolf schon früher vielfach, und diese Anlagen mögen wohl im Lauf der Zeit bis zur Geistesstörung ausgebildet worden sein. Übrigens kann ich sagen, daß sich der Kronprinz schon vor Jahren mit Selbstmordgedanken trug."

So gleitet Rudolfs Schicksal — unaufgehalten — dem tragischen Ende zu. Niemand hat die Kraft, sich dem Nahenden entgegenzustellen, auch die Kaiserin nicht, die wohl das Kommende nahen sieht, es aber nicht abwenden kann: „Rudolf geht seine eigenen Wege!" — „Es gibt für jeden Menschen einen Augenblick im Leben, wo seine Seele stirbt. Es braucht dies keineswegs der Zeitpunkt zu sein, wo er körperlich endet!"

Graf Alberti verschwindet

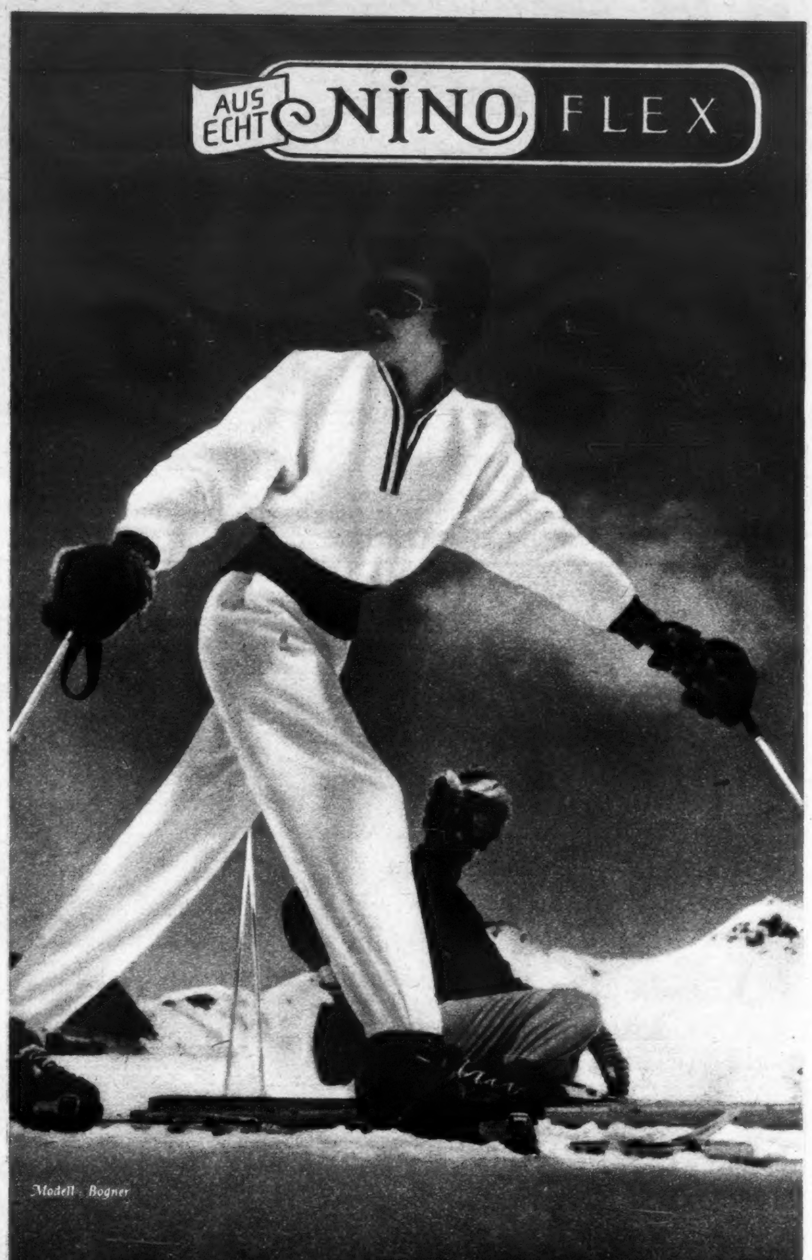
Mit dem geheimnisvollen Tod des Kronprinzen Rudolf in Mayerling gerät der kleine Robert Pachmann als „Sohn" des Verstorbenen in völlige Vergessenheit. Das Testament seines „Vaters" erwähnt ihn nicht. Da keine Gelder mehr für Robert Pachmann eingehen, verläßt Graf Alberti die Haidmannsgasse. Franz Ferdinand von Habsburg - Este wird Thronfolger, und damit geht alles genau seinen vorgezeigten Weg. Die Herren Räte im Obersthofmarschallamt wissen sehr wohl, was Majestät wünscht: Ruhe, Ordnung Schweigen, keinerlei Änderung und vor allem Würde!

Bei Leo Slezak

Zwischen der Kärntner Straße und dem Hotel Sacher lag am Opernring in einem stattlichen Hause, genau der Staatsoper gegenüber, die Wohnung des Kammersängers Leo Slezak, der später auch als Komiker im Film bekanntgeworden ist. Sein Musikzimmer glich einem Museum mit vielen Bildern an den Wänden, die meistens ihn selber in seinen Glanzrollen als Raoul in den „Hugenotten" oder in der Titelrolle im „Othello" zeigten. Daneben hing das Foto von Marie Jeritza, mit der er schon in Brünn zusammen gesungen hatte, und unter Glas Orden und Diplome, Erinnerungen aus aller Welt und immer wieder Bilder von Kollegen, dazwischen auch von gekrönten Häuptern. „Dieses hier schenkte mir der Erzherzog Otto und jenes daneben stellt auch einen Habsburger dar, der allerdings als solcher noch nicht anerkannt ist. Ich bin aber davon überzeugt, daß er es ist, und seine Angaben stimmen."

Slezak hat sich auf den Drehstuhl vor seinem Flügel gesetzt: „Sehen Sie hier: das ist der ‚Girardi-Marsch', den dieser Pachmann komponiert hat. Nach der Maturitätsprüfung hat er Musik studiert und, wie Sie sehen, auch komponiert:

(FORTSETZUNG AUF SEITE 28)



Millionenfache gute Erfahrungen mit dem leichten, unentbehrlichen Popeline-Mantel aus NINO-FLEX haben den guten Ruf dieses Markenstoffes fest begründet. Aber auch für die Sportkleidung ist NINO-FLEX nicht mehr wegzudenken. So wurde im vergangenen Winter die deutsche **National-Mannschaft** mit Spezial-Skikleidung aus NINO-FLEX ausgerüstet. Über die Erfahrungen damit berichtet der **Deutsche Ski-Verband**:

„**Durch die hervorragende Qualität der verarbeiteten Stoffe haben die Skijacken allen Strapazen standgehalten. Durch ihre Formschönheit und Zweckmäßigkeit sind sie sowohl im In- als auch im Ausland angenehm aufgefallen.**"

Diese Beurteilung wird für jeden interessant sein, der Mäntel, Skijacken, Windjacken, Anoraks oder sonstige Bekleidungsstücke aus NINO-FLEX kaufen will. Denn Sie wissen ja: Vom Stoff hängt es ab . . . !

SKIJACKEN

Bestehen Sie darauf, dieses eingenähte Web-Etikett zu sehen

Es ist das alleingültige *Garantiezeichen*

AUS ECHT NINO FLEX
WINDDICHT-WASSERABSTOSSEND
ATMUNGSAKTIV

Kleidung aus NINO-FLEX führt jedes gute Fachgeschäft

NINO *ist Qualitätsgewähr für den Stoff*

Mit den Kindern der Nachbarschaft spielte hier der kleine Robert Pachmann. Das Gärtchen mit dem „Lusthaus" der Tante Schwarz war das Kinderparadies des „Kronprinzensohnes" und seiner Freunde

(FORTSETZUNG VON SEITE 27)

einige ganz hübsche Lieder, um nebenher in bescheidenen Stellungen am Theater tätig zu sein. Dort lernte ich ihn auch kennen und befreundete mich mit ihm, denn der bescheidene Mann gefiel mir. Auch Girardi kannte Pachmann und hatte ihn ebenso gern wie ich. Einige Zeit war Pachmann am Theater in Meran, danach in Wien. Wie ich höre, beginnt er hier, nachdem er das Oberst-hofmarschallamt nicht mehr zu fürchten hat, unbehelligt mit den Nachforschungen über seine Herkunft. Ich kann Ihnen verraten, daß er nicht Robert Pachmann heißt, in Wirklichkeit ist er ein Erzherzog! — Doch jetzt muß ich hinüber in die Garderobe; wir haben heute abend Verdis ‚Maskenball'!"

Die Freunde organisieren sich

Nach dem für Österreich verlorengegangenen Weltkrieg wandte sich 1918 Robert Pachmann dem Kunsthandel zu, wobei er auch mit Vertretern der Aristokratie häufiger in Verbindung kam. In den folgenden Jahren beschäftigte er sich neben seinem Broterwerb vor allem mit der Erforschung seiner Abstammung, die schließlich zur Gründung der „Kronprinz-Rudolf-Arbeitsgemeinschaft" führte. Es waren Gönner, die an Pachmann und seine Ansprüche glaubten, aber auch einfache Leute, die dieser Schutzgemeinschaft nur in der Absicht beitraten, Robert Pachmann zu seinem Recht zu verhelfen. 1937 erschien Pachmann erstmalig mit seinen Ansprüchen vor der Öffentlichkeit. Von der Gegenseite wird eingewandt, daß der vermeintliche Erzherzog Karl Rudolf Salvator eigentlich recht lange gebraucht habe, um sich auf seine angebliche Abstammung als Sohn des Kronprinzen Rudolf zu besinnen. Pachmann dagegen kann einwenden, daß neunzehn Jahre — nämlich die Zeit von 1918 bis 1937 — gerade ausgereicht haben, das umfangreiche Material herbeizuschaffen, mit dem er nun seinen Prozeß gegen die Habsburger beginnen will.

Die verschwundene Kassette

In der Eisengasse im IX. Bezirk wohnt ein altes Mitglied der „Kronprinz-Rudolf-

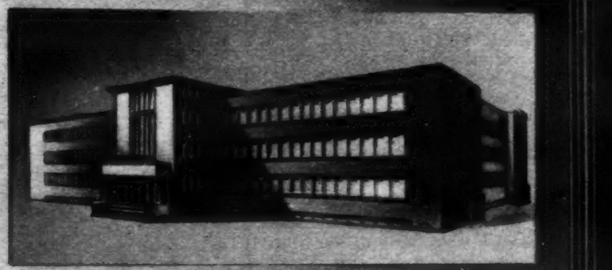
„Kölsche Mädcher künne bütze..."

„Kölner Mädchen können küssen", heißt es in einem Karnevalsschlager, aber sicher können es alle Mädchen, wo immer ein ausgelassenes Volk zusammenkommt. Mit lachendem Mund locken sie Domino und Rattenfänger, Ritter und Vagabunden.
Dafür, daß der lachende Mund auch im tollsten Karnevalswirbel frisch bleibt, sorgt

Dr. HILLERS

Dr. HILLERS PFEFFERMINZ

Extra stark *also* doppelt intensiv



Modern und überragend wie dieses Werk

SIND SEINE FABRIKATIONSMETHODEN UND DIE QUALITÄT DER

ROTBART

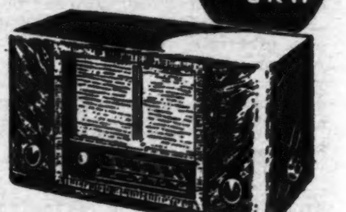
RASIERKLINGEN und RASIERAPPARATE

In Jahrzehnten wurden diese Fabrikationsmethoden entwickelt. Mehr als 20 Arbeitsgänge bieten trotz täglicher Millionenauflage die Gewähr für die Güte jeder einzelnen ROTBART Rasierklinge

ROTH-BÜCHNER G. M. B. H. BERLIN-TEMPELHOF

MENDE

8 KREIS SUPER mit UKW



1000 fache Trennschärfe durch 8 Kreise

Organisch eingebauter UKW-5-Kreis-Super, 6 Röhren, drei gespreizte Kurzwellenbänder, Bandbreitenschaltung, Hochleistungs-Konzert-Lautsprecher mit Hochton-Kegelring

DM 325.-

NORD MENDE 325

AM – FM 8-Kreis-Super ist ein Super der NORD-MENDE 3-Kreis-Super-Serie, die auf der Großen Deutschen Funkausstellung 1950 größtes Aufsehen erregte

NORD-MENDE Geräte führt jedes gute Fachgeschäft

Ungetrübte Faschingsfreuden

reizvolle Kostüme und ein paar durchtanzte Nächte erfordern körperliches Wohlbefinden und an jedem Tag die gleiche Sicherheit. Die interne Tampax-Hygiene gewährt Ihnen beides in vollkommener Form.

TAMPAX MIT APPLIKATOR

DIE WELTMARKE

TAMPAX*

Vollendung der Frauenhygiene

* TAMPAX mit dem Original-Applikator garantiert die hygienische Einführung und die richtige Lage des Tampons.

* TAMPAX verleiht Ihnen völlige Sicherheit.

* TAMPAX ist beim Tragen nicht zu spüren und vollkommen unsichtbar.

* TAMPAX wurde klinisch erprobt und wird ärztlich empfohlen.

319/50

DEUTSCHE TAMPAX GMBH DÜSSELDORF

Arbeitsgemeinschaft", ein Arzt, der sich seit einigen Jahren zur Ruhe gesetzt hat. Überzeugt, daß Pachmann der Sohn des Kronprinzen Rudolf sein muß, ist er jener Schutzgemeinschaft beigetreten. Da er sogar zu den Begründern gehört, so ist er über Aussichten und zu erwartende Angriffe und deren Begründung seitens der Gegenseite gut unterrichtet. Dieser Gewährsmann sagt folgendes: „Die schon ventilierten Für und Wider in der Sache Pachmann haben ein nicht unwichtiges Beweismaterial bisher außer acht gelassen; ich meine jene Geheimkassette des Kronprinzen Rudolf!

Seit dem Tode des Thronfolgers in Mayerling ist immer von einer zurückgelassenen Schatulle die Rede gewesen. Man war — auch in Hofkreisen — überzeugt, daß diese Kassette hinterlegt war und allerlei Überraschungen bieten werde."

„Bitte, eine Zwischenfrage: Ist diese Kassette identisch mit jenem sogenannten ‚Koffer von Mayerling', der nach dem Tode des Thronfolgers dem Grafen Eduard Taaffe mit gewissen Bedingungen, vor allem für den Zeitpunkt der Veröffentlichung, übergeben wurde?"

Entschieden verneint es der Arzt: „Diese Kassette, um die es sich hier handelt, ist zeitlich gesehen viel älter als jene mit den in Mayerling zurückgelassenen Dokumenten. Unsere Kassette, die einmal in der Hand der Arbeitsgemeinschaft war, dürfte aus den Jahren 1879 und 1880, also aus der Prager Zeit des Kronprinzen Rudolf, stammen."

„Verzeihen Sie, Herr Doktor, eine nochmalige Unterbrechung! Der mir befreundete Graf Adalbert Sternberg, Parlamentsmitglied und Frondeur gegen das ‚Mumienkabinett in Schönbrunn', hat mir einmal von einer Schatulle Rudolfs erzählt, bei deren Öffnung er selber anwesend war. Es muß wohl 1912 gewesen sein. In diesem Behältnis seien nur Papierschnitzel festgestellt worden."

„Um unsere Kassette kann es sich dabei nicht handeln", wirft der Mitbegründer der Pachmann-Schutzgemeinschaft ein, „diese Kassette habe ich selber im April 1932 in der Hand gehabt; sie war unerbrochen und sah von außen wie ein Buch aus. Die Kassette wurde — wie schon gesagt — im April 1932 erstmalig geöffnet, und zwar in der Villa Wolfrum im Wiener XVIII. Bezirk, Sternwartestraße 57. Es waren folgende Zeugen anwesend: Oberlandesgerichtsrat Dr. Theodor Höß, Senatspräsident Dr. Anton Hueber, Notar Viktor Schwarz und Postamtsdirektor Theodor Pachmann. In der Kassette befanden sich persönliche Briefe des Kronprinzen an Maria Antonia von Toskana, ferner zwei Trauurkunden, von Hofkaplan Dr. Marschall beglaubigt, also die Beweise für jene heimliche Trauung am 1. Januar 1880 in der Gardekirche zu Wien, wie auch Berichte des Grafen Alberti über Erziehung und Entwicklung des jungen Robert Pachmann. Obenauf lag ein Blatt in der Kassette, das folgende Beschriftung von Rudolfs Hand zeigte: ‚La correspondence de ma princesse. — Documents de notre mariage secrète en 1880. — Les fonctions de Marschall' (‚Der Briefwechsel mit meiner Prinzessin. — Dokumente über unsere heimliche Verheiratung im Jahre 1880. — Die Amtsunterlagen von Marschall'). Darunter steht: ‚In private Versperrung übernommen Taaffe.' "

Auf die Frage, wo diese Kassette geblieben ist, muß der Gewährsmann zögernd eine ausweichende Antwort erteilen. Seit jener Öffnung im April 1932 ist die Kassette spurlos verschwunden, nur dieses eine Blatt sei erhalten geblieben.

Die Gegenseite wird sich dieses seltsame Verschwinden eines so wichtigen Beweisstückes zugunsten des Gegners zunutze machen. Wie konnte es kommen, wird man fragen, daß so wertvolle Unterlagen, die einwandfrei die Identität des „Kronprinzensohnes" bezeugt haben, so schlecht behütet wurden?

Im Schluß unseres Tatsachenberichtes im nächsten Heft lesen Sie:
Ein Sechzigjähriger wird getauft — Pachmann soll mit Hilfe der Nationalsozialisten König von Ungarn werden — „Er sieht aus wie ein Erzherzog" — Der Prozeß beginnt

EIN FEST IN IHREM HEIM

Faschingsfeste, eine Flucht vom Alltag!

Prinz Karneval kann man in großen Gaststätten huldigen oder im kleinen Kreise des eigenen Heims. Aber etwas darf dabei nicht fehlen »Kupferberg Gold«, der Sekt, der nicht nur köstlich schmeckt, sondern auch prickelt und anregt und vor allem die Stimmung auf das glücklichste beeinflußt. Ein besonderer Vorzug ist seine gute Bekömmlichkeit, die viele veranlaßt, allein deswegen »Kupferberg« zu bestellen.

KUPFERBERG GOLD *Die gute Laune selbst*

ERHÄLTLICH IN DEN GUTEN UHRENFACHGESCHÄFTEN

Für Bälle und Kostümfeste

KHASANA

LIPPENSTIFTE 1.-, 2.-, 5.-, 8.50	
WANGENROT	1.-
PUDER	1.-
NAGELLACK	1.50
AUGENBRAUENSTIFT	-.50
ORCHIDEEN-CREME SONNENBRAUN	1.50
DULMIN ENTHAARUNGS-CREME	1.50
TRANSPIROL GEGEN LÄSTIGES TRANSPIRIEREN	2.-

KHASANA

KHASANA · DR. ALBERSHEIM · FRANKFURT-M

Sternschnuppen

In einem Pariser Konfektionshaus wurde eine weibliche Einbrecherin von der Polizei überrascht. Auf die höfliche Frage, was sie zu so ungewohnter Stunde in dem fremden Salon zu suchen habe, antwortete Mademoiselle schlagfertig: „Auf keinen Fall die Polizei, Messieurs!" Ginette trägt jetzt trotzdem kostenlose Konfektion, allerdings in gestreifter Ausführung.

*

Ein Wolfshund steuerte plötzlich einen Personenwagen durch die Straßen des Dorfes Untermünkheim bei Schwäbisch-Hall. Ob der Hund nun zufällig die Bremsen gelöst hatte, oder, wie sein Besitzer später behauptete, tatsächlich ein gewisses technisches Verständnis besitzt, wird sich kaum klären lassen. Feststeht allerdings, daß der Wagen mit einemmal bergab fuhr und der Hund, seine Vorderpfoten auf das Lenkrad gelegt, auf dem Platz des Fahrers hockte, den Wagen quer über den Marktplatz in die Bundesstraße steuerte, diese zügig entlangrollte und schließlich scharf rechts in den Hof eines Gasthauses einbog, wo der tierische Herrenfahrer nach einem kleinen Zusammenstoß mit einer Gartenbank an die Hauswand prellte. Der Herr des Hundes, ein amerikanischer Soldat, der währenddessen in einer anderen Wirtschaft gezecht hatte, soll sich trotz des Schadens am Fahrzeug und an der Hauswand über den Streich seines „Chauffeurs" köstlich amüsiert haben.

*

Ein Autofahrer, der seinen Wagen mit großem Geschick durch das Menschengewoge einer Großstadt in den Südstaaten steuerte, bemerkte zu seinem Entsetzen im Rückspiegel, daß eine sehr mangelhaft bekleidete, kurzbehoste Dame laut schreiend hinter ihm her lief. Sie war im Gedränge auf die Fahrbahn geraten, und er hatte ihr im Vorbeifahren mit dem Türgriff den Rock vom Leibe gerissen. Er verfrachtete sie, in eine Decke gehüllt, schnell nach Hause. Wie es heißt, will sie demnächst wieder seinen Wagen benutzen, um mit ihm zum Standesamt zu fahren. Dann aber mit Rock.

*

In dem New Yorker Kosmetiksalon Rubinstein wurden für die kommende Ballsaison zwei neue Haarfarben herausgebracht: Stahlblau und Cyclam. Augenbrauen und Wimpern sollen in der gleichen Tönung eingefärbt werden. Man verspricht sich besonders bei Neonbeleuchtung überraschende Effekte.

*

Auf einem Werbeplakat, das im Schaufenster eines Textilgeschäftes in Portland (USA) ausgehängt ist, steht in großen leuchtenden Lettern: „Modische und elegante Umstandskleider für fortschrittliche junge Mädchen".

*

Die Polizei von Frankfort im Staate Kentucky fahndet nach dem ausgebrochenen Sträfling Roberts, der an einer Tätowierung auf der Brust leicht zu erkennen sein soll. Der Wortlaut des tätowierten Satzes: „Ehrlich währt am längsten!"

*

Unter den Gästen eines Tokioter Nachtlokals brach ein Streit aus. Den Anlaß dazu gab die hübsche Sängerin Mi Tan. Sie trug nämlich ein Kostüm, das lediglich aus zwei Fächern bestand, mit denen sie rasch und graziös jonglierte. Die Männer waren entzückt, die weiblichen Gäste riefen jedoch empört nach dem Geschäftsführer. Der Streit wurde schnell beigelegt und Mi Tans Kostüm vervollständigt. Sie tritt jetzt mit drei Fächern auf.

Tyrann oder Menschenfreund?

Merkwürdig, aber wahr: schon die frühesten seelischen Erlebnisse beeinflussen die Charakterbildung. Ein Kind, das von frühester Jugend an von Schmerzen geplagt ist und vor Schmerzen nicht schlafen kann, entwickelt sich seelisch anders als ein von Grund auf fröhliches Kind. Sollten Sie deshalb nicht Ihr Kind vor dem schmerzhaften Wundliegen bewahren? Kinder, die jedesmal beim Trockenlegen mit Penatencreme eingecremt werden, werden nie wund, leiden keine Schmerzen und sind immer fröhlich. Penatencreme ist von 45 Pfennig an in allen Apotheken und Drogerien zu haben.

Bitte kostenlos

den 164seitigen „Photohelfer" senden. Dies auf ein Postkärtchen geschrieben bringt Ihnen sofort dieses schöne Büchlein von der Welt größtem Photohaus. Es enthält alle Markenkameras die PHOTO-PORST bei 1/3 Anzahlung – Rest in 10 Monatsraten – bietet, viel schöne Bilder und wertvolle Ratschläge.

DER PHOTO-PORST Nürnberg A38

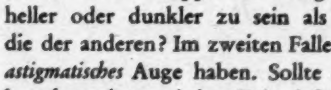
Eine weltberühmte HOHNER aus Deutschlands größtem HOHNER-Versandhaus LINDBERG MÜNCHEN 2, NEUHAUSER STR. 26

die Freude fürs Leben

Neuer Gratiskatalog, 40 Seiten, 100 Abbildungen Teilzahlung. ›Tausende Anerkennungen‹

Prüfen Sie Ihre Augen kostenlos,

indem Sie diese Anzeige lesen. Aber bitte prüfen Sie jedes Auge einzeln. Können Sie die Überschrift dieses Inserats aus 3 Metern Entfernung nicht deutlich erkennen, dann sind Sie *kurzsichtig*. Dagegen leiden Sie an *Weitsichtigkeit*, wenn Sie diese Zeilen weiter als 30 Zentimeter vom Auge entfernt halten müssen, um sie lesen zu können. Sehen Sie aus 3 Metern Entfernung die folgenden 4 Strichgruppen gleichmäßig scharf, oder scheinen Ihnen die



Striche einer Gruppe ein wenig heller oder dunkler zu sein als die der anderen? Im zweiten Falle muß angenommen werden, daß Sie ein *astigmatisches* Auge haben. Sollte eines Ihrer Augen diese Prüfung nicht bestehen, dann wird es Zeit, daß Sie einen Augenarzt oder Ihren Augen-Optiker aufsuchen. Die richtige Brille wird Ihnen besser sehen und lesen helfen und Ihre Sehkraft schonen. Bedenken Sie: *die Zähne kann man ersetzen — die Augen nicht.*

Und sag beim Schnupfen nicht voll Groll: "O Welt – ich hab die Nase voll!"

Der Naseweisheit letzter Schluß besonders an Schnupfentagen: Das TEMPO-Taschentuch. Immer neu, immer frisch ist es, ein Hüter der Sauberkeit, ein Hüter der Gesundheit. - à tempo geht der Schnupfen weg durch

Tempo Taschentücher*

* jetzt ribbelfest

Die erste Bürgermeisterversammlung des neuen Jahres in der bayrischen Kreisstadt Schrobenhausen endete mit einer erheiternden Feststellung: In einer Gemeinde des Kreises ist die Feuerwehrspritze mangels eines Gerätehauses in der Mägdekammer des Kommandanten untergebracht. Bricht nachts ein Brand aus, muß sich die Magd schleunigst aus den Federn heben oder den Kopf unter die Decke stecken. Meistens kommt sie nicht zum Flüchten — die Feuerwehrmänner in dieser Ortschaft sind nämlich besonders flink ...

Nach der Wahl des neuen Bürgermeisters in Wangersen in Niedersachsen wurde der traditionelle Bürgermeister-Schimmel-Trunk durchgeführt. Abwechselnd mußten der Bürgermeister und sein Schimmel einen Krug Bier leeren. Nach verschiedenen Runden Bier drehte der Bürgermeister hoch zu Roß in der Wirtschaft eine Ehrenrunde um den Schanktisch und ritt dann auf seinem Trinkgefährten in seine Wohnung. Nach einem kühnen Ritt durch Küche, Wohn- und Schlafzimmer fand der Umtrunk ein jähes Ende: Die Mutter des neuen Bürgermeisters verabreichte ihrem Sohn einige schallende Ohrfeigen und riß ihn vom Pferde. „Ich will dir den Ernst des Lebens schon beibringen!" meinte sie.

*

Von Beruf Steuerberater war der Kandidat, der in einer Gemeinderatssitzung des Dorfes Vorst im Kreise Kempen für die Stelle des Bürgermeisters nominiert wurde. Die Gemeindevertreter erklärten daraufhin, ein Bürgermeister, der dafür sorgen müsse, daß möglichst viel Steuern einkommen, von Berufs wegen aber verpflichtet sei, die Steuerlast seiner Klienten so günstig wie möglich zu gestalten, könne niemals einer Gemeinde vorstehen. Der Kandidat schloß sich den Ausführungen seiner Kollegen an und verzichtete auf den Posten.

Privat abgerüstet hat dieser Maurer in der bayerischen Stadt Straubing. Die Verwendung eines alten US-Armeestahlhelms als Lehmschöpfkelle ist eine so ausgesprochen „pazifistische" Kundgebung, daß allen die Lust an der Wiederaufrüstung vergehen sollte FOTO: RÜSSER

DER STERN erscheint wöchentlich im VERLAG HENRI NANNEN GMBH., Hamburg 1, Curienstr. 1, Telefon: 32 10 04. Chefredakteur: Henri Nannen. Redaktion: Lore Bollermann, Günther Dahl, Günter Radtke, Dr. Wilhelm Rüdiger, Eberhard Seeliger. Berliner Redaktion: Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59. Süddeutsche Redaktion: Ernst Grossar, München 2, Pfisterstraße 4. In Österreich für die Herausgabe verantwortlich: Paul Abriel, Wien 1, Herrengasse 6—8. Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen G. m. b. H., Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Telefon: 32 10 04. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 9, vom 1. 9. 1950. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1, oder Postscheck Hamburg 84 80. Preis des Einzelheftes 0,40 DM, Monatsabonnement 1,70 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der STERN darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein

„Voll und kräftig im Geschmack!"

sagt *Maria Holm, Leiterin des Instituts für neuzeitliche Ernährung.*

„Mein Mann schwärmt geradezu für dieses Essen — ich kann's ihm nicht oft genug machen. Nach meinem erprobten Rezept wird's Ihnen genau so gut gelingen wie mir. Aber wählen Sie Ihr Kochfett mit Sorgfalt — ich nehme am liebsten die feine, frische Sanella, die kann ich Ihnen wirklich empfehlen."

Es hat schon seinen Grund, wenn eine erfahrene Köchin wie Maria Holm so gern Sanella verwendet. Sanella wird aus reinen, natürlichen Fetten bereitet. Und wer vom Kochen was versteht, merkt gleich, wie die frische Sanella den Geschmack der Speisen abrundet und verfeinert.

SANELLA
feiner im Geschmack

Sa 13R

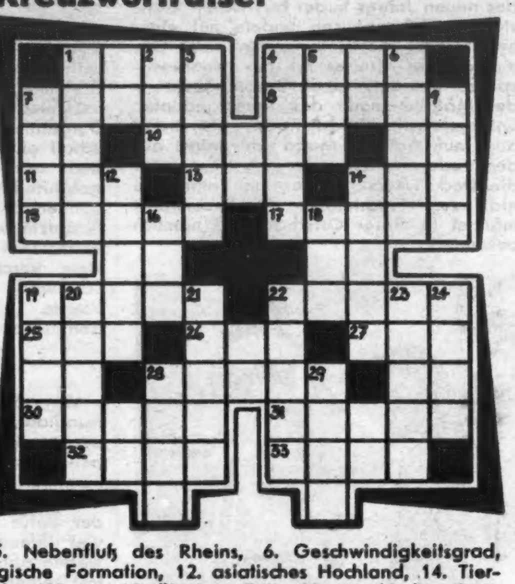
HIER AUSSCHNEIDEN

Libby's Milch, »... die sahnige«, erhöht den Wohlgeschmack von Süßspeisen, Soßen, Suppen und vielen Hauptgerichten. Kaffee und Kakao werden durch Libby's Milch noch aromatischer und vollmundiger. In konzentrierter Form enthält Libby's Milch alle Nährstoffe, die reine frische Vollmilch so wertvoll machen.

Libby's
MILCH
... die sahnige!

Viele köstliche Gerichte enthält das Libby-Kochbuch. Die Deutsche Libby Gesellschaft m. b. H. Hamburg 36, Abt. 54 sendet es Ihnen auf Anforderung kostenlos zu.

Kreuzworträtsel

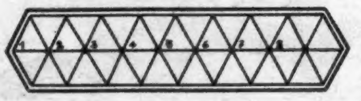


Waagerecht: 1. Verehrungsdienst, 4. deutscher Philosoph (1724—1805), 7. Beständigkeit, 8. Nähutensil, 10. Geistlicher, 11. Himmelsrichtung, 13. afrikanischer Strom, 14. belgischer Badeort, 15. Gespenst, 17. indische Seerose, 19. Kampfplatz, 22. Baumstraße, 25. Charaktereigenschaft, 26. kirchliches Gebäude, 27. Teil des Auges, 28. europäische Antilopenart, 30. Gestell, 31. Hautausschlag, 32. Gefühl des Bedauerns, 33. Stadt und Landschaft in Nordwestspanien. — Senkrecht: 1. Konjunkturstörung, 2. Schiffswindseite, 3. Gesichtsfarbe, 4. Geräusch, 5. Nebenfluß des Rheins, 6. Geschwindigkeitsgrad, 7. Futternapf, 9. geologische Formation, 12. asiatisches Hochland, 14. Tierunterkunft, 16. japanische Münze, 18. flüssiges Fett, 19. griechischer Gott, 20. Bootszubehör, 21. weiblicher Vorname, 22. Singvogel, 23. Metall, 24. Stadt in Holland, 28. Haustier, 29. Abscheu.

Mutig in die Zukunft

Römischer Sonnengott — l; Satzzeichen — a; kleines Fischerfahrzeug — er; arabischer Titel — r; Staat der USA — ta; Nährmutter — a; Nebenfluß der Donau — in; Dienstmädchen — d; Kochsalzlösung — e; Fischgerät — el; Zweikampf — el; Tierprodukt — i; unverbrennbares Material — as; Holzbehälter — k; länglicher Holz- oder Metallstab — ne. — Es sind Wörter der obenstehenden Bedeutung zu bilden, von denen jeweils die angegebenen Buchstaben abzuziehen sind. Die restlichen Wortteile ergeben — im Zusammenhang gelesen — einen Ausspruch von Theodor Storm.

Wabenrätsel



In die Felder der Figur sind jeweils sechsbuchstabige Wörter einzutragen. Es ist in den mit einer Zahl versehenen Feldern zu beginnen und im Uhrzeigersinne zu schreiben. Bedeutung der Wörter: 1. Turngerät, 2. Schiffseigner, 3. griechischer Mathematiker (um 300 v. Chr.), 4. Stadt in Hessen, 5. Stand, Zustand, 6. unverbrennbares Material, 7. Südfrucht, 8. Biberratte.

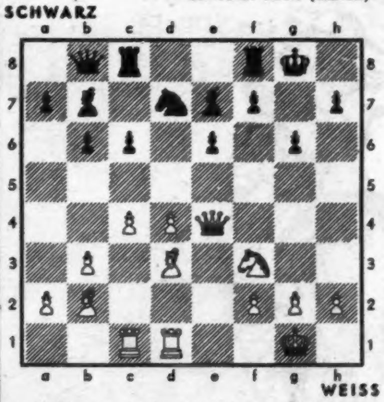
SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Abgeschlagener Angriff

Partie Nr. 55

Weiß: Kotow (UdSSR).
Schwarz: Paoli (Italien)



Stellung nach dem 15. Zug von Schwarz

Damengambit; gespielt im internationalen Turnier zu Venedig 1950.

1. d4 d5 2. c4 e6 3. Sc3 c6 4. e3 Sf6 5. Sf3 Sbd7 6. Ld3 Le7 7. o—o (Chancenreich ist auch der von dem Argentinier Najdorf bevorzugte Aufbau 7. b3 nebst Lb2, wobei dem Weißen evtl. noch die lange Rochade zur Verfügung steht.) 7. ... o—o 8. b3 b6 9. Lb2 Lb7 10. De2 Tc8 11. Tfd1 Dc7 12. Tac1 Db8 13. e4 (Sehr in Betracht kommt hier 13. Se5.) 13. ... d×e4 14. S×e4 S×e4 15. D×e4 g6 (Ein guter Verteidigungszug. Gewöhnlich wird in solchen Stellungen schablonenhaft Sf6 gespielt, wonach die weiße Dame günstig auf h4 postiert werden kann, während hier der Sd7 zur Kontrolle der Punkte e5 und c5 auf seinem Platz verbleibt und der Le7 zum Schutze des Königs nach f6 gebracht werden kann.) 16. Dg4 (Von hier ab verfolgt Weiß unklare Angriffsziele. Einfach und gut war der bescheidene Damenrückzug nach e2. Schwarz nutzt im folgenden seine Chancen folgerichtig aus.) 16. ... Lf6 17. Tc2 Tcd8 18. Lc1? c5 19. Lh6 Tfe8 20. Le4 L×e4 21. D×e4 c×d4 22. S×d4 Sc5 (Mit diesem Zuge wird der schwarze Stellungsdruck bereits entscheidend. Infolge der ungenügend geschützten 1. Reihe gewinnt Schwarz zwangsläufig Material.) 23. Dg4 (Auf 23. De3 wäre e5! gefolgt.) 23. ... L×d4 24. T×d4 De5! 25. Td1 De4! (Wegen der Mattdrohung auf der 1. Reihe gewinnt Schwarz nun einen Turm.) 26. h3 D×c2 27. T×d8 T×d8 28. Dg5 Td1+ 29. Kh2 D×f2 30. De7 Dg1+ 31. Kg3 Td3+. Weiß gab auf.

Lösung von Problem Nr. 29: 1. Dc7! Se4 2. S2f4 matt, 1. ... Se5 2. S6f4 matt.

BEI KOPFWEH
Nervenschmerzen, Unbehagen, bei Grippe, Rheuma u. Schmerzen in kritischen Tagen hilft das altbewährte Citrovanille. Bekannt durch die rasche u. zuverlässige Schmerzbeseitigung, ohne Beeinträchtigung der Leistungsfrische. In Apotheken Pulver od. Oblaten 85 Pfg.
CITROVANILLE

DM 197,-
kostet dieser komplette Plattenspielerschrank ab Fabrik. Frachtfrei mit Garantie. Nußbaum furniert. DUAL-Laufwerk. 65×80×43 cm.
Auch Teilzahlung.
Fordern Sie Gratisprospekte auch über Musikschränke!
LUNA-TONMÖBELFABRIK (13b) Weitnau/Allg.

Ich kaufe keine beliebige Kernseife

Für meinen Haushalt
nur vollschäumende
SUNLICHT SEIFE
die auch den letzten Schmutz entfernt

Als Haushaltseife beliebt in aller Welt

SE 01

Silbenrätsel

Aus den Silben: an — an — be — ber — ber — da — dach — de — denk — der — der — don — du — e — e — e — ein — ell — en — en — en — eng — fer — fle — för — frau — gard — ge — gen — gro — hard — ka — ka — ker — län — lauf — le — le — lu — ma — mal — man — maus — me — mes — na — net — ny — o — pla — re — ri — ri — rin — ro — se — ser — si — schen — schoss — siar — ster — te — tel — tran — tros — trug — tur — vier — wer — wet — zi — sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren dritte und vierte Buchstaben hintereinander, von oben nach unten gelesen, einen Spruch von Paul Heyse ergeben:

1. Erzählform, 2. südspanische Landschaft, 3. Erinnerungsstätte, 4. Oper von Richard Wagner, 5. Stadt in Pommern, 6. Shakespearesche Dramengestalt, 7. griechische Rachegöttin, 8. Vermögensschädigung, 9. staudiges Rosengewächs, 10. Zerrbild, 11. Nordwesteuropäer, 12. starkes Schiffstau, 13. Waldaufseher, 14. Zweikampf, 15. Tierprodukt, 16. Varietékünstler, 17. männlicher Vorname, 18. Marienbild, 19. Teil des Hauses, 20. Operette von Johann Strauß, 21. Himmelskörper, 22. Schiffszubehör, 23. Wettbegriff bei Pferderennen, 24. österreichische Münze, (ch = 1 Buchstabe).

1 __________	13 __________
2 __________	14 __________
3 __________	15 __________
4 __________	16 __________
5 __________	17 __________
6 __________	18 __________
7 __________	19 __________
8 __________	20 __________
9 __________	21 __________
10 __________	22 __________
11 __________	23 __________
12 __________	24 __________

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 1

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Zaun, 3. Maus, 5. Lid, 7. Rot, 9. Nummer, 12. Fakir, 14. Insekt, 16. Luv, 18. Eli, 19. Leiter, 20. Christ, 21. Hut, 23. Tee, 25. Ferien, 27. Lurch, 29. Theben, 30. See, 31. Ode, 32. Tell, 33. Elan. — Senkrecht: 1. Zopf, 2. Ninive, 3. Morse, 4. Saft, 6. Dur, 7. Ren, 8. Aal, 10. Misere, 11. Ski, 13. Kultur, 15. Elster, 17. Athene, 20a. Stunde, 21. Hel, 22. Titel, 24. Eck, 25. Fort, 26. Ehe, 27. Leo, 28. Horn.

Kammrätsel: 1. Teltow, 2. Nutria, 3. Hallig, 4. Enzian, 5. Sonate, 6. Reeder; der Kammrücken ergibt: Tannhaeuser, die Kammspitzen: Wagner.

Silbenrätsel: 1. Dortmund, 2. Affenbrotbaum, 3. Sattler, 4. Kaskade, 5. Liebesapfel, 6. Erika, 7. Innozenz, 8. Niere, 9. Sanatorium, 10. Toscanini, 11. Eichelhäher, 12. Höhenzug, 13. Alabama, 14. Arterie, 15. Retorte, 16. Wiesel, 17. Innung; die ersten und dritten Buchstaben ergeben von oben nach unten gelesen: „Das kleinste Haar wirft seinen Schatten".

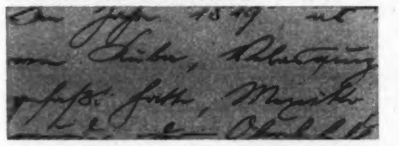
Magisches Quadrat: 1. Tasse, 2. Altar, 3. Stola, 4. Salat, 5. Erato.

Graphologie

Schriftbild und Schriftanlyse von

K. S., männlich, 75 Jahre

Es ist erstaunlich, welche jugendliche Schwungkraft der Schreiber trotz seines hohen Alters noch besitzt. Es handelt sich bei ihm um einen phantasievollen, begeisterungsfähigen Menschen, der ein lebhaftes Gefühl besitzt und spannungsgeladen bis über das Ziel hinaus ist. Er kann gut planen und disponieren und ist großzügig und weitausgreifend im Denken,



Fühlen und Auftreten. Keinesfalls ist der Schreiber hart und schroff, sondern zeigt in seinem Verhalten anderen Personen gegenüber viel Freundlichkeit und Entgegenkommen. Er ist aber auch sehr diplomatisch in seinem Wesen, ist klug, verständig und erfreut sich einer großen geistigen Frische. Auch Sinn für Ordnung, Sauberkeit und Schönheit spricht aus der Schrift. Trotz des Schwungs und der Begeisterungsfähigkeit bewahrt der Schreiber jedoch eine gemäßigte und durch vernünftige Einsicht bestimmte Lebenszuversicht. Weder gibt er sich allzu optimistischen Hoffnungen und enthusiastischen Freudenausbrüchen hin noch läßt er sich von verzagten und furchtsamen Empfindungen und pessimistischen Anwandlungen beherrschen. Merkmale für ein gewisses Hinwegstreben über den Alltag hinaus, für ein Übersichhinausgreifen, lassen erkennen, daß sich der Schreiber noch nach höheren und besseren Werten und Dingen sehnt oder sich seine Gedanken gern in hohen geistigen Regionen bewegen. Er fühlt sich aber auch dem Strom seines Blutes und dem Boden seiner Heimat verhaftet und empfindet eine innige kosmische Verwandtschaft und Verbundenheit mit Erde und Natur.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit **einer** Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben, diesen

STERN-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter **eine** graphologische Charakterskizze zum ermäßigten Preis von 2,— DM (statt 4,— DM), bei Voreinsendung des Betrages, angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse spätestens innerhalb vier Wochen zurück. 4/51

PE 1431

Fühlen Sie

den grauen, stumpfen Belag auf Ihren Zähnen!

Gleiten Sie bitte jetzt gleich einmal mit der Zungenspitze über Ihre Zähne. Was Sie da spüren — etwas rauh und stumpf — das ist der graue Belag. Nicht gerade angenehm, aber bitte: Beachten Sie diesen Belag, denn er verdeckt den schimmernden Glanz Ihrer Zähne.

Sehen Sie

wie Pepsodent mit Irium den grauen Belag entfernt
und die natürliche Schönheit Ihres Lächelns enthüllt!

Man wird Sie überall bewundern! Denn Ihre Zähne werden so blendend weiß, wie es nur die außergewöhnliche Reinigungskraft von Pepsodent mit Irium ermöglicht. Und wie herrlich ist das einzigartige Pepsodent-Aroma. Es belebt Ihren Mund so nachhaltig frisch.

Pepsodent
die einzige Zahnpasta MIT IRIUM

macht auch Ihre Zähne blendend weiß

Er sagt: „Wie schön dein Haar heut' wieder ist!"

Sie denkt: *„Ein Glück, daß ich es wieder mit Elida Blond gepflegt habe!"*

Wie wohl werden Sie sich fühlen, wenn Sie Ihr Haar mit dem blütenfrisch duftenden Elida Blond oder Elida Dunkel pflegen. Dieses seifen- und alkalifreie Spezial-Shampoo reinigt nicht nur wundervoll — Ihr Haar wird damit wirklich „schön gebadet" und bekommt soviel Glanz und Duftigkeit, daß es jeder merkt und jeder bewundert. — Und nie zuvor kam die natürliche Farbe Ihres Haares leuchtender zur Geltung! Dafür sorgt der Kamillenaufheller im Elida Blond und das Hequil im Elida Dunkel.

Heute abend ein Schönheitsbad für Ihr Haar mit

ELIDA BLOND oder ELIDA DUNKEL

NUR 25 PFG

Hammer-Brennerei
LANDAUER & MACHOLL · HEILBRONN

Leserbriefe

Traurige Mentalität

Es war höchste Zeit, daß Sie die Frage der Bestrafung des Kameradenmörders Waidelich (STERN Nr. 50) endlich zur Sprache brachten. Obwohl seine Ausführung des Fememordes besonders bestialisch ist, war er nicht der einzige Verbrecher dieser Art.

In den Jahren 1944—1945 wurden in den Gefangenenlagern in England sechs deutsche Kriegsgefangene von im Lager befindlichen Femegerichten zum Tode verurteilt und umgebracht. Am 22. 12. 1944 befand ich mich selber im Camp 22 in Cumnak, Schottland, und geriet auf Grund meiner offen vertretenen Ansicht, daß Deutschland den Krieg verlieren würde und wir Gefangenen besser täten, uns über die Zukunft von dieser Tatsache aus klarzuwerden, in ernsthafte Kontroversen mit einigen Mitgefangenen.

Eines Nachts — am 22. 12. 1944 — wurde ich von vier Mann bei Rückkehr von einem nächtlichen Gang zur Toilette gegriffen und in der verdunkelten Waschbaracke vor einen „Volksgerichtshof" gestellt. Auf einem mit schwarzer Wolldecke bedeckten Tisch lag ein Hakenkreuz aus Konservenblech, und zwei Kerzenstummel beleuchteten dieses gespenstische Femegericht. Nach ganz kurzer „Beweisaufnahme", die aus dem Bericht eines in meiner Baracke wohnenden Spitzels über meine politischen Argumente bestand, wurde ich im Namen des deutschen Volkes wegen Hoch- und Landesverrat zum Tode verurteilt. Nach dem feierlichen, mit einem dreifachen Sieg-Heil beschlossenen Urteilsspruch konnte ich in meine Baracke zurückkehren, wobei mir eröffnet wurde, daß die Vollstreckung demnächst zu erwarten sei. Bereits in der Nacht vom 23. zum 24. 12. 1944 wurde ich von sechs Mann, die die Gesichter verbunden hatten, aus meiner Baracke geschleift und in der unteren Ecke des Lagers in der Nähe der Kanalisation auf den Lehmboden geworfen. Während vier Mann mich festhielten, versuchte ein anderer, mir mit einer scharfen Rasierklinge den Hals zu durchschneiden, traf aber wegen meiner heftigen Bewegungen zunächst nur die Backe und meinen linken Arm. In dem Augenblick, wo ich eisern festgehalten, keinen Widerstand mehr leisten konnte, flammte plötzlich ein Scheinwerfer vom Wachtturm an der Ecke der Umzäunung auf und beleuchtete uns taghell — und auf einen Alarmruf des Postens hin waren alle fünf Mann in Sekundenschnelle verschwunden, wobei ich noch von einem Absatz kräftig ins Gesicht getreten wurde. Nach wenigen Minuten führten mich zwei englische Soldaten aus dem Lager, wonach ich das Bewußtsein verlor.

Die vier Unteroffiziere, die das Todesurteil ausgesprochen hatten, erhielten in der schon am nächsten Tag stattgefundenen Kriegsgerichtsverhandlung je 10 Jahre Zuchthaus vom Engländer, drei der ausführenden Täter, die man an ihren beschmutzten Kleidern erkannt hatte, erhielten je 20 Jahre wegen Mordversuches.

Trotz dieses Vorfalls wurde im gleichen Lager 22 eine Woche danach durch eine neue Volksfemegruppe der Feldwebel Rostery zum Tode verurteilt und in der Waschbaracke sofort aufgehängt.

Daß die Angst vor der geflüsterten Rache des Herrn Waidelich und seiner Mithelfer die Mitwisser um den Schweriner Mord fünf Jahre lang schweigen ließ, ist ein Beweis für die traurige Mentalität unseres Volkes, welches sich lieber selbst zerstört, anstatt mit einem einzigen offenen Wort solche gemeinen Verbrecher zu vernichten.

Hamburg — Curt Peters

Liebe war es nie

Ich habe im Heft 52 den Bericht über die kleine Karin gelesen. Ich muß gestehen, daß ich nicht fähig war, den Bericht zu Ende zu lesen, da ich so gerührt war, daß mir die Tränen die Sicht nahmen. Wenn ich als Außenstehende die Sache schon so miterleben mußte, was müssen erst Vater und Mutter Hofmeister seit Abholung des Kindes am 1. Sept. durchmachen? Ich bin gerührt über die mütterliche Liebe, die eine fremde Frau dem Kind geben konnte — aber ebenso enttäuscht, daß man der „leiblichen Mutter ohne Herz" das Kind ausliefern will. Was kann Karin von ihrer Mutter erwarten? An Mutterliebe sehr wenig — denn Liebe war es nie. Es ist mein Wunsch, daß ich bald lesen könnte: Karins Heimkehr zu Vater und Mutter und Mohrle Hofmeister.

Berlin SW 29. — Herta Scheller.

Der Wunsch ist inzwischen in Erfüllung gegangen, die kleine Karin ist endgültig zu ihren Pflegeeltern zurückgekehrt. — *D. Red.*

50 m entfernt

Der STERN brachte in seiner Ausgabe Nr. 50 vom 10. 12. 1950 in dem Artikel „Kavaliersstrafe für Fememörder" ein Bild von mir. In der Unterschrift zu diesem Bild wurde gesagt, daß ich fünf Jahre lang aus Furcht verschwiegen hätte, daß der Obergefreite Voigt vor meinem Zelt ermordet wurde. Das entspricht nicht den Tatsachen. Ich schwieg nicht aus Furcht, sondern weil ich über den Vorfall nichts Nachweisbares sagen konnte, da ich persönlich weder etwas davon sah noch hörte. Außerdem ist die Tat nicht vor meinem Zelt geschehen, sondern 50 m von dem Zelt entfernt.

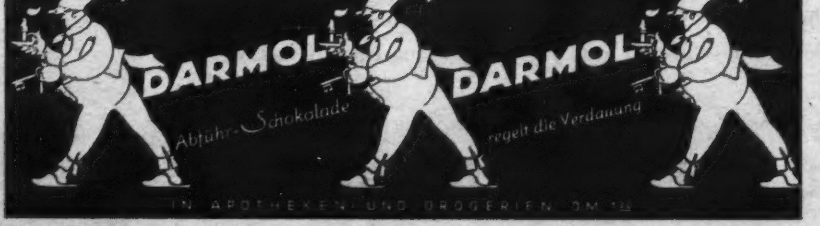
Karlsruhe — August Möglich

„Mutti, geh nicht weg, lies mir bitte etwas vor!" „Gleich, aber der Vater ruft."

„Komm mit, Du warst heute noch gar nicht an der Luft." „Ich kann nicht von Maxi weg, hörst Du, er ruft schon wieder."

„Frau Schmidt, sind Ihre Kinder eigentlich auch dauernd erkältet?"

„O nein, das ist vorbei, seit sie immer Wybert auf den Schulweg mitbekommen. Wybert schützt vor Erkältung und Ansteckung!"
Wybert in Apotheken und Drogerien.



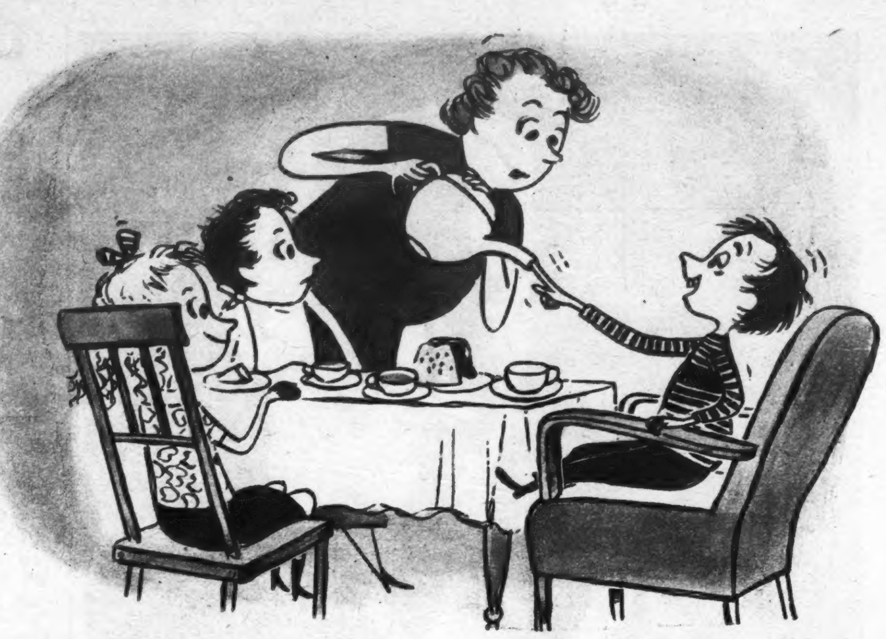
Deine Hormone - Dein Leben!

»KAOTA« der Quell kraftvollen Lebens für den Mann und für die Frau, ist das Spitzenprodukt wissenschaftl. Forschungen der neuzeitl. Hormontherapie. Viele Anerkennungen bestätigen d. guten Erfolge. Besonders bewährt bei Funktionsstörungen, Depressions- u. Schwächezuständen, nervöser wie vorzeitig. Erschöpfung u. früh. Altern. - In Apotheken! - 100 Drag. = DM. 8.80 (Silber f. d. Mann; Gold f. d. Frau). Broschüre geg. 50 Pf. verschlossen o. Absender durch: Stadtapotheke, Abt. 3. SINGEN / Hohentwiel

Wir waren auch mal so...

erinnert sich Pierre l'Amare

„Der Wagen für das gnädige Fräulein ist vorgefahren!"



„Nein danke, ich möchte nichts mehr!"

„Pappi, du weißt doch, jedesmal, wenn du Streit mit Mammi hattest, habe ich deine Partei ergriffen . . ."

„Na, willst du einer Dame nicht zum Abschied die Hand küssen?!"

6 D 25

Naß-kalt: jetzt NIVEA!

Nivea-gepflegte Haut bleibt auch bei rauhem Wetter jugendfrisch und sammetweich. Spröde Haut wird wieder glatt und wundervoll geschmeidig. Nivea-Creme enthält ja das hautverwandte Euzerit, dadurch kann sie tief in die Haut eindringen und so hautschützend und hautpflegend wirken.

Gegen spröde Haut

Das ist die reine Wahrheit!

Aus Briefen an das Amtsgericht

Mit der Frau des R. habe ich überhaupt nichts, und will ich auch nicht. Ich bin selber verheiratet und habe genug daran. Wenn sie auch jünger und hübscher ist als meine Frau und echte Zähne hat und mir Schanzen macht. Und leider bin ich ja fast dreißig Jahre älter als sie. Das ist die reine Wahrheit, die ich jederzeit beschwören kann.

*

Der Fisch, den ich im Geschäft des H. gekauft habe, hat so gestunken, daß sich die Nachbarsleute beschwert haben, wie meine Frau ihn gekocht hat. Der Herr Gruber hat in unserer Küche den Topf vom Ofen gerissen und gesagt, das ist nicht auszuhalten, wie es bei Euch stinkt. Da habe ich ihm eine gelangt, und er ist hingefallen und hat sich die Stirn aufgeschlagen. Ich stelle mit aller Energie fest, daß daran kein anderer schuld ist als der Fischverkäufer H., denn wenn sein Fisch nicht gestunken hätte, wäre es nicht zu der Auseinandersetzung gekommen. Ich bitte also das geehrte Gericht, die eingeklagte Körperverletzung dem H. zur Last zu legen und ihn entsprechend zu verurteilen, was nur gerecht und objektiv ist.

*

Jetzt sagt er, er hat mir den Hut vom Kopf schlagen wollen. Dabei trage ich gar keinen Hut, sondern nur eine Mütze, und die ist im kritischen Zeitpunkt an einem Nagel gehangen. Es ist also eine dumme Ausrede, und unter dem Hut (wenn ich einen getragen haben würde) hätte er gewiß meinen Kopf treffen wollen, was ja auch geschehen ist...

*

Da faßte er mich an dem Kopf und schlug denselben wiederholt an die Mauer. Außerdem riß er mir ein Büschel Haare aus, schlug mir zwei Vorderzähne ein, stieß mich mit dem Knie in den Bauch und gab mir einen solchen Fußtritt, daß ich die Treppe hinunterfiel und mir den rechten Arm verstauchte sowie blutige Abschürfungen erlitt. Ich bin ein verheirateter Mann und allerhand gewöhnt, aber da muß ich das hohe Gericht denn doch fragen, ob ich mir das gefallen lassen muß?

*

Wenn der Kläger sagt, ich hätte ihm ins Gesicht gespuckt, so ist das eine gemeine Lüge. Erstens spucke ich überhaupt nicht, und wenn, dann ganz selten. An dem Tag, wo ich dem Kläger begegnete, war ich außerdem ganz trocken im Hals.

*

... Und als ich schon unter den Rädern seines Autos lag, sagte er, ich sei ein Esel und ein Idiot, den man nicht auf die Straße lassen sollte, und dann gebrauchte er so wüste Schimpfwörter, daß ich sie hier gar nicht wiedergeben kann, weil sie den öffentlichen Anstand verletzen würden, und wobei es nur gut war, daß ich sie nicht mehr hören konnte, weil ich inzwischen bewußtlos geworden war, war ich an Eides Statt versichere.

*

Sie sagte, sie brauche mein Gebiß nur für den Nachmittag, weil ein Witwer zu ihr kommt, der sie vielleicht heiraten will. Ich habe es ihr im guten Glauben geliehen, und jetzt gibt sie es nicht wieder heraus. Sie sagt, es wäre ihres. Dabei wissen alle Leute im Haus, daß ich falsche Zähne gehabt habe, und jetzt soll es auf einmal nicht mehr wahr sein. Ich bitte das hohe Gericht, mir wieder zu meinem Gebiß zu verhelfen, denn wie komme ich dazu, daß die Frau Bröger sich mit meinen Zähnen einen Witwer angelt?

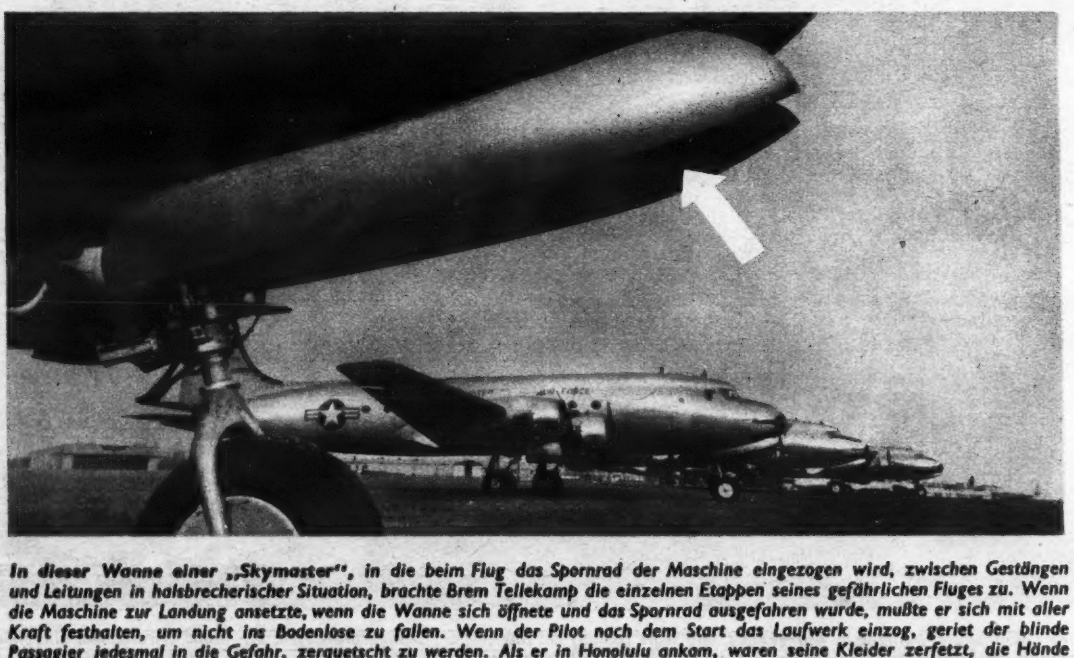
WÄRE ER IM WALDE DEM TIGER BEGEGNET – dem Tiger Jones vielleicht, der ihn erst kürzlich, streng nach sportlichen Regeln, kurz und klein schlug, hätte sich 2-Zentner-Boxer Kohlbrecher (ganz links) kaum so rüde benommen wie gegen den um einen Kopf kleineren und 40 Pfund leichteren Kamillo Roigk (ganz rechts), der sich im wunderschönen Monat Mai des Jahres 1950 mit seiner Freundin (neben ihm) an einem verschwiegenen Fleckchen des Grunewalds in aller Unschuld sonnte und dabei sein Motorrad am Wege stehenließ. „Wie Wegelagerer sahen sie aus", sagt Roigk vor Gericht von Kohlbrecher und dessen Manager Machon (2. von links), die erst das Fahrzeug demolierten und dann dem empört herbeieilenden Roigk „schlagend" bewiesen, daß sein erster Eindruck der richtige war. Machon spielte auch hier den Manager, seinen Zögling kostete dieser unrühmliche K.o.-Sieg 500 DM Geldstrafe FOTO: VON DER BECKE

„Das war eigentlich das Schwierigste", sagte Brem Tellekamp, als er neu eingekleidet und mit einer Aufenthaltserlaubnis versehen das Einwanderungsbüro von Honolulu verließ. Sein gefährlicher Weltflug dünkte ihm ein Kinderspiel gegen den nervenzerrüttenden Papierkrieg der Behörden, über die er mit seinem jugendlichen Optimismus und seiner abenteuerlichen Geschichte schließlich den Sieg davontrug FOTOS: LANZ/HONOLULU

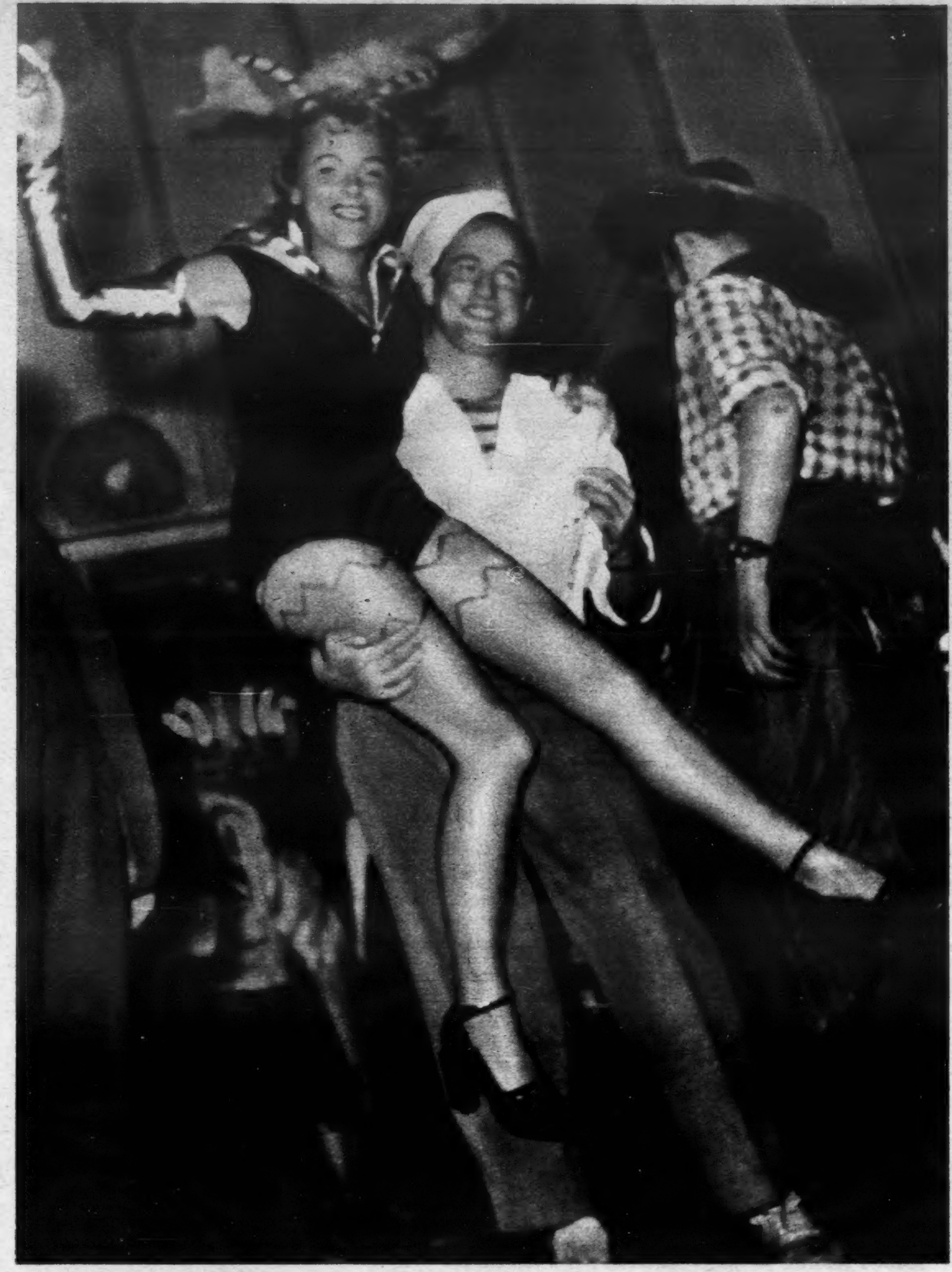
Das große Abenteuer

Das große Abenteuer ist nicht ausgestorben, und niemand soll sagen, daß es im Zeitalter der Technik etwa weniger romantisch zuginge. Den 17jährigen Brem Tellekamp — auf Sumatra geboren, im Kriege mit seinen Eltern von den Japanern interniert und später in das holländische Mutterland verschlagen — hatte wieder das große Fernweh gepackt. Da er kein Geld besaß und da ihm die Seereise als blinder Passagier zu langweilig und zu unsicher schien, versteckte er sich in der Spornradverkleidung eines Flugzeuges. 27 Tage flog er auf diese Weise unentdeckt um die halbe Welt, bis er in Honolulu landete. Dort ist er nun dabei, sein Glück zu machen. Eine Kirchenschule sammelte 500 Dollar, mit denen er seine Ausbildung zum Ingenieur beginnen will.

Amsterdam, Marseille, Rom, Bagdad, Teheran, Karachi, Burma, Singapore, Medan, Neu Guinea, Manila, Guam Honolulu — das waren die Stationen des gefährlichsten „Blindfluges", der je unternommen wurde



In dieser Wanne einer „Skymaster", in die beim Flug das Spornrad der Maschine eingezogen wird, zwischen Gestängen und Leitungen in halsbrecherischer Situation, brachte Brem Tellekamp die einzelnen Etappen seines gefährlichen Fluges zu. Wenn die Maschine zur Landung ansetzte, wenn die Wanne sich öffnete und das Spornrad ausgefahren wurde, mußte er sich mit aller Kraft festhalten, um nicht ins Bodenlose zu fallen. Wenn der Pilot nach dem Start das Laufwerk einzog, geriet der blinde Passagier jedesmal in die Gefahr, zerquetscht zu werden. Als er in Honolulu ankam, waren seine Kleider zerfetzt, die Hände zerschunden und der ganze Brem verölt. Das erste Geld mußte für einen zünftigen Fliegerdreß aus Ballonseide herhalten

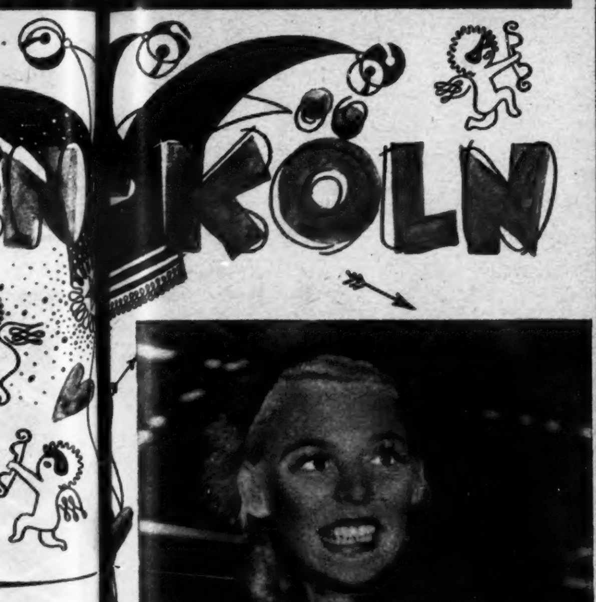


Erlaubt ist, was gefällt: und dem Süßwasser-Matrosen mit den scharfen Bügelfalten in der Sonntagnachmittag-Ausgehhose gefällt dieser sparsam bekleidete, blondgelockte (Weibs-)Teufel. An der frischgestärkten Hemdbrust des Kölner Seemannes wird er sich im Laufe der wildbewegten Nacht noch gehörig die Hörner abstoßen FOTOS: HELLMUT PRINZ (4), PRESSE-SEEGER (2), KEYSTONE (1)

Exerziermarsch, Tempo 114: Die Münchener Prinzengarde . . .

Ihre Lieblichkeit, Prinzessin Margarete, und Seine Tollität, der Münchener Faschingsprinz Hans II., haben in den närrischen Tagen ständig Nachtdienst. Für Tollitäten gibt es während der „offiziellen Feierlichkeiten" ebensowenig Ruhe wie für seriöse Majestäten: das (Narren-)Volk reißt sich um sie und erwartet ein allergnädigstes Lächeln. Prinz Edmund II. wird zur gleichen Stunde von seinen Kölner Narren umjubelt. Er hängt seinen Untertanen Orden an die Brust, verleiht ihnen närrische Titel und ist verantwortlich, daß bis Aschermittwoch die „jecke Tön" nicht durch vernünftige Reden gestört werden

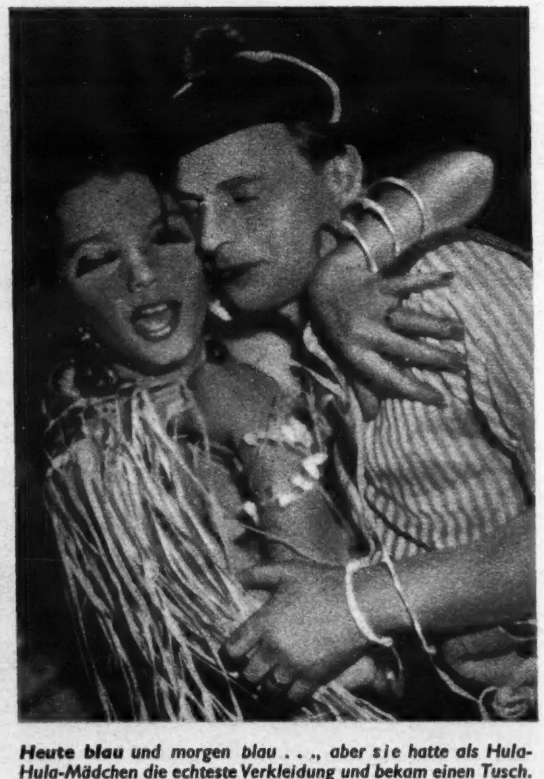
Mit Schleier, Bast und leichten Herzen haben Kölns Jungfrauen ein Jahr lang auf den Paradiesvogelball am Klapperhof gewartet. Nun ist die ersehnte Nacht gekommen, und das „Marieche" (rechts) neben der „letzten Bikineserin", der „Nachtschwärmer" neben dem „Zitronenfalter", wünschen sich ungeduldig, gefangen und — zunächst aufs Parkett — entführt zu werden



n Kölner
l und ist
werden

Der traurigste Mann des Paradiesvogelballes: Seine Suleika hat den rheinischen Wüstensohn im Stich gelassen. Endlich hat sich ein netzbestrumpftes Teufelchen seiner erbarmt, und ein zages Lächeln spielt um seinen Schnurrbart

Als Katze mit schwarzer Smokingschleife und Kanarienvogel mit alabasternen Schultern tollte dieses zoologische Pärchen in seltener Eintracht durch die Münchener Faschingsnacht



Heute blau und morgen blau . . ., aber *sie* hatte als Hula-Hula-Mädchen die echteste Verkleidung und bekam einen Tusch. *Er* trug das Kostüm in einer Streichholzschachtel nach Hause

Auf die Plätze — fertig — los! Die Startflagge saust nieder. Schwerfällig setzt sich das Ochsengeschwader in Trab, von allen Seiten mit sachverständigen Hühte-, Hott- und Hooh-Rufen angefeuert FOTOS: DEGENHARDT (4), SCHLOTT (1)

Dummer August als Selbstübung — wie ein Affe auf dem Schleifstein radelt er mit todernstem Gesicht dem Festzug voraus, hinaus zur Ochsenrennbahn. Den Favoriten-Traberochsen „Bummerl" führt sein Jockey siegesgewiß am Halfterband

In schlankem Ochsentrab braust der Sieger durch die letzte Gerade. Der Boden ist morastig, und die Brocken fliegen. Das Publikum auf der Tribüne jubelt. „Don Juan" — so heißt der Ochse — hat das Feld weit hinter sich gelassen

Die Renner sind kaum zu halten. Die exemplarischsten Ochsen aus halb Niederbayern geben sich ein Stelldichein und ringen um die Siegespalme

Die Ochsen sind gesattel

„18 Zentner zwischen den Beinen! Da gibt's nix z
lenken, da reißt's dich hin", berichtet der Sieger, a
seinen Preisochsen gelehnt, treuherzig und wahrheit
getreu von seinem Reiterlebnis beim Mühldorfer Oc
senrennen um das Championat von Niederbayern. M
Pappnasen und rotgemalten Backen macht man dab
allerhand Faschingsgaudi. Hoch von schwankende
Ochsenrücken blecken Hexen ihre zahnlosen Mäul
(Bild oben), und wer mitmachen will, reiht sich ein
den Zug durch die Straßen des niederbayerisch
Städtchens. Aber draußen auf dem Sportplatz wi
aus dem Scherz halber Ernst: Die Familien, die Dörf
die Kreise schwören auf ihre Lokalochsen und sind b
aller Gaudi leicht gekränkt, wenn ihr gehörnter Favor
versagt und nur unter „ferner liefen" gebucht wir